

Uimm.

XI, 19



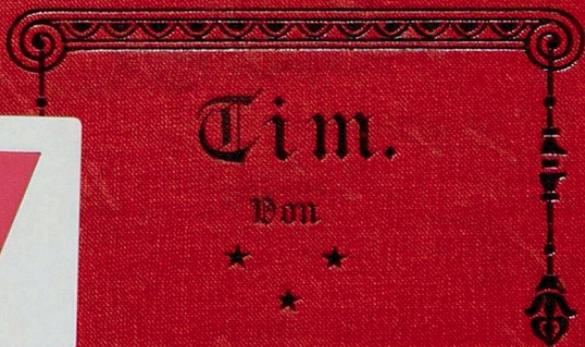




ENGELHORN'S

*allgemeine*

ROMAN-BIBLIOTHEK.



Tim.

Von



83

17083

ENGELHORNS

38/83/17083 (1) *Allgemeine*

# *Romanbibliothek.*

Eine Auswahl

Der besten modernen Romane aller Völker.

— Alle vierzehn Tage erscheint ein Band. —

Preis pro Band 50 Pf. Elegant in Leinwand geb. 75 Pf.

Als vor nunmehr elf Jahren unsre roten Bände ihren ersten Flug in die Welt wagten, begegneten sie manchen Zweifeln, ob ihr Prinzip **billig und gut** ihnen Bahn zu brechen im Stande sein werde.

Bald aber zeigte es sich, daß der Gedanke, dem deutschen Volke die besten Erzeugnisse der Romanliteratur aller Nationen zu einem beipielloos billigen Preise bei guter und geschmackvoller Ausstattung und in handlicher Form zu bieten, nicht nur lebensfähig, sondern geradezu zündend war.

Seither hat sich unser Unternehmen mehr und mehr eingebürgert, und auf Schritt und Tritt begegnet man den schmucken Bänden, die sowohl am häuslichen Herd, als auch auf der Reise und im Bade zum unentbehrlichen Freund und Begleiter geworden sind.

Die große Berliner Zeitung „Die Post“ schreibt:

„Engelhorn's Allgemeine Romanbibliothek“ hat kürzlich ihren zehnten Jahrgang beendet. Die roten Bände haben in diesem Zeitraum jede neue Nebenbuhlerschaft siegreich überwunden und selbst ältere Unternehmungen ähnlicher Art in den Hintergrund geschoben. Dieser Erfolg wird zumeist der Umsicht und dem feinen Takt des Herausgebers verdankt, der unablässig bemüht ist, aus allen neuen Erscheinungen der deutschen und fremdländischen Litteratur das Beste und Eigenartigste auszuwählen, wobei er alle Richtungen der modernen Litteratur — mit Ausnahme der kraßesten Erzeugnisse des Naturalismus — gleichmäßig berücksichtigt.

Die bisher erschienenen, in dem nachfolgenden Verzeichnis aufgeführten Romane können fortwährend durch jede Buchhandlung zum Preise von 50 Pf. für den broschirten und 75 Pf. für den gebundenen Band bezogen werden.

## Erster Jahrgang.

**Der Sündenbefreier.** Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.  
**Aus Nacht zum Licht.** Von Hugh Conway. Aus dem Englischen.  
**Zero.** Eine Geschichte aus Monte Carlo. Von Mrs Praed. Aus dem Englischen.  
**Wassilissa.** Von Henry Gréville. Aus dem Französischen. 2 Bände.  
**Vornehme Gesellschaft.** Von S. Mde. Aus dem Englischen.  
**Gräfin Sarah.** Von G. Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.  
**Mutter der roten Fahne.** Von Miss M. E. Braddon. Aus d. Englischen.  
**Abbé Constantin.** Von L. Halévy. Aus dem Französischen.  
**Ihr Gatte.** Von G. Verga. Aus dem Italienischen.  
**Ein gefährliches Geheimniß.** Von Charles Keade. Aus d. Engl. 2 Bde.  
**Gérards Heirat.** Von André Theuriet. Aus dem Französischen.

**Dosia.** Von Henry Gréville. Aus dem Französischen.  
**Ein heroisches Weib.** Von J. J. Kraszewski. Aus dem Polnischen.  
**Cheglück.** Von W. E. Norris. Aus dem Englischen. 2 Bände.  
**Schiffer Wörse.** Von Alex. Kieland. Aus dem Norwegischen.  
**Ein Ideal.** Von Marchesa Colombi. Aus dem Italienischen.  
**Dunkle Tage.** Von Hugh Conway. Aus dem Englischen.  
**Nobelen von Hjalmar Sjorth Boyesen.** Sliker-Brita. — Einer, der seinen Namen verlor. Deutsch von Friedrich Spielhagen. — Ein Ritter vom Danebrog. Aus dem Englischen.  
**Die Heimkehr der Prinzessin.** Von Jacques Vincent. Aus d. Französi.  
**Ein Mutterherz.** Von A. Delpit. Aus dem Französischen. 2 Bände.

## Zweiter Jahrgang.

**Der Steinbruch.** Von G. Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.  
**Selene Jung.** Von Paul Lindau.  
**Waruja.** Von Bret Harte. Aus dem Englischen.  
**Die Sozialisten.** Aus dem Englischen.  
**Criquette.** Von L. Halévy. Aus dem Französischen.  
**Der Wille zum Leben.** — Untrennbar. Von Adolf Wilbrandt.  
**Die Illusionen des Doktor Faustino.** Von Valera. Aus d. Span.  
**Zu fein gesponnen.** Von E. L. Forster. Aus dem Englischen. 2 Bände.  
**Gift.** Von Alexander Kielland. Aus dem Norwegischen.  
**Fortuna.** Von Alexander Kielland. Aus dem Norwegischen.  
**Eise Fleuron.** Von G. Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.

**Aus des Meeres Schaum.** — Aus den Saiten einer Baggeige. Von Salvatore Savina. Aus dem Italienischen.  
**Auf der Woge des Glücks.** Von Bernhard Frey. (M. Bernhard.)  
**Die hübsche Miss Neville.** Von E. M. Croker. Aus dem Engl. 2 Bde.  
**Die Verstorbene.** Von Octave Feuillet. Aus dem Französischen.  
**Mein erstes Abenteuer und andere Geschichten.** Von Hans Hovsen.  
**Ihr ärgster Feind.** Von Mrs. Alexander. Aus d. Englischen. 2 Bde.  
**Ein Fürstensohn.** — Zerline. Von Claire von Glümer.  
**Von der Grenze.** Novellen von Bret Harte. Aus dem Englischen.  
**Eine Familiengeschichte.** Von Hugh Conway. Aus d. Englischen. 2 Bde.

## Dritter Jahrgang.

**Die Verfallerin.** Von Ernst Reinin. 2 Bände.  
**In Acht und Bann.** Von Miss M. E. Braddon. Aus dem Englischen.  
**Die Tochter des Meeres.** Von Johanne Schjörving. Aus dem Dänischen.  
**Lieutenant Bonnet.** Von Hector Malot. Aus d. Französi. 2 Bände.  
**Pariser Ehen.** Von E. About. Aus dem Französischen.  
**Hanna Warkers Herz.** Von Florence Marryat. Aus d. Englischen.

**Eine Tochter der Philister.** Von Hjalmar Sjorth Boyesen. Aus dem Englischen. 2 Bände.  
**Sabelis Büßung.** Von Henry Gréville. Aus dem Französischen.  
**Die Damen von Croix-Mort.** Von Georges Ohnet. Aus d. Französi. 2 Bände.  
**Die Glocken von Plurs.** Von Ernst Pasqué.  
**Promont junior und Krieler senior.** Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Der Genius und sein Erbe. Von Hans Hovsen.  
 Ein einfach Herz. Von Charles Keade. Aus dem Englischen.  
 Vaccarat. Von Hector Malot. Aus dem Französischen. 2 Bände.  
 Mein Freund Jim. Von W. E. Norris. Aus dem Englischen.

Hanna. Von Heinz Sienkiewicz. Aus dem Polnischen.  
 Das beste Teil. Von Léon de Tinseau. Aus dem Französischen.  
 Lebend oder tot. Von Hugh Conway. Aus dem Englischen. 2 Bände.  
 Die Familie Monach. Von Robert de Bonnières. Aus dem Französischen.

### Vierter Jahrgang.

Eine neue Judith. Von S. Rider Haggard. Aus d. Englischen. 2 Bde.  
 Schwarz und Rosig. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen.  
 Das Tagebuch einer Fran. Von Octave Feuillet. Aus dem Französischen. 2 Bände.  
 Jahre des Girens. Von Ernst Reimin. 2 Bände.  
 Gute Kameraden. Von S. Lafontaine. Aus dem Französischen.  
 Die Töchter des Commandeurs. Von Jonas Lie. Aus dem Norwegischen.  
 Rita. Von Hector Malot. Aus dem Französischen. 2 Bände.  
 Die Erbschaft Kenias. Von Henry Gréville. Aus dem Französischen.  
 Kinder des Südens. Von Rich. Vogt.

Daniele Cortis. Von A. Scognazzo. Aus dem Italienischen. 2 Bände.  
 Die Herz-Neune. Von B. L. Sarjeon. Aus dem Englischen.  
 Sie will. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.  
 Die Kinder der Gceellenz. Von Ernst v. Wolzogen.  
 Um den Glanz des Ruhmes. Von Salvatore Farina. Aus dem Ital.  
 Der Nabob. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen. 3 Bände.  
 Der kleine Lord. Von F. S. Burnett. Aus dem Englischen.  
 Der Prozeß Froideville. Von André Theuriet. Aus d. Französischen.  
 Stella. Von Miss M. E. Braddon. Aus dem Englischen. 2 Bände.

### Fünfter Jahrgang.

Robert Leichtfuß. Von Hans Hovsen. 2 Bände.  
 Der Unsterbliche. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen.  
 Lady Dorotheas Gäste. Von Ouida. Aus dem Englischen.  
 Marchesa d'Alceolo. Von Memini. Aus dem Italienischen. 2 Bände.  
 Was der heilige Joseph vermag. Aus dem Französischen.  
 Messa. — Keine Illusionen. Von Claire von Glümer.  
 Wie in einem Spiegel. Von S. C. Phillips. Aus d. Englischen. 2 Bände.  
 Schnee. Von Alexander Kielland. Aus dem Norwegischen.  
 Jean Mornas. Von Jules Claretie. Aus dem Französischen.  
 Auf der Fahrt. Von S. S. Wood. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Satisfaction. — Das zersprungene Glied. — La Speranza. Von Alexander Baron von Roberts.  
 Die Scheinheilige. Von Karoline Gravière. Aus dem Französischen.  
 Doktor Rameau. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.  
 Frau Regine. Von Emil Peschkau.  
 Zwei Brüder. Von Guy de Maupassant. Aus dem Französischen.  
 Mein Sohn. Von Salvatore Farina. Aus dem Italienischen. 2 Bände.  
 Dostas Tochter. Von Henry Gréville. Aus dem Französischen.  
 Der Lotse und sein Weib. Von Jonas Lie. Aus dem Norwegischen.  
 Numa Roumeffan. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen. 2 Bände.

### Sechster Jahrgang.

Die tolle Komtesse. Von Ernst v. Wolzogen. 2 Bände.  
 Eine Sirene. Von Léon de Tinseau. Aus dem Französischen.  
 Jack und seine drei Flammen. Von S. C. Phillips. Aus dem Englischen.  
 Dr. Barnes von New-York. Von A. C. Gunter. Aus d. Engl. 2 Bde.  
 Gertruds Geheimnis. Von André Theuriet. Aus dem Französischen.

Wunderbare Gaben und andere Geschichten. Von Hugh Conway. Aus dem Englischen.  
 Letzte Liebe. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.  
 Die Sabinerin. — Felice Keste. — Die Mutter der Catonen. Von Richard Vogt.  
 Mia. Von Memini. Aus dem Italienischen.

Fortsetzung siehe am Schluß dieses Bandes.

Kurt Urbach W. den 29. XII. 1898.

Engelhorn's Allgemeine Romanbibliothek.

Eine Auswahl der besten modernen Romane aller Völker.

Elfter Jahrgang. Band 19.

# Tim.

Erzählung

von

\* \* \*

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen

von

Natalie Kümelin.

Stuttgart.

Verlag von J. Engelhorn.

1895.

38/83/17083(1)



---

Alle Rechte vorbehalten.

---

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



## Erstes Kapitel.

Tims wirklicher Name war nicht Tim, das steht fest, aber ich habe nie danach gefragt, wie er eigentlich hieß, denn dieser Spitzname wurde ihm schon so früh beigelegt, daß weder Männlein noch Weiblein seiner Bekanntschaft sich eines andern erinnern konnten. Nach althergebrachter Gewohnheit hieß Tim eben Tim, und selbst sein Vater, der sonst nur wenig Ehrfurcht vor lang eingebürgerten Gebräuchen befundete, war nie auf den Gedanken gekommen, diesen Gebrauch abzustellen, und da ein Name so gut ist wie der andre, wollen auch wir ihn bei dem einzigen nennen, unter dem man ihn je gekannt hat.

Tim war ein schwächtiges, leibarmes, braunes Kind, doch entbehrte er der hübschen Farben, die braunen Kindern gewöhnlich eigen sind, und hatte im Gegenteil ein so blaßes, regelmäßiges Gesichtchen, daß man ihn mit einer verblühten Blume hätte vergleichen können, wenn er überhaupt jemals anders ausgesehen hätte. Frau Duitchett hatte von ihm gesagt, er sei das magerste und leichteste Baby, das je aus den Händen der Hebamme in ihre Obhut übergegangen sei, welche Behauptung von der Hebamme, die außer jedem Zweifel in solchen Dingen eine Autorität war, in ihrer ganzen Ausdehnung bestätigt wurde. Vermutlich wäre Frau Duitchett auch in der Lage gewesen, einiges Licht in das Dunkel zu bringen, das über der Entstehung des Namens lag, den der arme, magere, kleine Kerl schon lange vor dem Tage führte, wo er in die Kirche getragen und in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen wurde.

Dieses Ereignis mochte etwa sieben Jahre hinter der Zeit zurückliegen, wo diese Geschichte beginnt, und wo Tim, nachdem er trotz seines schwächlichen Aeußeren die üblichen Kinderkrankheiten überstanden und einige zweite Zähne bekommen hatte, in einem alten Hause in einer der westlichen Grafschaften Englands lebte.

Das Herrenhaus von Stoke Ashton, dessen modernste Gemächer aus der Epoche der Königin Elisabeth stammen, war seit undenklichen Zeiten im Besitz der Familie Darley gewesen, als aber im Jahre des Herrn 1780 ein Teil davon durch einen Brand zerstört wurde, hatte der damalige Darley das große Haus im Park erbaut und Darley Court getauft. Von da an diente das, was von dem alten Schloß noch vorhanden war, etwa siebenzig Jahre lang den verwitweten Müttern, unverheirateten Töchtern oder verehelichten Söhnen zur Wohnung bis zu dem Tag, wo der alte Friedensrichter Darley es an Tims Eltern vermietete, weil gerade kein derartiges Familienglied Anspruch darauf erhob.

Die ersten sieben Lebensjahre des Kindes, die es in dem eigenartigen alten Hause verbrachte, hätten unmöglich noch ereignisloser verfließen können, aber Tim fühlte sich in der Gesellschaft Frau Duitchetts und seines alten Hühnerhundes Beß völlig glücklich — vermutlich weil er es nicht anders mußte.

Sein Vater befand sich, wie ihm seine Pflegerin sagte, in Indien.

„Wo ist das?“ fragte Tim.

„O, sehr weit fort.“

„Weiter als Granthurst?“

„Ja, viel weiter.“

Der Schulmeister, der ihm dann und wann eine Stunde gab, zeigte ihm Indien auf der Karte, wodurch er aber nicht klüger wurde.

Seiner Mutter that Frau Duitchett nie Erwähnung, und da er gewohnt war, ihr in allen Stücken zu willfahren und sich ihrer zwar absoluten, aber milden Herrschaft zu fügen, so richtete er auch keine hierauf bezüglichen Fragen an sie. Nur in einem Punkt lehnte er sich gegen ihre Autorität auf — sein Entschluß, keinen Hut zu tragen, war völlig unerschütterlich, denn dies war seine Idiosynkrasie. Nur Sonn-

tags, wenn ihn Frau Duitchett in seine besten Kleider steckte und mit zur Kirche nahm, ließ er sich bestimmen, ein kleines rundes Strohhütchen auf seinem Hinterkopf zu dulden. Als er noch ganz klein war, pflegte man ihm sein Bilderbuch mit in die Kirche zu nehmen, als man aber später annahm, er sei in einem Alter, wo er sich an der Predigt erbauen könne, hörte dies auf, und von da an gewährte ihm hauptsächlich das gemalte Kirchenfenster seinem Platz gegenüber die nöthige Unterhaltung. Es war zur Erinnerung an ein totes Kind gestiftet worden und behandelte einen für Tim wahrhaft bezaubernden Gegenstand, weshalb er es auch „sein“ Fenster zu nennen pflegte. Es stellte ein Stück ruhigen Weidengrundes dar, über dem sich ein dämmernder Abendhimmel wölbte, der im Hintergrund in einem Streifen milden Lichtes verschwamm; über die grüne Weide kam die zarte, anmutvolle Gestalt des guten Hirten geschritten, der liebevoll ein Lämmchen in seinen Armen trug. Tim kannte eine solche Weide, wo die Lämmer spielten, und bildete sich manchmal ein, er sehe die Gestalt aus der Glut des Sonnenuntergangs hervortreten und auf ihn zukommen. Das ganze Bild war in gedämpften Farben gehalten und, um den Kontrast schärfer hervortreten zu lassen, von großen Lilien und frohlockenden, goldlockigen Engeln umrahmt. Nicht weniger glänzend und schön als diese Engelsköpfschen erschien Tim der Kopf des Enkelsohns des Friedensrichters, der manchmal in dem großen, zum Schloß gehörigen Kirchenstuhl nebenan kniete.

So beugte sich Tim also einmal wöchentlich den kirchlichen und gesellschaftlichen Vorschriften; aber an den sechs übrigen Tagen durchstreifte er barhäuptig Wiesen und Felder und suchte die Hecken entlang duftende Blumen oder ließ sich, wenn er schließlich von seinen Wanderungen müde geworden war, am Rand eines kleinen, murmelnden Baches nieder, streichelte seine Kniee und sang sich, nach der Melodie der Ammenlieder, die ihm Frau Duitchett vorsummte, die Bruchstücke einzelner Lieder vor, die er hier und dort in alten Büchern gefunden oder sonstwo aufgeschnappt hatte.

Abgesehen von einem Stuhl gab es eigentlich nichts, was Tim nicht als Ruheplatz willkommen gewesen wäre; im weichen, grünen Gras, auf einem Baum, auf einem Tisch, auf einer Fensterbank — überall ließ er sich nieder, nur nicht

auf den Gegenständen, die durch althergebrachte Gewohnheit für diesen Gebrauch besonders bestimmt sind. Im Winter wickelte er sich mit Beß in das langhaarige Bärenfell vor dem Kamin und schlief ein; im Sommer setzte er sich in die großen Lichtflecken, die die Sonne auf den Teppich warf, und erzählte Beß Geschichten aus „Tausend und eine Nacht“, wovon er in der alten Bibliothek ein illustriertes Exemplar gefunden hatte.

Die Fee Bari-banu enthüllte dem geduldigen Hund die Wunder ihres Palastes, Prinz Firouz-Schah flog auf dem verzauberten Pferd, Morgana wirbelte im Tanz an ihm vorüber und Gulnare stieg aus dem Meer empor, um sich dem Perserkönig zu vermählen; nur die Geschichte von der Dame, die die kleinen Hunde peitschte, erzählte Tim aus Rücksicht für die Gefühle seines Zuhörers nie.

So verfloß Tims Dasein: er las seinem Hunde vor, sang den Bächen seine Lieder, lebte mit Vögeln und Blumen zusammen und schuf sich seine eigene Welt, worin er, mager und braun, ein hutloses glückliches Leben lebte und ihm die Stunden sanft vorüberglitten, ohne daß er bemerkt hätte, wie sie enteilen. Er wußte, wenn es Sonntag war, freute sich, wenn schönes Wetter kam, betrübtete sich aber nicht darüber, wenn es regnete, steckte voll phantastischer Träume und Einbildungen und fühlte sich auch ohne Spielgefährten nie allein, denn die Natur lebte mit ihm. So wuchs Tim heran, bis er acht Jahre alt war.

Eines schönen Tages brachte der Briefträger Frau Duitchett einen Brief, der den weiten Weg von Indien nach England zurückgelegt hatte — denn damals, wo die Reise noch durch keinen Suezkanal abgekürzt wurde, war sie wirklich weit. Der Brief hatte keinen Anfang, weil Tims Vater, von dem er kam, ein Mann war, der nie recht wußte, wie er einen Brief an die alte Kinderfrau anfangen sollte. „Liebe Frau Duitchett“ hätte eine unpassende Vertraulichkeit zur Folge gehabt, „Madame“ konnte gar nicht in Betracht kommen, „Frau Duitchett“ allein hätte grob und herrisch geklungen, was er durchaus nicht sein wollte, und einen langen Brief in der dritten Person zu schreiben, wäre unnötig anstrengend gewesen. So kam er ohne einleitende Höflichkeiten in seinem Brief gleich zur Sache.

„Sie werden vielleicht erstaunt sein, zu hören,“ sagte der Brief in regelrechten Haar- und Grundstrichen und wunder-vollen geraden Zeilen, „daß ich beabsichtige, für immer nach Hause zu kommen. Mein Arzt rät mir dringend, Indien zu verlassen, und ich bin um so mehr geneigt, seinen Rat zu befolgen, weil ich sehr danach verlange, meinen Sohn wieder-zusehen, dem meiner Ansicht nach die persönliche Sorgfalt eines Vaters bei meinen Lebzeiten mehr Nutzen bringen wird, als ein etwas größeres Vermögen nach meinem Tod.“

Frau Duitchett warf über ihre ehrwürdigen Brillengläser hinweg einen Blick auf Tim, der, seinen Arm um die treue Beß geschlungen, im Augenblick auf der Fensterbank lag und schlief, dann wendete sie sich aber, ohne eine Bemerkung zu machen, wieder ihrem Brief zu.

„Sie werden die Güte haben, meinen Sohn von meinen veränderten Plänen in Kenntnis zu setzen. Wahrscheinlich werde ich im Lauf des Oktobers nach Hause kommen, und erwarte, von meinem Jungen freudig bewillkommt zu werden. Ich fürchte, seine Erziehung werde bisher etwas vernachlässigt worden sein, aber er ist ja noch jung, und so wird sich diesem Mangel leicht abhelfen lassen; dagegen bin ich überzeugt, daß sein körperliches Wohl in Ihren Händen vortrefflich aufgehoben war. Nie habe ich die Selbstsucht mancher in Indien lebender Eltern begriffen, die ihre Kinder zu eigener Befriedigung in dem ungesunden Klima bei sich behalten und dadurch deren Gesundheit vielleicht für immer zu Schaden bringen. Ich hoffe, für die sechsjährige Trennung von meinem einzigen Kinde dadurch entschädigt zu werden, daß ich den Jungen als echten, kräftigen, blühenden, kleinen Briten wiederfinde. Mit dem besten Dank für alle meinem Jungen zugewendete Sorgfalt und für Ihre regelmäßigen Berichte über ihn bin ich

Ihr ergebener

William Ebbesley.“

Frau Duitchett legte den Brief aus der Hand, nahm ihre Brille ab, deren Gläser sonderbarerweise ganz feucht geworden waren, und betrachtete nicht ohne Sorge den schlafenden Knaben. Vergeblich bemühte sie sich, auch nur einen

der in dem Brief gebrauchten Ausdrücke mit dem Kind in Uebereinstimmung zu bringen — er war dem „kräftigen, blühenden Briten“, den sich die väterliche Phantasie so liebevoll ausmalte, so unähnlich, als es ein Junge dem andern nur sein konnte.

William Ebbesley hatte beobachtet, daß die indischen Kinder gewöhnlich klein und zart waren, und zog aus diesem Umstand den etwas trügerischen Schluß, daß sein Junge, weil er ja nicht in Indien aufgezogen worden war, weder das eine, noch das andre sein könne. Gleich Prometheus hatte er einem aus seiner Einbildungskraft entsprungenen Kind Leben eingehaucht, und hätte ihn jemand gefragt, wie der Knabe aussehe, so würde er ihn ohne Zögern entsprechend geschildert haben. Heutzutage würde seine Täuschung mittels der Photographie rücksichtslos zerstört werden, allein in Tims Kinderjahren lag diese Kunst auch noch in den Windeln, und war es noch nicht Mode geworden, seine Kinder alljährlich photographieren zu lassen. Wohl hatte Frau Duitchett, als Tim drei Jahre alt war, einmal sein Haar zu einer Art Federbusch in die Höhe gekämmt und ihn in die benachbarte Stadt zum Photographen gebracht, allein das Kind wollte durchaus nicht still sitzen und fing schließlich so zu weinen an, daß das kleine Bildchen, das Herrn Ebbesley zuging, in betreff der Ähnlichkeit manches zu wünschen übrig ließ, was selbst Frau Duitchett zugestehen mußte. Der Vater war über diese Satire auf sein Kind entriistet und kam nie auf den Gedanken, daß die Photographie, so schlecht sie war, doch immerhin von dem wirklichen Jungen abgenommen worden war, und deshalb der Wahrheit immer noch etwas näher kommen mochte als das Phantasiegebilde, das er sich selbst gemacht hatte.

Da Frau Duitchett im Schreiben nicht gerade groß war und ihre Briefe sich hauptsächlich durch Sauberkeit auszeichneten, hätte sie eher daran gedacht, einen Roman zu dichten, als sich auf eine Beschreibung Tims einzulassen, die über einige gelegentliche bewundernde Bemerkungen, wie sie Kinderfrauen für ihre Pfleglinge immer bereit haben, hinausgegangen wäre.

Nach einiger Zeit drehte sich Tim unruhig um, und Beß, die durch diese Veränderung seiner Lage halb zum Bewußt-

sein zurückgebracht wurde, streckte ihre kalte Nase in die Höhe und drückte sie an seine Wange. Der Knabe fuhr aus dem Schlaf auf und fand die Augen seiner alten Kinderfrau mit einem Ausdruck auf sich gerichtet, den er früher nie bemerkt hatte, und der verschwand, sobald sie sah, daß er erwacht war. Rasch lief er zu ihr hin und fragte: „Warum siehst du mich denn so sonderbar an? Was hast du denn da?“

Die zweite Frage gab der Wärterin glücklicherweise Gelegenheit, von der etwas schwierigen Beantwortung der ersten abzusehen.

„Da ist ein Brief von deinem Papa,“ sagte sie, „und ich habe eine Ueberraschung für dich; was glaubst du wohl, daß geschehen wird?“

„Er kommt heim,“ entgegnete Tim so ruhig, als hätte er das alles längst gewußt.

„Gott steh mir bei! Der Junge!“ rief Frau Duitchett.

„Wer kann dir denn das schon gesagt haben? Aber das ist ja gar nicht möglich, denn ich habe ja eben erst den Brief zu Ende gelesen und ihn keinen Augenblick aus der Hand gegeben!“

Tim nickte weise: „Ich habe es geträumt!“ Damit wanderte er in den Garten und ließ Frau Duitchett in einem Zustand zurück, den sie selbst als „wie vor den Kopf geschlagen“ bezeichnet haben würde.

„Na, das ist das sonderbarste, eigenartigste Kind, das ich je gesehen habe,“ sagte sie vor sich hin; dann aber kam ihr das Bild, das sich der Vater von dem kleinen „Britten“ machte, im Gegensatz zu der Wirklichkeit so komisch vor, daß sie ein Lächeln nicht unterdrücken konnte, obgleich ziemlich schnell Thränen folgten, als sie dachte: „Er wird sich zwischen mich und meinen Jungen drängen, aber ich hätte ja wissen müssen, daß es einmal so kommen würde!“

Aber obgleich die alte Wärterin im geheimen einige Thränen vergoß und in Tim die Worte: „mein Vater kommt“, das unbestimmte Vorgefühl einer bevorstehenden Veränderung erweckten, so hinterließ der Brief und sein Inhalt doch keine sichtbare Wirkung bei den Bewohnern des alten Schlosses. Frau Duitchett hatte nicht viel Zeit zum Grübeln, und ihr Pflögling war nicht gewohnt, weit vorauszu denken; welcher Art die Veränderungen, die seines Vaters Heimkunft in seinem

Leben herbeiführen mußte, sein würden, wußte er nicht und verlangte er auch nicht zu wissen.

Dieser Sommer verging genau wie die fünf oder sechs andern, auf die er sich besinnen konnte; die Rosen erblühten, verwelkten und fielen ab; die Vögel bauten ihre Nester, legten ihre Eier hinein, brüteten und äzten ihre Jungen — alles in geziemender Ordnung, und auch die Kornfelder machten ihre verschiedenen Stadien in gewohnter Reihenfolge durch; der Juli folgte auf den Juni, der August auf den Juli, der September auf den August, und Tim durchlebte die heißen Monate, nicht ahnend, was darauf folgen werde.

Die ersten Zeichen vom Nahen des Herbstes stimmten Tim traurig; die goldenen, wogenden Kornfelder hatten in die für solche Einflüsse so empfängliche Kindesseele einen Schimmer von Freude und Glück geworfen, und nun, nachdem die Häupter der schwankenden, stattlichen Aehren unter der Sense gefallen waren, vermißte er sie und betrübe sich über das Stoppelfeld.

In diesem Monat pufste und passete es auch allüberall in der Gegend, und Tim verabscheute das Schießen aus zwei Gründen: erstens weil es ihn in seinem gewohnten ruhigen Umherstreifen störte, und zweitens, weil jeder Knall, der ihn selbst erbeben machte, für einen harmlosen Vogel Tod oder Verwundung bedeutete, und das war sein herbster Kummer.

---

## Zweites Kapitel.

Eines schönen Tages begab sich von Darley Court aus eine Gesellschaft von Herren auf die Hühnerjagd. Der alte Friedensrichter Darley war ein freigebiger Mann und liebte es, sein Haus zwei- oder dreimal des Jahres voller Gäste zu haben, mehr als alles aber liebte er seinen Enkel Carol, und Carol verdiente es auch, geliebt zu werden. In ganz England gab es keinen aufgewedteren, ehrlicheren, knabenhafteren Jungen als Carol Darley, er war in seinem Leben noch keinen Tag krank gewesen und besaß außer einem vortrefflichen Gemüt und scharfem Verstand auch einen zwar noch schwächtigen, aber wohlgebauten, kräftigen Körper, ein volles, offenes Gesicht von blühendsten Farben, einen heiteren Mund, eine Fülle goldener Locken und ein Paar so ehrlicher, freundlicher blauer Augen, daß man meinte, aus ihnen Fröhlichkeit schöpfen zu können, wie Wasser aus einem Quell. Aber der alte Herr würde ihn lieb gehabt haben, auch wenn er all dieser Vorzüge entbehrt hätte, denn er war ja der Punkt, in dem all seine Hoffnungen und Sorgen zusammenliefen, der letzte Sproß seines Hauses, das Kind seines verstorbenen Sohnes. Dieser Knabe war zur Zeit ihres schwersten Leides wie eine Botschaft vom Himmel zu den beiden alten Leuten gekommen, und bei der Entdeckung, daß dieser Kindermund gelehrt worden war, ihr Haus sein „Heim“ zu nennen, lebten sie wieder auf nach dem vernichtenden Schlag, der sie getroffen hatte.

An jenem Tag wurde Carol dreizehn Jahre alt, und sein Großvater hatte ihm gestattet, statt wie sonst hinter den Schützen drein zotteln, selbst eine Flinte zu tragen. Als er

so im hellen Septembersonnenschein dahin schritt und mit seinen kräftigen Beinen den Nachttau von den Köpfen der Steckrüben fegte, schien ihm die Erde nichts Höheres mehr bieten zu können, schon sah er sich, wie es sein Vater vor ihm gewesen war, als ersten Schützen der Grafschaft. Wohl hatte er bis jetzt noch nichts geschossen und die kleine Flinte stieß ihn und drückte schwer auf die Schulter, aber solche Kleinigkeiten vermochten ihm seine Freude nicht zu trüben; er hoffte sicher, noch etwas zu schießen, ehe er wieder nach Hause ging.

„Der Junge ist ein famoser Bursche, Darley,“ sagte einer der Herren, „wie stramm er ausschreitet! Lassen Sie ihn in die Armee eintreten?“

Die Brust des Friedensrichters hob sich in biederem Stolz, als er auf den Knaben blickte und antwortete: „Das weiß ich selbst noch nicht; es scheint ja, als ob an ihm ein guter Soldat verloren ginge, aber eigentlich war es immer mein Wunsch, ihn eine Rolle in der Grafschaft spielen und im Parlament sitzen zu sehen — er wäre nicht der erste Abgeordnete aus Darley. Ich hatte einst gehofft, sein Vater — aber wir wissen ja nie, was zu unserm Heil gereicht,“ fügte der alte Herr hastig hinzu. Es that Herrn Darley bitter leid, daß Carol nicht jede Laufbahn einschlagen konnte, die ihm offen stand; denn dieser war so außerordentlich geeignet, einer jeden, der er die Ehre erwies, sie zu wählen, zur Zierde zu gereichen, daß es wirklich schwer schien, eine weise Wahl zu treffen. Gewiß war der Beruf eines Offiziers äußerst standesgemäß, aber davon wollte Frau Darley durchaus nichts hören.

„Denke nur, wenn es einen Krieg gäbe,“ sagte sie.

Manchmal blinzelte er auch nach dem Sitz des Lordkanzlers oder sah — wenn Fräulein Kate den geistlichen Beruf vorschlug — im Geist voraus, wie Carol seine Herrscher krönte und königliche Kinder taufte; aber alles in allem fühlte er trotz des Bewußtseins, alle anderen Berufsarten zu schädigen, daß der Junge am besten zum Gutsbesitzer von Darley taugte, und darin hatte er recht. Vorderhand war der Gegenstand all dieser Sorgen zwar noch nicht einmal auf die Schule nach Eton gekommen, was doch der erste Schritt war auf dem Weg zu seiner künftigen Größe, aber wenn der Weg, den wir entlang blicken, ganz gerade ist, so täuscht sich das Auge leicht über die Entfernung.

Als die Jagdgesellschaft ein von einem Haselgebüsch begrenztes Nüßfeld entlang schritt, trieben die Hunde in kurzer Entfernung vor ihnen ein Volk von sechs Rebhühnern auf. Zwei entkamen, zwei fielen und die zwei übrigen flogen in das Gehölz, nach der Richtung, wo Carol ging.

„Nun, mein Herr,“ rief der Großvater scherzend, „die Hühner warten nur auf dich! Angeschossen, nein, wahrhaftig gefehlt! Du kleines Schaf, du! Um Gottes willen, was war das?“

„Das“ war eine Art Schrei, der aus dem Gebüsch ertönte, das die Hauptladung aus Carols Flinte erhalten hatte, und der durchaus nichts mit dem Schrei eines Rebhuhnes oder irgend eines andern Vogels gemein hatte. Die blühende Farbe wich aus den Wangen des Knaben; halb unbewußt ließ er die Flinte sinken, aber er vermochte sich nicht von der Stelle zu rühren; mit weitaufgerissenen Augen starrte er auf das Dickicht von schlanken Haselstauden, woraus der Ton gekommen war. Einige Herren der Gesellschaft, die wußten, daß derartige Zufälle nicht allzuschlimm abzulaufen pflegen, bogen die Zweige auseinander, und nun erblickte man eine kleine Gestalt in einer alten Blouse aus holländischer Leinwand, die zwischen dem das Erdreich bedeckenden Reißig und welktem Laub auf dem Boden ausgestreckt war. Das Kind lag ganz ruhig und war, wie sich bei näherer Besichtigung ergab, von tiefer Ohnmacht umfassen. Auf seines Großvaters gütige Hand gestützt, kam nun auch Carol näher.

„Ist er tot?“ fragte er in leisem Flüstern, während der Gedanke, einen andern Jungen getötet zu haben, sein fröhliches junges Herz mit Entsetzen erfüllte.

„Tot! Nein, nein!“ erwiderte gutmütig der Oberst, der gefragt hatte, ob Carol Offizier werden wolle; „er ist gestreift, weiter nichts. Das arme Kind ist vor Schrecken ohnmächtig geworden; in fünf Minuten hat der erste beste Arzt die Schrote ausgezogen und morgen ist er wieder frisch auf den Beinen.“

Carol sagte nichts, aber seine gutmütigen blauen Augen füllten sich voll Dankbarkeit mit dicken Thränen, und der Friedensrichter fühlte wieder den festeren Druck der Hand seines Enkels. Er selbst mußte sich abwenden (Thränen sind ja ansteckend) und eine lärmende, fröhliche Geschäftigkeit

heucheln, als er den Förster fragte, ob er wisse, wem das Kind gehöre.

„Das ist der kleine Herr,“ erwiderte dieser, „der schon lange mit der alten Frau im alten Herrenhaus wohnt.“

„Ach Gott, ach Gott! Bitte, bringt ihn nach Hause! Ich werde heute abend hinüberschicken und fragen lassen, wie's ihm geht. Wenn es an irgend etwas fehlt, sollen sie es uns nur zu wissen thun — es wird uns die größte Freude machen! Vergeßt das ja nicht zu bestellen! Sagt gewiß, es werde uns freuen, irgend etwas thun oder schicken zu können!“

Ein dankbarer Druck der kleinen Hand veranlaßte ihn, einen Blick auf seinen Enkel zu werfen, der noch immer so blaß aussah, daß der alte Mann erschraf.

„Aber Carol, mein Junge! Komm heim, komm heim! Es ist ja gar nicht von Belang! Hast du denn nicht gehört, was der Herr Oberst gesagt hat? Morgen ist alles wieder vorüber!“ Damit zog er seinen Enkel gewaltsam mit sich fort, ohne seine Bitten, den verwundeten kleinen Helden heimbegleiten zu dürfen, im mindesten zu beachten.

Tim war mittlerweile wieder zu sich gekommen und verlangte mit schwacher Stimme nach Frau Duitchett.

Diese Dame glaubte es sich selbst schuldig zu sein, daß sie in Gegenwart der „Herren“ keinerlei Aufregung zeigte, abgesehen von einem heftigen Zerren an dem einen ihrer Haubenbänder, das dadurch in eine ganz schiefe Stellung geriet und ihr ein etwas wildes, in eigentümlichem Gegensatz zu ihrer gekünstelten Ruhe stehendes Aussehen verlieh.

Als sie den Herren für ihre Mühe dankte und eine Empfehlung an Herrn Darley auftrug, mit der Bitte, diesem ihren Dank zu bestellen und zu sagen, daß sie mit allem Nötigen versehen sei, lag in ihrem Wesen ein Mißtrauen, das durch ihre ausnehmende Höflichkeit nur schlecht verhüllt wurde. Als sie die Herren endlich hinauskomplimentiert hatte, schickte sie den Gärtnerjungen eiligst nach dem Arzt, kleidete ihren Pflegling aus und brachte ihn mit unglaublicher Geschwindigkeit zu Bett.

Der Arzt beruhigte sie völlig; er versicherte, der Junge sei kaum gestreift, zog die Ladung heraus, wobei Tim sich vor Schmerzen krümmte, und ging fort mit dem Versprechen, am andern Morgen wieder zu kommen.

Auf den Sturm folgt Windstille, und im Lauf des langen, schläfrigen Nachmittags, als seine gütige Pflegerin sich mit ihrer Arbeit an sein Bett gesetzt hatte, erstattete ihr Tim in seiner Weise Bericht über die Ereignisse des Morgens.

„Du weißt ja, daß mir das Schießen gräßlich ist,“ begann er, „und ich ging in das Haselwäldchen über dem Buchenhof, weil ich dachte, dort sei ich ganz sicher davor, und ich saß drin. Es ist nämlich eines meiner Häuser, mußt du wissen — ich war im Eßzimmer, und wir wollten eben zu Mittag essen — natürlich that ich nur so — das Eichhörnchen und ich — aber ich mußte es dem Eichhörnchen auch weismachen, denn es wollte gar nicht näher zu mir heran kommen; wahrscheinlich hat es Angst gehabt, ich wollte ihm was thun, aber das hätte es nicht zu denken brauchen, nicht wahr? Gerade in diesem Augenblick hörte ich Stimmen draußen im Feld, und die Hunde waren mir ganz nahe. Ich verhielt mich ruhig, weil ich hoffte, sie würden vorbeigehen, aber nun hörte ich plötzlich einen Flügelschlag und gleich darauf zwei Schüsse — puff, pass! Ich sprang auf, um davonzulaufen, aber dann wurde geschrien und wieder geschossen, und ich fühlte, daß ich getroffen war und fiel um, denn ich dachte, ich sei tot; aber wie ich hierher zurückkam, das weiß ich nicht mehr.“

Soweit klang ja alles ziemlich zusammenhängend, was bei Tims Erzählungen nicht alle Tage vorkam, denn für gewöhnlich ging seine Phantasie dermaßen mit ihm durch, daß es schwer hielt, zu unterscheiden, was er nur gedacht, und was sich thatsächlich ereignet hatte. Eine Minute später aber fuhr er fort: „Weißt du, ich glaube, es war auch ein Engel da.“

„Gott steh' mir bei,“ dachte Frau Quitchett, „jetzt fängt er an, irre zu reden!“

„Aber das war da, wo ich mich nicht mehr recht drauf besinnen kann,“ fuhr Tim fort, „und es war nur das Gesicht. Ich habe ihn nicht gleich bemerkt, aber jetzt erinnere ich mich seiner wieder vollkommen. Er hatte goldenes Haar, worein die Sonne schien, wie bei den Engeln auf meinem Fenster in der Kirche, und große, blaue Augen. Ist es nicht komisch, daß ich das jetzt alles weiß, und doch dort gar nicht bemerkt habe?“

„So, so,“ sagte Frau Quitchett eilig, „für jetzt ist's genug! Du hast schon mehr gesprochen, als dir gut ist; es mag ja sein, daß du einen gesehen hast; jetzt aber bleib still liegen und versuche zu schlafen.“

Tim gehorchte und schlief ein, und als abends der Groom vom Schloß erschien, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen, konnte der Familie Darley ganz befriedigend über seinen Zustand berichtet werden, was für Carol keine kleine Beruhigung war.

Dieser junge Herr, der auf die Jagd ging und abends mit den Erwachsenen speiste, hielt sich selbst schon für völlig erwachsen und sprach von dem kindlichen Tim in seiner Leinwandbluse mit erhabenem Mitleid als von dem „armen Kind“. Nun, da alles gut ging, vergaß er seinen Schreck und prahlte seiner Tischnachbarin gegenüber ganz großartig mit dem Jagdergebnis.

„Dreißig Paar Hühner und einige Kaninchen! Keine üble Leistung für sechs Schützen in einem halben Tag, was?“

„Und wie viel haben denn Sie davon geschossen?“ fragte seine Nachbarin spöttisch, denn sie war selbst noch zu jung, um das kindliche Prahlen des Jungen ertragen zu können; junge Fräulein von achtzehn Jahren mögen keine verwöhnten Knaben leiden. Carols Gesicht übergieß sich mit einer schönen, glühenden Röthe, worauf er in ein fröhliches Gelächter über seine Niederlage ausbrach.

„Wissen Sie denn nicht, daß Sie diese Frage nie an einen Mann richten dürfen?“ mischte sich sein Freund, der Oberst, der auf der andern Seite des Fräuleins saß, ins Gespräch. „Sie fragen einfach, was auf der Strecke geblieben ist, und nehmen höflicher Weise als selbstverständlich an, daß ein jeder seinen Anteil geliefert hat. Unser Freund hier, der mit der Bescheidenheit aller wahrhaft großen Männer bei der Erinnerung an seine Thaten erröthet, kann Ihnen in meiner Gegenwart doch unmöglich sagen, wie oft er für meine Ungeschicklichkeit hat einspringen müssen; übrigens,“ fügte er mit einem verständnisinnigen Blick auf den armen Carol hinzu, „hat er auch ein Hochwild zur Strecke gebracht, desgleichen man, wie ich kühn behaupten darf, unter keiner Jagdbeute in der Grafschaft findet.“

Carol saß mit den übrigen Herren bei seinem Glas Wein,

durchdrungen von der Ueberzeugung, daß ihm dies zukomme. Dabei wanderten seine Gedanken aber beständig zu einem geheimnißvollen Gerät in einem der auf der Wiese befindlichen Bäume, das er für sein Leben gern einer Besichtigung unterzogen hätte, während er sich von den ihm zunächststehenden Tellern eine Sammlung der verschiedenartigsten Vorräte anlegte, um sie nachher seinem gefangenen Eichhörnchen zukommen zu lassen. Der Friedensrichter hatte den Jungen gern immer um sich und pflegte zu sagen: „Es kann uns gar nichts schaden, wenn wir uns ein wenig in acht nehmen mit dem, was wir reden.“ Meistens interessierte die politische Unterhaltung Carol gar nicht, aber in diesem Augenblick wurde seine Aufmerksamkeit dadurch erregt, daß er den Oberst von dem Ereignis des Morgens sprechen hörte.

„Das war einmal ein sonderbares kleines Menschenkind, das heute morgen angeschossen wurde,“ sagte er, worauf der etwas schwerhörige Friedensrichter erwiderte: „O, danke schön! Der Groom ist gerade vor Tisch zurückgekommen. Der Arzt sagt, es habe nichts zu bedeuten, und es gehe so gut als möglich. Gott sei Dank, es hätte immerhin übel ablaufen können.“

„Ich freue mich, daß es dem armen Kind gut geht. Wem sagten Sie doch gleich, daß es gehöre? Doch wohl nicht der alten Person mit dem zigeunerhaften Kopfputz?“

„Ach Gott, das ist eine traurige Geschichte. Ich entsinne mich noch ganz genau, wie sie vor neun oder zehn Jahren zum erstenmal hieher kamen. Sie mieteten das alte Schloß — es war für meinen armen lieben Harry bestimmt, aber seine Frau mochte es nicht leiden; sie ist jetzt auch dahin, die arme Frau, und alles ist vorbei. Was wollte ich gleich sagen? Ach ja, der kleine Junge! Ebbesley hieß sein Vater. Er mochte ein angehender Bierziger sein und sah älter aus, viel älter als seine Frau, eine hübsche Dame, soweit ich mich erinnere. Er hatte sich in Indien ein Vermögen gemacht — dort kommen die Leute in jungen Jahren vorwärts — als Juristen, Verwaltungsbeamte oder Offiziere, was weiß ich! Nun ist er nach Indien zurückgekehrt seit . . .“ Hier bemerkte der alte Herr Carols weitaufgerissene blaue Augen, die fest auf ihn gerichtet waren, und flüsterte seinem Freund einige lateinische Worte zu, wovon Carol nur debetur

pueris verstand, und über deren Bedeutung er sich nicht ganz klar wurde.

„Und das Kind, das Sie heute gesehen haben, ist der Sohn dieser Leute,“ fuhr der alte Herr fort, „der bald, nachdem sie hieher gezogen waren, zur Welt kam.“

„Und nun lebt er ganz allein mit dieser alten Frau?“

„Ich glaube wohl; die alte Frau muß seine Wärterin sein. Ehrlich gestanden habe ich bis heute nie viel an ihn gedacht. Gott weiß, ob und wie er erzogen wird! Seine Kindheit muß recht trübselig gewesen sein; vielleicht hätte ich mich um ihn annehmen sollen, aber wir sind mit den Eltern nie sehr nahe gestanden; meine Frau hielt sich von Anfang an von Frau Ebbesley zurück, denn Kate war damals noch ein junges Ding und wir mußten um ihretwillen vorsichtig sein. Aber der arme kleine Junge muß sich sehr einsam fühlen. Nehmen Sie noch ein Glas Wein? Nein? Dann wollen wir jetzt mit den Damen den Kaffee trinken.“

„Lieber Mann,“ fragte Frau Darley ihren Gatten, der als letzter in der Reihe der schwarzen Fräcke ins Zimmer trat, „sagtest du nicht, Carol sei ganz bleich geworden, als er den kleinen Knaben schreien hörte?“

„So weiß wie deine Haube!“

„Siehst du,“ sagte Frau Darley triumphierend zu ihrer Tochter, „und der Arzt hat mir schon so oft gesagt, nach einem plötzlichen Schrecken solle man immer ein paar Pillen nehmen!“

Fräulein Kate, eine gutherzige, aber strenge Dame von zweiunddreißig Jahren, die ihren Neffen aufs zärtlichste liebte, sich aber genötigt sah, auf die überströmende Zärtlichkeit ihrer Eltern einen Dämpfer zu setzen, versicherte vergeblich, der Junge sehe so gesund aus wie nur je. Als er zu Bett ging, zog ihn seine Großmutter geheimnisvoll in ihr Ankleidezimmer und beschenkte ihn mit einem kleinen Kügelchen, nebst genauer Gebrauchsanweisung. Vermuthlich wäre sie über sein vorzügliches Aussehen am nächsten Morgen weniger befriedigt gewesen, wenn sie hätte sehen können, wie er, in seinem Zimmer angelangt, die Pille fein zerrieb und den Staub zum Fenster hinauswarf, wo er hoffentlich einem magenschwachen Spatzen, dem einzigen vorhandenen Lebewesen, zu gute kam. Leider ist es eine traurige Thatsache,

daß ein beträchtlicher Teil des Inhalts der Hausapotheke der guten alten Dame den nämlichen Weg ging.

In Carols Alter hilft ein gesunder Schlaf besser als alle künstlichen Mittel über die größte Nervenerschütterung weg, und am nächsten Morgen befand sich er gleich nach dem Frühstück im Garten. In der Kunst, auf schmeichelnde Weise sein Ziel zu erreichen, war Carol Meister und er machte sich in bezauberndster Weise hinter den alten schottischen Gärtner, dessen Liebling er war, wie aller andern Hausgenossen auch. Nachdem er den kleinen Leiden seines Freundes die nötige Teilnahme hatte angedeihen lassen, sagte er ganz unvermittelt: „Bitte, ich möchte rasch einige Trauben haben!“

„Die werde ich Ihnen nicht geben, Herr Carrel.“

„Aber Mr Allan, ich will sie ja gar nicht für mich; sie sind für jemand, der sehr krank ist. Ich muß wirklich welche haben und ich weiß gewiß, daß Großpapa nichts dagegen hätte — bitte, aber auch einige Blätter, um den Korb damit auszuliegen.“

Natürlich setzte er seinen Willen durch und er machte sich mit seiner Beute auf den Weg nach dem alten Schloß, so schnell als ihn seine Füße tragen wollten. Frau Duitchett sah ihn kommen, als sie unter der Hausthür stand und nach dem Arzt ausjah. Ob sie wohl etwas ahnte von den Folgen dieses Besuches? Jedenfalls war sie weit davon entfernt, die ganze Tragweite vorauszusehen.

Tim hatte eine ziemlich unruhige Nacht verbracht, und in all seinen kurzen, abgerissenen Träumen hatte der „Engel“ aus seinem Abenteuer eine hervorragende Rolle gespielt. Jetzt war er auf und angekleidet, fühlte sich aber noch immer müde, lag auf seiner Dieglingsfensterbank und blickte träumerisch auf die sich bereits entfärbenden Bäume hinaus. Wohl hörte er die Thüre gehen, aber er drehte den Kopf nicht um, bis eine junge, helle Stimme — ganz anders als die des Arztes, die er zu hören erwartete — mit reizendem Zögern sagte: „Ich habe dir einige Trauben gebracht und ich hoffe, daß es dir heute wieder gut geht; ich . . .“ hier brach er ab, denn Tim war aufgefahren und starrte ihn an, das Herz in den Augen. Nur wenige Schritte von ihm entfernt sah er das Antlitz des „Engels“ vor sich, das ihm in seinen Träumen erschienen war. Wie selbstverständlich breitete er seine Arme aus: Gott

hatte ihm zum Trost seinen Engel gesendet! Carol war kein Freund vom Küssen, und der Gedanke, bei etwas Derartigem gesehen zu werden, erfüllte ihn wie jeden richtigen Jungen mit Entsetzen, aber dem stummen Flehen dieser ausgebreiteten Arme vermochte er nicht zu widerstehen, obgleich er dessen Anlaß nicht begriff. Halb freimütig, halb verlegen trat er hinzu, beugte sich nieder und küßte Tims bleiches, zartes Gesichtchen. Als aber dann Frau Duitchett sagte: „Das ist der junge Herr Darley, der die Trauben gebracht hat,“ da fiel Tim aus allen seinen Himmeln auf die Erde zurück und war so schüchtern und verlegen, daß er sich kaum bedanken konnte.

---

### Drittes Kapitel.

Carol blieb nicht lange, versprach aber, bald wieder zu kommen, was Tim, der ihn für den gütigsten, hübschesten und klügsten Menschen hielt, den er je gesehen hatte, in größte Aufregung versetzte. Daß die beiden Jungen so nahe bei einander gelebt hatten, ohne miteinander bekannt zu werden, würde sonderbar erscheinen, wenn nicht Tim ein wahrhaft einsiedlerisches Leben geführt hätte.

Hatte er auch ab und zu jemand von dem Enkelsohn des Friedensrichters sprechen hören, so hatte er doch darauf so wenig geachtet als auf andre Dinge, die die Leute sagten. Seit Tim in Darley wohnte, war Carol die meiste Zeit auf auswärtigen Schulen gewesen und hatte während seiner Ferien Tim, falls er ihn überhaupt bemerkte, nicht mehr Beachtung geschenkt als andern Dorfkindern auch, denn in Tims Erscheinung lag nichts Merkwürdiges, wenn er sich, einen Strauß Feldblumen in der Hand, in eine Hecke drückte, während der andre Junge auf seinem Pony an ihm vorüberstob. Aber nun, da das Kind schwach und krank war, und zwar durch seine Schuld, rührte er Carols edelmütiges Herz, und die Trauben waren das erste Ergebnis der unklar empfundenen Verpflichtung, das unschuldige Opfer seiner Flinte zu beschützen und zu lieben. Es läßt sich denken, in welches Entzücken über die rührende und edle Handlungsweise ihres Lieblings die alten Leute auf dem Schloß gerieten, als sie davon hörten.

„Weiß Gott, er ist ein lieber, guter Junge,“ sagte der Friedensrichter und drückte die Hand seiner alten Gehälfte,

und sie erwiderte mit Thränen in den Augen: „Ja, Hugh, wir haben alle Ursache, dankbar zu sein! Der Herr hat genommen, aber er hat auch wiedergegeben; es ist, als hätten wir Harry zurückerhalten.“

Und nun steckten sie ihre lieben alten Köpfe zusammen und erinnerten sich gegenseitig an andre Züge von hervorragender Güte, die sie bei Carol wahrgenommen hatten, und die bewiesen, daß er nach seinem Vater artete. Harry hatte dem blinden Bettler seinen Sixpence gegeben und Carol hatte seine kleinen Ersparnisse dazu verwendet, dem lahmen kleinen Schuhmachersjungen eine Krücke zu kaufen, ja einmal hatte der alte Herr seinen Enkel getroffen, wie er einem abschreckend aussehenden alten Weibe geholfen hatte, eine Trage Reifig heimzuschaffen, das sie im Wald zusammengelesen hatte, um ihr dürftiges Feuer damit zu nähren. Diese Person war leider ein ganz verkommenes altes Geschöpf, eine geschworene Feindin der Frau Darley, die sich schlechtweg weigerte, die Kirche zu betreten, und in starkem Verdacht stand, in dem Hühnerstall dieser Dame ab und zu die Rolle des Fuchses zu spielen. Dazu kam noch, daß der Friedensrichter in betreff der Unantastbarkeit des Holzes in seinen Wäldern gar keinen Spaß verstand. Aber bei dieser Gelegenheit hatte er der Uebertreterin des Gesetzes nicht nur für diesmal verziehen, sondern ihr auch die Erlaubnis erteilt, ihren Topf künftig mit seinem Dürholz zum Kochen zu bringen, bis sie durch ein neues Vergehen dieser Vergünstigung wieder verluftig ging.

So verklärte Carols Güte die Empfänger seiner Gutthaten in den Augen der Seinen und machte sie diesen lieb. Die Gutthaten selbst aber galten als Beweise der außerordentlich liebenswürdigen Beanlagung des Jungen.

Tim wurde ein Gegenstand höchsten Interesses für die Familie Darley: Fräulein Kate kam und besuchte ihn, und Frau Darley brachte ihm eingedickte Obstäfte und andre gute Sachen, wie geschäftige, gutmütige alte Damen sie gerne an Kranke verabreichen.

Auch der Friedensrichter selbst erschien und erklärte, daß Tim, auf Ehre, ein sehr netter kleiner Bursche sei, und daß er, sobald er wiederhergestellt sei, sie recht oft im Schlosse besuchen müsse, eine Aussicht, die diesem keinen geringen Schrecken

einjagte. Uebrigens hatten sie recht viel Gelegenheit, das Kind zu besuchen, denn Tim war viel länger krank, als man hatte voraussehen können.

Eines Tages blieb der Arzt, als er von Tim kam, unter der Hausthür bei Frau Duitchett stehen und sagte: „Sie müssen mit dem kleinen Mann recht vorsichtig sein, liebe Frau; er ist von äußerst erregbarem Temperament. Bei den meisten andern Jungen hätte ein so leichter Streiffchuß gar nichts ausgemacht, aber ihm hat offenbar der Schrecken zugesetzt; er hat etwas Fieber und muß ganz ruhig gehalten werden.“

Dann hielt er inne, zupfte an der die Thür umrankenden Waldbrebe herum, als überlege er, ob er noch mehr sagen sollte, beschloß dann, es zu thun, und fuhr mit etwas nachdrücklicherer Stimme fort: „Sein ganzes Leben lang wird ihm alles mehr zusetzen als andern Leuten, und etwas, das einem andern gar nichts ausmachen würde, kann ihm tödlich werden.“

Frau Duitchett ließ sich etwas rasch auf eine danebenstehende Bank nieder und starrte auf den Weg, während sie fragte: „Wollen Sie damit sagen, daß er in Gefahr sei?“

„In Gefahr — nein, nein! Geben Sie sich nur nicht gleich einem solchen Gedanken hin! Das Kind hat eine Hautschürfung gehabt, die beinahe geheilt ist — weiter nichts. Ich wollte nur sagen, daß es bei der Geringsfügigkeit der Verletzung merkwürdig ist, daß er nicht längst wieder herumläuft wie zuvor. Der Junge muß eine sonderbare Konstitution haben.“

„Er war nie besonders kräftig,“ entgegnete Frau Duitchett etwas spöttisch, „daß wir ihn überhaupt davonbrachten, war ein Wunder. Gott, was für ein elendes Baby er war! Man merkte es gar nicht, wenn man ihn auf dem Arm hatte. Aber seine Mutter hatte viel Milch, wemngleich ich glaube, daß sie eine Amme genommen hätte, wenn ich nicht gewesen wäre. Sie sagte, das Kind sei ihr ein Hemmschuh und eine Last, und sie ließ das arme Ding nie lang an ihrer Brust. Was er an Gesundheit überhaupt hat, das verdankt er Ihnen und mir, Herr Doktor — ohne mich loben zu wollen.“

Frau Duitchett war für gewöhnlich keine Schwägerin

und hatte außer bei einem so alten Freund noch nie Frau Ebbesleys Fehler berührt.

„Mit Gottes Hilfe,“ sagte der Arzt ermutigend, „wollen wir ihn schon noch kräftiger machen; verlassen Sie sich auf mich, er wird noch viel stärkere Leute begraben.“

Aber Frau Duitchett bewahrte die Worte des Arztes in ihrem Herzen, und der Satz: „Was für einen gewöhnlichen Menschen gar nichts ausmachen würde, kann ihm tödlich werden,“ grub sich tief in ihr Gedächtnis ein, und noch Jahre, nachdem er ausgesprochen worden war, erinnerte sie sich seiner nur allzu gut. Sie hielt sehr viel auf den Hausarzt — er war einer der wenigen Menschen, vor deren Ansichten sie Respekt hatte — und während sie Tims Thee machte, sagte sie zu sich selbst: „Er wollte es mir wieder ausreden, aber es ist besser, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen. Er wußte wohl, was er sagte, denn er ist ein vernünftiger Mann, was man nicht von vielen behaupten kann.“ Ein Schatten ihrer Angst mußte sich in ihren Zügen wiederspiegeln, als sie das kleine Theebrett zu Tim hineintrug, denn er sagte: Warum siehst du denn so ernsthaft aus? Was hat der Doktor zu dir gesagt?“

Dann brach er plötzlich ab und fügte hinzu: „Bitte, ich möchte, daß er zum Thee bei mir bleibt — darf er?“ „Er“ war Carol, der wiedergekommen war, sich nach Tims Ergehen zu erkundigen, und dessen Name der Kleine in seiner Schüchternheit sich auszusprechen scheute. Carol kam nun beinahe jeden Tag, und seine Besuche thaten mehr für Tim als des Arztes Arzneien und Frau Darleys Fruchtsäfte. „Es freut mich sehr, wenn der junge Herr Darley mit dir Thee trinken will, vorausgesetzt, daß er denkt, seine Großmutter werde nichts dagegen haben,“ sagte Frau Duitchett, wieder einmal froh, der Beantwortung Tims erster Frage dadurch entgegen zu können, und noch froher darüber, daß der Junge so vergnügt ausah.

Carol hatte einen guten Appetit und aß mehr als sein Wirt, trotzdem für ihn die Hauptmahlzeit bald darauf folgen sollte.

„Ißt du immer so wenig?“ fragte er verwundert und mitleidig.

„O nein, manchmal, wenn ich draußen herumgelaufen bin, esse ich sogar recht viel.“

„Beim Thee schmeckt es ihm meistens recht, obgleich er beim Mittagessen nie seinen Mann stellt,“ sagte Frau Duitchett.

Tim seufzte; er fing an zu fürchten, er werde überhaupt nie und in nichts im Leben seinen Mann stellen. Früher hatte er niemals über sich nachgedacht, aber nun bot sich ihm in Carol ein Maßstab dar, den er an andre Menschenkindern anlegen konnte, und er fühlte, daß er für seinen Teil weit zurückstand. Carols nächste Frage war auch nicht dazu angethan, ihn zu beruhigen. Es war eine Frage, die Jungen gewöhnlich und erwachsene Männer recht häufig stellen; eine Frage, die ganz besonders schwer zu beantworten ist.

„Was thust du denn den ganzen Tag?“

Nun waren Tims Tage wohl immer völlig ausgefüllt, aber plötzlich wollte es ihn bedünken, als sei keine seiner Beschäftigungen einer Erwähnung wert, und so gab er die unter den obwaltenden Verhältnissen einzig richtige Antwort: „Ich weiß es nicht; ich habe noch nie daran gedacht. Manchmal thue ich dies und manchmal das.“

„Liest du viel? Ist es dir nie langweilig, den ganzen Tag allein zu sein?“

„O nein, es ist mir nie langweilig. Lesen thu ich gerne, aber nicht Geographie und solche Sachen, nur Märchen.“

„Hast du Tausend und eine Nacht gelesen?“

„Ja, das habe ich gelesen. Ach, ich habe Aladin so gern, was für ein kluger Kerl der war! Was thust du sonst noch?“

„O, ich pflücke Blumen, und suche neue Spazierwege und bilde mir allerlei Abenteuer ein und erzähle Beß Geschichten.“

„Was, dem Hund? Ist das ein Einfall!“

Tim fühlte, daß er etwas Thörichtes gesagt hatte, und fragte hastig: „Hast du Blumen gerne?“

„Ja, ich habe sie sehr gerne, Tante Kate lehrt mich Botanik.“

„Ich weiß nicht, was das ist,“ gestand Tim ehrlich, „aber ich freue mich, daß du die Blumen liebst; ich fürchtete schon, du würdest dir nichts daraus machen und mich für kindisch oder so etwas halten.“

„O nein; ich mache jede Wette, daß ich die Namen der

Feldblumen besser kenne als du, aber Vögel sind mir doch noch lieber. Unser Jagdhüter kennt alle Vögel an ihrem Flug, und ich kenne jetzt auch schon einige. Ich habe auch eine Eier Sammlung, die zeige ich dir, wenn du kommst und mich besuchst. O, und dann will ich dir noch was sagen! Du mußt mir an meinem Telegraphen helfen; ich habe aus Schnur und einem Korb von einem Baum zum andern einen Telegraphen gemacht, aber es ist langweilig, an sich selbst zu telegraphieren, und Tante Kate kann nicht auf die Bäume klettern.“

„Ich fürchte nur, ich werde es auch nicht gut können.“

„O doch, ich zeige dir, wie man's macht, und außerdem sollst du auch den leichtesten Baum bekommen. Wenn's nur nicht so weit wäre, so würden wir einen Telegraph von unserm Haus hierher machen, aber ich fürchte, ich kriege niemals genug Schnur zusammen.“ So plauderten sie weiter; „Wirklich, das thust du? Ich mache es auch so;“ und „D, das denke ich auch immer,“ hieß es bei all den köstlichen Entdeckungen unverhoffter Uebereinstimmung, die trotz der größten Verschiedenheit doch in den meisten Dingen vorhanden war; dann wieder kamen harmlose Bemerkungen von Tim, über die Carol in schallendes Gelächter ausbrach, um aber sofort aufzuhören, wenn er sah, daß seine Heiterkeit einen schmerzlichen Zug auf dem Gesicht seines Freundes hervorrief, und diesem freundlich und ausführlich zu erklären, wodurch seine Heiterkeit erregt worden war.

„Spielst du viel?“ fragte er zum Beispiel einmal.

„Ich mache mir nicht viel aus Spielen,“ antwortete Tim unschuldsvoll, „aber manchmal mache ich abends mit Frau Quitchett ein Damenspiel.“

„O diese Art Spiel meine ich nicht,“ sagte Carol, „ich meine Cricket und die Spiele, die wir in der Schule spielen.“

„Nein,“ gestand Tim mit Widerstreben, „ich habe ja niemand gehabt, mit dem ich hätte spielen können, aber jetzt will ich es gerne lernen, wenn du mir's zeigst.“

„O ja, ich lehre dich's, natürlich konntest du es nicht lernen, wenn du niemand gehabt hast, mit dem du hättest spielen können. Frau Quitchett sieht gerade nicht aus, als ob sie gut werfen würde,“ und darüber fingen beide Knaben zu lachen an.

„Wie kommt es übrigens,“ fragte Carol nach einer Weile wieder, „daß ihr, du und sie, so allein hier lebt? Sie ist doch keine Verwandte von dir.“

„Nein, sie ist meine Kinderfrau — das heißt war wollte ich sagen.“

Es dämmerte Tim allmählich, daß Carol keine Kinderfrau hatte, und daß es folglich auch nicht das richtige war, eine zu haben; dann setzte er aber, voll Reue, die liebe Frau Quitchett verleugnet zu haben, schnell hinzu: „Ich liebe sie aber wie meine Mutter.“

„Deine Mutter ist wohl gestorben?“

„Das weiß ich nicht; ich glaube, ich habe nie eine Mutter gehabt.“

„O, du mußt eine gehabt haben. Sie wird wohl tot sein — auch meine ist gestorben und mein Vater ebenfalls,“ und bei diesen Worten nahm sein heiteres, junges Gesicht einen Ausdruck sanften Ernstes an.

„Armer, lieber Carol,“ sagte Tim und vergaß über dem Mitleid mit seinem Freund, wie viel einsamer und verlassenener er selbst in der Welt stand. Da er voraussetzte, daß Carol stets und in allen Stücken recht hatte, nahm er dessen Erklärung für das gänzliche Fehlen einer Mutter in seinem Leben, sofort als richtig an. „Sie wird wohl gestorben sein, als du noch ein ganz kleines Kind warst — das thun sie manchmal,“ hatte er gesagt. Er wußte in allem viel besser Bescheid als Tim, und dieser glaubte unbedingt an ihn. „Carol sagt,“ wurde die stehende Redensart, womit er sogar Frau Quitchett entgegentrat, die überlegen lächelte, aber sein glückliches Vertrauen nicht zu erschüttern suchte.

Die Weisheit Salomos war in Tims Augen nichts im Vergleich zu diesem strahlenden Menschenkind, das es nicht nur in unbekanntem Künsten, wie Cricket, gar weit gebracht hatte, sondern ihm auch auf seinem eigenen Gebiet, den Feldblumen und Märchen, überlegen war, denn Carol hatte einige wunderbare, herrliche Geschichten aus der griechischen Mythologie aufgeschnappt. Würde irgend jemand zu bestreiten gewagt haben, daß Carol der herrlichste aller Menschen sei, so wäre Tim außer sich geraten. Er zählte die Stunden bis zum Besuch seines Freundes, strahlte förmlich auf, sobald dieser ins Zimmer trat, verlor alle Freudigkeit, wenn er

wieder ging, und verfolgte die geringste Bewegung von ihm mit den Blicken eifersüchtiger Liebe. Carol seinerseits fühlte nach und nach ein überlegenes Wohlwollen für das bleiche Kind, spielte sich vor diesem bewundernden Zuhörer auch gerne ein wenig auf und fand in Tim ebenfalls eine ganz angenehme Abwechslung, da er auf dem Schloß sonst auch ohne Spielgefährten gewesen war.

Er ging nun auf den Oktober zu, aber Tim hatte die bevorstehende Ankunft seines Vaters über Carol, der all sein Denken erfüllte, völlig vergessen, bis dieser selbst ihn eines Tages daran erinnerte.

„Wo ist denn dein Vater?“ fragte er und unterbrach sich in einem Versuch, die Züge des Hundes Beck in einem Klümpchen Wachs, mit dem Frau Quitchett ihren Faden zu wickeln pflegte, mit Hilfe der besten Schere dieser Dame nachzubilden.

„Er ist in Indien,“ entgegnete Tim fast unbewußt mit den nämlichen Worten, die man ihm immer erwidert hatte. „Uebrigens,“ fügte er hinzu, „glaube ich, daß er bald heimkommt. Ich muß einmal Frau Quitchett fragen, wann er eigentlich kommt.“

„Was! Das weißt du nicht? Warum hast du denn mir gar nichts davon gesagt? Freust du dich nicht, ihn wiederzusehen?“ fragte der neugierige Carol beharrlich weiter.

„Ich glaube nicht, daß ich mir viel daraus mache — ich glaube, ich habe ihn noch nie gesehen.“

„Und woher weißt du, daß er kommt?“

„Das habe ich vergessen — ich glaube, ich habe es geträumt oder hat es in einem Brief an Frau Quitchett gestanden.“

„Das klingt mir wahrscheinlicher,“ sagte Carol und lachte. Damit ließen sie die Sache fallen, weil Frau Quitchett nicht bei der Hand war, um nähere Auskunft zu erteilen. Und dies war die einzige Gelegenheit, wo Herr Ebbesley von den Jungen überhaupt erwähnt wurde. In Tims Gedächtnis zogen sich immer weitere und weitere Kreise um ihn, wie um einen ins Wasser geworfenen Stein, bis nach und nach alles in der ruhigen, glatten Fläche der neuen Freundschaft zerfloß.

Frau Quitchett dagegen, die während der letzten zwanzig

Jahre keine neue Freundschaft mehr geschlossen hatte, wunderte sich, daß sie keinen zweiten Brief von ihrem Herrn erhielt; sie fragte sich auch — nicht ohne üble Ahnungen — was er wohl zu den freundschaftlichen Beziehungen zu den Schloßbewohnern sagen würde, aber da sie fühlte, daß dies nicht ihre Sache sei, so schob sie diesen Gedanken beiseite.

Eines Tages — es war der 16. September, ein trüb-selig, niederdrückender grauer Tag, wo es im Freien so schwül war wie in einem dumpfigen Zimmer, und wo Frau Duitchett behauptete, es liege ein Gewitter in der Luft — fühlte sich Tim besonders unruhig und unbehaglich. Vergeblich suchte seine Pflegerin ihn für seine gewohnten Beschäftigungen zu interessieren. Pari-Banu war ihm gleichgültig; er war es müde, Prinzen und Prinzessinnen mit sonderbaren, wurstförmigen Körpern und langen, hinten und vorn herausstehenden Ellbogen zu zeichnen, und Carol wollte noch immer nicht kommen. Die Tage wurden schon kürzer und der Nachmittag ging bald zu Ende.

Ach! Da kommt er endlich! Krachend fällt das Thor ins Schloß und erhebt und atemlos stürmt Carol ins Haus, in das er mit dem munteren Ruf: „Tim, wo bist du?“ Leben bringt. Jawohl, er weiß, daß er spät dran ist, es thut ihm furchtbar leid; unter anderm hat er auch Brombeeren gepflückt und Tim welche mitgebracht — zwar vermutlich nicht alle, wie man aus gewissen Flecken auf seinem schönen Antlitz schließen könnte, aber immerhin eine ganz schöne Portion zerdrückter, schwarzroter Beeren in seinem Taschentuch; — Tim muß sie zu seinem Thee essen — ja, das wird köstlich schmecken, und Carol bleibt da und hilft sie ver-speisen.

„Ich war heute im Garten draußen,“ sagte Tim, „die amerikanische Waldrebe bekommt stellenweise schon rote Blätter, und man findet kaum eine Rose mehr.“

„Ja, die Zeit schreitet fort, und das erinnert mich an etwas, um was ich dich bitten wollte: würdest du, wenn ich fort bin, für mein Eichhörnchen sorgen? Es macht nicht viel Mühe und braucht nur Nüsse und alle drei Tage frisches Heu für sein Nest. Holla! Was hast du denn? Ist dir's schlecht? Soll ich Frau Duitchett rufen?“

„Nein, nein, es ist mir ganz gut, aber was hast du gesagt? Du gehst fort?“

„Wie, das ist's! Ich dachte, du wüßtest es schon; ich muß es dir doch gesagt haben — es weiß es ja sonst jeder-mann. Nächste Woche gehe ich nach Eton auf die Schule; habe ich dir's denn nicht gesagt?“

„Nein — du — hast mir's — nicht — gesagt,“ brachte der arme Tim mühsam hervor. „Du hast wohl von der Schule gesprochen, aber — aber — ich weiß nicht — ich dachte nicht —, ich glaubte, du würdest immer kommen und mich besuchen.“

„Ach, das mußt du nicht so schwer nehmen,“ sagte Carol, durch diese unerwartete Wirkung seiner Mitteilung einigermaßen aus der Fassung gebracht, „du bist bald wieder ganz gesund, und außerdem schreibe ich dir auch, und dann sind ja auch die Ferien bald wieder da.“

Diese Trostesgründe waren zwar etwas unbestimmt, aber doch wirksam. Schließlich dauerte die Trennung doch keine Ewigkeit, und dann war auch das Eichhörnchen da. Ob Tim für das Tierchen sorgen wollte! Wie fett sollte es werden, wenn es erst im alten Schloß lebte!

Nachdem das Gespräch einmal auf Eton gekommen war, hatte Carol viel zu erzählen, und Tim war ein trefflicher Zuhörer. Es handelte sich um Carols Beförderung aus einer Privatschule in die alte Lateinschule von Eton, und das war eine Sache, die an Wichtigkeit höchstens dem Besitz einer Flinte nachstand. Der Gegenstand wurde während des Theetrinkens weiter verfolgt und sie waren noch völlig darein vertieft, als sie das Rollen eines Wagen vernahmen, der am Thor vorfuhr.

„Wer mag das sein?“ sagte Tim. „Der Doktor kommt heute nicht.“ Tim lag auf dem Sofa und Carol saß neben ihm. Aus der Halle drang ungewohntes Geräusch zu ihnen herein und Frau Duitchett's Stimme ließ sich in Tönen höchster Ueberraschung vernehmen.

Carol sprang auf und wollte hinausgehen, um zu sehen, was los war, aber im nächsten Augenblick ging die Thür auf, und er selbst zappelte vergeblich in den Armen eines Mannes mit gelbem Gesicht und gräulichem Haar und Backenbart, der ihn leidenschaftlich ans Herz drückte.

„Lassen Sie mich gehen! Was wollen Sie denn?“ schrie er und schlug um sich wie toll, während Tim, der fürchtete, es solle seinem Abgott ein Leid geschehen, ein Klagegeschrei ausstieß. In diesem Augenblick trat Frau Duitchett ein und rief: „Herrjes, das ist ja der junge Herr vom Schloß, den Sie gepackt haben, Herr Ebbesley!“ Dann deutete sie auf das Sofa, wo Tim noch bleicher und magerer als gewöhnlich in Thränen schwamm, und sagte: „Dies hier ist ja Ihr Sohn!“

---

#### Viertes Kapitel.

William Ebbesley war Tag und Nacht gereift, denn je mehr er sich dem Kind näherte, seinem einzigen Gut auf dieser Welt, um dessentwillen er sieben Jahre lang Tag und Nacht gearbeitet und einsam und allein gelebt hatte, desto ungeduldiger verlangte er nach seiner Belohnung. Er schrieb Briefe, wartete aber die Zeit nicht ab bis sie angekommen sein konnten, sondern kam der Post zuvor. Was lag daran, ob er an diesem oder einem andern Tag erwartet wurde? Hatte ihn nicht Frau Duitchett schon seit Monaten erwartet? Eigentlich hatte er vorgehabt, durch Frankreich und Italien zu reisen, Rom, Venedig und Paris zu besuchen, und je nach Eingebung des Augenblicks einen Abstecher hier- und dorthin zu machen. Der Gedanke an Muße und Behagen erschien dem überarbeiteten Mann, dessen Zeit seit Jahren mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks eingeteilt gewesen war, als ein unerhörter Luxus. Aber der Gedanke an seinen Jungen verdrängte alle übrigen — er eilte heim. Mit seinem Kinde wollte er Europa sehen, und alle Wunder der Natur und Kunst sollten neuen Reiz für ihn gewinnen, wenn er das Entzücken über sie in den jungen Augen leuchten sah, und seine Streifzüge wurden sicherlich viel angenehmer, wenn sie nach der Laune eines begabten, impulsiven Kindes ausgeführt wurden, statt nach seinem eigenen, mehr vom Althergebrachten beeinflussten Urtheil.

Die Erwartungen, die Herr Ebbesley von seinem Sohn hegte, entbehrten jeder vernünftigen Begründung: er dachte nicht daran, daß das Kind von den meisten der zu bereisenden

Länder überhaupt noch nie etwas gehört hatte. Sein Leben war nicht dazu angethan gewesen, die Einbildungskraft zu entwickeln, und was er davon besaß, hatte sieben Jahre lang nur die eine Richtung genommen und ihm Litteratur und Kunst und alles übrige ersetzt — wir haben gesehen, wie himmelweit sein Phantasiegebilde von der Wirklichkeit verschieden war. Das Kind seiner Träume mußte groß, gut gewachsen, von blühender Farbe sein, vor allen Dingen aber mußte es überströmen von Liebe zu ihm, um mit der Liebe zu wetteifern, die er ihm entgegentrug. Er hatte kein Verständniß für Kinder und schloß von seinem eigenen fünfzigjährigen Herzen auf die Gefühle eines neunjährigen Knaben, darum zweifelte er keinen Augenblick, daß von dem Knaben das Wiedersehen ebenso heiß ersehnt werde, wie von ihm selbst. Nie hatte er daran gedacht, daß der bloße Name „Vater“ nicht genügt, um einem Kind einen Mann lieb zu machen, den es nie gesehen hat. Die Menschen, mit denen ein Kind zusammenlebt und von denen es eine wenn auch noch so oberflächliche Freundlichkeit erfährt, können auf seine wärmte Anhänglichkeit rechnen, sagt man aber einem Kinde, es müsse jemand, den es zum erstenmal sieht, lieben, weil es mit ihm verwandt sei, so begreift es die Forderung gar nicht.

Die Fahrt von der Station Granthurst schien dem armen Mann gar kein Ende nehmen zu wollen; er hatte alle Hügel zu Fuß erklimmen, in der Hoffnung, der alte, keuchende Droschkengaul werde dann auf der andern Seite um so schneller hinablaufen, und so stand er endlich hier — hier auf der Schwelle des Glückes und wagte kaum, die Thür aufzuklinken.

Als er ins Zimmer trat, war er keinen Augenblick im Zweifel darüber, welcher der beiden Knaben sein Sohn sei, und wirklich war Carol, in der Mitte des Zimmers stehend, ein Anblick, der so ins Auge stach, daß man Tim, der im Schatten der hohen Rücklehne ausgestreckt auf dem Sofa lag, kaum bemerkte. Er ließ sich gar nicht Zeit, zu sehen, daß Carol etwa vier Jahre älter war, als sein Sohn überhaupt sein konnte; es stimmte mit seiner vorgefaßten Meinung völlig überein, daß der Junge für sein Alter sehr groß schien, und in allen andern Beziehungen entsprach Carol völlig dem

Bild, das er sich in seinem Herzen seit Jahren von seinem Kind gemacht hatte.

Wer kann ihm einen Vorwurf aus der Enttäuschung machen, die er empfand, als er dem ausgestreckten Arm der Kinderfrau folgte und seine Augen auf der kleinen Gestalt Tims hafteten? Ohne ein Wort der Entschuldigung setzte er den beleidigten Carol nieder und starrte auf seinen Sohn — er war viel zu bestürzt, um ihn zu begrüßen, und seine so lange zurückgedrängten Gefühle hatten sich schon in der leidenschaftlichen Umarmung Carols Luft gemacht. Wäre Tim allein gewesen, so hätten sich diese Gefühle doch wieder Geltung verschafft und seine Enttäuschung, wenn auch nicht ausgeglichen, so doch gemildert; seine Einbildungskraft würde für das Kind, das ihrem Gebilde so wenig glich und doch dessen Original war, eingetreten sein. Nun aber hatte ihm das Geschick die leibhaftige Verkörperung seiner Hoffnungen und Wünsche vor Augen gestellt, nur um sie wieder verschwinden zu lassen und diesen Wechselbalg an ihre Stelle zu schieben.

Was den armen Tim betrifft, so hatte er eine unklare Empfindung davon, daß etwas nicht in Ordnung sei. Dieser große grauköpfige Fremde, der gleichwohl sein Vater war, ängstigte ihn; er fühlte, obgleich er sie nicht verstand, die Enttäuschung, die aus diesen traurigen, kalten Augen sprach; kaum eine Minute lang blickten sich Vater und Sohn in dieser Weise an, aber die Kälte dieser einen Minute bildete während ihres ganzen späteren Zusammenlebens eine unüberwindliche Schranke.

Endlich kam es William Ebbesley, durch eine Bewegung Frau Duitchets aufgeschreckt, zum Bewußtsein, was man von ihm erwartete, er beugte sich nieder, küßte Tim auf die Stirne und verließ dann das Zimmer, ohne ein Wort gesprochen zu haben. Er fühlte das Bedürfnis, allein zu sein, Ordnung in die auf ihn einstürmenden Gedanken zu bringen; zu denken, zu entscheiden und vor allem wieder Herr seiner selbst zu werden.

Als Frau Duitchett ihn eine halbe Stunde später wieder auffuchte, fand sie ihn in einem kleinen Gemach neben der Hausthür, das einst sein Arbeitszimmer gewesen war — hier saß er und hatte noch den Ueberzieher an.

„Ich wollte nur fragen, ob Sie nicht etwas zu essen wünschen, Herr Ebbesley; es thut mir sehr leid, daß wir so wenig auf Ihren Empfang vorbereitet waren, aber wenn Sie geschrieben haben, so ist der Brief nicht angekommen; ich habe mich immer gewundert, daß ich nichts mehr von Ihnen hörte.“

Mechanisch richtete er den Kopf auf und erwiderte lässig: ja, er wolle gerne etwas essen — einerlei was — nur solle sie keine Umstände machen. Während er dann das kleine Mahl, das sie ihm austrug, schweigend, mit der Miene eines Mannes verzehrte, der eine gewohnte Verrichtung im Schlaf besorgt, stand sie dabei und beobachtete ihn. Die Liebe, die ihr altes Herz erfüllte, schärfte ihren Verstand, und auf den ersten Blick erkannte sie, wie der Hase lief; sie verlangte danach, die Sache ein wenig zu mildern, wußte aber nicht, wie anfangen, denn sie hatte ihren Gebieter stets ein wenig gefürchtet, welche Empfindung durch Zeit und Entfernung nicht vermindert worden war, und er schien nicht zum Sprechen aufgelegt zu sein.

Endlich faßte sie Mut und begann: „Sie müssen nicht denken, Herr Ebbesley, daß sich der Kleine nicht sehr freuen wird, Sie wieder zu haben, sobald er sich ein wenig zurecht gefunden hat. Im Augenblick ist der arme, kleine Kerl nicht ganz wohl; vor etwa vierzehn Tagen oder etwas länger hat er einen kleinen Anfall gehabt, und seither ist er recht schwach und angegriffen. Ihr Kommen hat ihn überrascht, den armen lieben —“

Beinahe zornig unterbrach er sie: „Wer sagten Sie, daß der andre Junge sei?“

„Der junge Herr Darley vom Schloß; er trägt die Schuld an dem Unfall Ihres Sohnes, den er beim Schießen gestreift hat, und ist seither fast alle Tage hier gewesen, um ihm Gesellschaft zu leisten.“

„Er darf nicht mehr kommen.“

Frau Quitchett war entsetzt.

„Aber Ihr Sohn wird sich nach ihm zu Tode hängen,“ sagte sie; „der junge Herr kommt bald auf die Schule; lassen Sie ihn doch wenigstens bis dahin kommen.“

Da sie wußte, was in dem Herzen ihres Herrn vorging, versuchte sie nicht, mit ihm zu rechten; nur um etwas Auf-

schub bat sie für ihren Liebling, der in ihren Augen mehr wert war, als die gesündesten Kinder in England.

Ebbesley sann eine Weile nach und sagte dann: „Gut, aber sorgen Sie, daß ich ihn nicht zu sehen kriege.“

Damit mußte sich Frau Duitchett wohl oder übel zufrieden geben.

Unterdessen hing Tim an Carol und flehte wieder und wieder: „Verlaß mich nicht! Ich fürchte mich vor dem Mann. Es ist mir einerlei, ob er mein Vater ist oder nicht — ich will dich — nur dich! Aus ihm mache ich mir gar nichts. Versprich mir, Carol, daß du mich nicht verlassen, daß du immer mein Freund sein willst!“

Carol versprach das gar schnell — er hätte in diesem Augenblick noch ganz andre Dinge versprochen, um nur fortzukommen. Er war durchaus kein Freund vom Zurschaustellen innerer Empfindungen und außerdem sehr böse auf Herrn Ebbesley.

„War denn der alte Mann verrückt?“ sagte er entrüstet zu sich selbst, als er heimwärts eilte. Da aber sein Zorn nicht von der Art war, daß über ihm die Sonne unterging, wurde er unter dem Einfluß der Luft und der Bewegung gar bald wieder er selbst.

Bei Sonnenuntergang erhob sich ein frischer Wind, der sein glühendes Gesicht kühlte.

Wie heiß es in diesem Zimmer war!

Damit verlieren wir ihn für eine Weile aus den Augen, denn zwei Tage darauf ging er nach Ston ab. Tim hörte den Jagdwagen auf dem Weg nach der Station am Haus vorbeifahren. Blickte Carol zurück? Winkte er ihm mit der Hand? Tim konnte es nicht mit Bestimmtheit sagen, denn seine Augen waren trüb von Thränen.

Bald darauf fühlte sich Tim wieder so wohl wie früher. Ein Mann hatte das Eichhörnchen in seinem Käfig nebst einem Abschiedsgruß des Eigentümers überbracht, aber abgesehen davon glitt das Leben wieder ganz in den alten Geleisen dahin. Hatte er das alles nur geträumt, während er auf dem hochlehnigen Sofa lag?

Anfangs machte ihm selbst die Anwesenheit des Vaters wenig aus. Tim zeigte sich, so oft sie zusammen waren, immer von seiner unvoreilhaftesten Seite; er fürchtete sich,

und sein verschlehtes Wesen reizte wiederum Ebbesley, der keine Ahnung davon hatte, wie viel Charakter in dem Kleinen steckte. Der arme Mann wußte nicht mit Kindern umzugehen und fand nicht den richtigen Ton mit dem Knaben. Er tätfelte ihn gezwungen auf den Kopf, stellte Fragen, die Tim nicht beantworten konnte, und benahm sich etwa wie ein Mann, der in fremdem Land mit einem andern Reisenden zusammentrifft und gern eine Unterhaltung mit ihm anknüpfen möchte, aber leider nicht weiß, in welcher Sprache er den Fremden anreden soll. Wenn ihm nur der Junge entgegenkommen, ihm zeigen würde, daß er sich freue, ihn da zu haben — meinte er — oder seine Teilnahme an irgend einer seiner Beschäftigungen fordern würde, so hätte er dem gerne entsprochen und es auch gekonnt. Es fehlte nicht viel, so hätte er gewünscht, Tim möchte unartig sein und ihm Gelegenheit geben, ihn auszuschelten — das wäre doch wenigstens der Anfang zu einer Unterhaltung gewesen, während er dieser Schüchternheit und diesem Schweigen machtlos gegenüberstand.

Ueber einen Punkt indessen war er sich ganz klar: das Leben, das sein Sohn führte, war das denkbar nutzloseste und müßte völlig anders gestaltet werden; so rief er ihn denn eines Tages in sein Arbeitszimmer und teilte ihm dies mit. Natürlich hatte Tim auch nicht den leisesten Begriff von dem, was sein Vater von ihm wollte, und zupfte ängstlich und verlegen Besä an den Ohren.

„Deine Erziehung,“ fuhr Ebbesley fort, „ist bis jetzt in traurigster Weise vernachlässigt worden, und wenn du jemals lernen sollst, was andere Leute lernen, so ist es höchste Zeit, daß damit angefangen wird.“

Als Tim merkte, daß irgend eine Antwort von ihm erwartet werde, flüsterte er: „Ja, Herr!“

„Sage doch nicht ‚Herr‘ zu mir,“ bemerkte Ebbesley kurz angebunden. „Das klingt so gewöhnlich. — Ich habe schon daran gedacht, dich in eine Schule zu schicken, aber da du sehr zurück bist und deine Kinderfrau sagt, du seiest nicht kräftig, habe ich mich entschlossen, dich zu Hause zu lassen und für den Augenblick einen Hauslehrer zu nehmen. Nächste Woche trifft der Herr hier ein.“

Tim schnappte nach Luft: offenbar stand eine ungeheure Ummwälzung bevor.

„Doch nicht Herr Brown?“ stammelte er. Brown war der Dorffschulmeister.

„Ich kenne niemand dieses Namens; dein Lehrer heißt anders.“

„Oh!“

„Du wirst doch wohl lesen können — nicht?“

„Ja.“

„Was hat dich Herr Brown gelehrt? Das ist doch der Schulmeister, nicht wahr?“

„Ein wenig Geographie und Zählen.“

Ebbesley schwankte einen Augenblick, ob es nicht seine Pflicht sei, seinen Sohn in diesen Zweigen der Wissenschaft einer Prüfung zu unterziehen, dachte aber dann, das werde der Hauslehrer besorgen, wenn er komme.

„Du kannst jetzt wieder gehen,“ sagte er dann laut, was sich Tim nicht zweimal sagen ließ. Im nächsten Augenblick war er draußen, allein zögernd blieb er auf der Matte vor der Thüre stehen; er war über irgend etwas nicht mit sich im reinen. Nachdem er einen furchtbaren inneren Kampf gekämpft hatte, klopfte er an, von dem brennenden Wunsche befeelt, das Rechte zu thun und seinen Vater zu befriedigen, und trat auf das: „Herein!“ zu Ebbesleys Erstaunen wieder ins Zimmer, blieb aber auf der Schwelle stehen.

„Nun?“ fragte Herr Ebbesley.

„Bitte um Vergebung,“ erwiderte Tim, „aber wie soll ich sagen, wenn ich nicht ‚mein Herr‘ sagen soll?“

„Ist der Junge nicht recht bei Trost? Wie du zu mir sagen sollst? ‚Vater‘ natürlich! Was in aller Welt denn sonst?“

Und als sich die Thür zum zweitenmal hinter Tim geschlossen hatte, sagte er traurig zu sich selbst: „Ein Kind, das nicht weiß, wie es seinen eigenen Vater nennen soll! Habe ich dafür gearbeitet, darauf geharrt?“

Woran lag es nur, daß diese beiden, von denen jeder einen solchen Reichtum an Liebe zu vergeben hatte, einander nicht damit beglücken konnten? Auf des Vaters Seite schien sie im Herzen erstarrt zu liegen, und auf des Sohnes Seite ergoß sie sich in einer leidenschaftlichen Zuneigung zu dem einzigen Wesen, das ihm bisher eine solche einzulösen ver-

mocht hatte. Beß, den Vögeln und Bächen im Wald erschloß er sein Herz und plauderte ihnen von Carol vor, aber keinem menschlichen Wesen gegenüber erwähnte er je dessen Namen, so daß selbst Frau Duitchett meinte, er habe ihn vergessen. Einen großen Schatz besaß er aber. Nicht lange, nachdem sein Freund nach Eton abgegangen war, hatte der Groom aus dem Schloß Tim einen Brief gebracht, der in einem Schreiben Carols an Frau Darley eingeschlossen gewesen war. Der Brief war in der richtigen Schuljungenhandschrift mit großen Buchstaben geschrieben und enthielt die Mitteilung, daß es dem Schreiber gut gehe, daß er hoffe, es gehe Tim ebenfalls gut, daß es ihm in Eton gut gefalle und er eine Menge Kameraden aus seiner vorigen Schule dort wiedergefunden habe; außerdem hoffe er, Tim werde auch hinkommen, wenn er ein großer Junge sei, und dann sollte er sein Leibfuchs werden. Er, Carol, sei der Leibfuchs Wards, des Primus der obersten Klassen. Er spiele sehr gerne Fußball, bleibe Tims getreuer Freund Carol Darley und hoffe — P. S., daß Tim gewiß den Käfig nicht rundherumdrehe, wenn das Eichhörnchen gerade halb durch das zu seinem Lager führende Loch geschlüpft sei.

Tim schämte sich, diesen Brief zu beantworten, denn wenn er auch, dank seiner Leidenschaft für die Geschichtsbücher, ganz gut lesen gelernt hatte, so war es doch um seine Schreibkünste noch recht traurig bestellt; da nun aber kleine Jungen in Eton für gewöhnlich nicht aus Liebe zur Sache zu schreiben pflegen, kam dem Brief kein weiterer nach. Aber Tim war er ein Sporn geworden, bei dem neuen Lehrer mit einem Eifer zu lernen, der diesen Herrn in Verwunderung setzte, da er nicht wußte, daß sein Zögling danach strebte, nach Eton zu kommen, ehe Carol die Anstalt wieder verließ.

Tims Hauslehrer erfordert keine nähere Beschreibung; er war einer jener außergewöhnlichen Männer, denen es, obgleich sie tüchtige Gelehrte und in gewissem Sinn auch große Denker sind, doch nicht gelingt, das zu erreichen, was weniger begabte Leute erreicht haben, und an solcher Tagelöhnerarbeit, wie es die Erziehung der Time dieser Welt ist, noch froh sein müssen. Er fühlte sich durch die Entdeckung sehr erleichtert, daß sein Schüler nur zurückgeblieben, aber nicht hoffnungslos dumm war, wie die meisten Knaben, denen er

bisher die ersten Begriffe überflüssiger Kenntnisse mühsam hatte eintrichtern müssen.

Obgleich er aber ein gewisses allgemeines Interesse an seinem Schüler nahm, was ihm Tim mit einer an Liebe streifenden Dankbarkeit und einer wunderbar guten Aufführung dankte, so hatte er weder ein Verständnis für das Gemüthsleben des Kindes, noch wünschte er es zu haben. Wie manche Leute kein musikalisches Gehör haben, so fehlt andern die Liebe zu Kindern; ihre bevorzugteren Nebenmenschen pflegen sie verächtlich von oben herunter zu betrachten, aber es ist fast lächerlich, jemand für einen derartigen Mangel verantwortlich machen zu wollen. Abgesehen davon, daß er ihm zur Erreichung eines glühend ersehnten Zieles verhalf, spielte dieser tadellose, gelehrte Herr keine wesentliche Rolle in dem Leben des Helden dieser Geschichte. Mit Ausnahme des neu hinzugetretenen Clements des Unterrichts spielte sich dies Leben so ziemlich ab, wie früher auch. Nachdem der Hauslehrer seine Stelle angetreten hatte, bekam Tim von seinem Vater nur noch wenig zu sehen, was er durchaus nicht bedauerte. Herr Ebbesley war oft wochenlang abwesend; er hatte ein lebhaftes Interesse für seinen Beruf und verfolgte manche Fälle aufs genaueste; nach und nach fing er an, selbst wieder Geschäfte zu übernehmen, und richtete in London ein Bureau ein, wo er, da er keine Neigung für das Landleben hatte, den größten Teil seiner Zeit verbrachte. Herr Darley hatte ihn besucht und zu Tisch gebeten, aber die Unterhaltung hatte sich bei dieser Gelegenheit so ausschließlich um Carol, um seine Briefe, seine Schönheit, seine Gewandtheit im Spielen und tausend andere seiner Vorzüge gedreht, daß es den armen Mann beinahe verrückt machte.

„Sie haben unsern Jungen ja vor seiner Abreise noch gesehen,“ sagte der Friedensrichter, „er hat eine wahre Schwäche für Ihren kleinen Sohn. — Liebe Frau, wir haben uns bei Herrn Ebbesley auch noch wegen des unseligen Zufalles zu entschuldigen — und doch,“ fügte er liebenswürdig hinzu, „dürfen wir kaum sagen ‚unselig‘, da uns dieser Umstand näher zusammengeführt hat.“

„Ich bin Ihnen sehr verbunden,“ entgegnete sein Dpfer, dem die süße Freundlichkeit des alten Herrn sehr sauer einging, „vermutlich war Ihr Enkel froh, einen kleinen Spiel-

kameraden zu finden.“ In dem Ton, womit man von Tim sprach, hatte er geglaubt, einen Anflug von Mitleid herauszuspüren, der ihm durchaus nicht gefiel.

„D ja,“ sagte Großpapa darauf, „aber ich glaube, daß es ihm im Grund genommen recht leid that, die Ursache des Unfalls gewesen zu sein; der Junge hat ein sehr gutes Herz und ist so zartfühlend wie ein Mädchen, obgleich er nebenbei ein mutiger Bursche ist. Er gab keine Ruhe — wir mußten uns noch den nämlichen Nachmittag erkundigen lassen. Offenbar hat er etwas von dem Darleyschen Eigensinn mitbekommen.“

„Ich meine, du solltest das nicht Eigensinn nennen, lieber Mann,“ warf die Großmama ein, „ich bin überzeugt, daß er ein sehr lenksames Kind ist, wenn man ihn verständig behandelt. Schon als er noch ein ganz kleiner Junge war, habe ich immer gesagt: ‚Das ist ein Kind, das nur mit Güte geleitet werden kann, denn er hat einen hohen Sinn!‘ Ich entsinne mich noch ganz genau, wie er in die Schule gebracht wurde, in der er war, ehe er nach Eton kam; als ich ihn dort einmal besuchte, sagte der Schullehrer zu mir — seinen Namen habe ich vergessen! Liebe Kate, kannst du dich vielleicht auf seinen Namen besinnen? Hieß er nicht Watt oder Watkin? — Watson hieß er? Weißt du das gewiß? Nun, es kommt ja auch nicht darauf an — also Herr Watson sagte: ‚Er ist ein guter Junge, gnädige Frau, nur etwas eigenwillig!‘ — ‚Nein, Herr Watkins,‘ entgegnete ich darauf, ‚Sie müssen schon erlauben, daß ich darin anderer Ansicht bin; eigensinnig ist er nicht, nur hat er seinen eignen Kopf!‘ und ich bin überzeugt, ich hatte recht. Und was macht Ihr armer, lieber, kleiner Junge? Ich hoffe, er wird jetzt wieder ganz wohl sein — er sah gar nicht sehr kräftig aus.“

„Ja, er ist wieder ganz frisch und munter. Ich bin Ihnen sehr verbunden, aber es war gar nicht der Rede wert.“

„Ah, das freut mich sehr; er machte mir einen sehr zarten, fränklichen Eindruck, aber man sagt mir auch nach, ich halte alle Leute für krank. Vielleicht besucht er uns ab und zu mal? Aber am Ende macht er sich jetzt nichts mehr daraus, da Carol fort ist; es ist seither recht still bei uns.“

„Sie sind sehr freundlich, aber er hat im Augenblick recht angestrengt zu arbeiten, und deshalb bitte ich Sie, ihn zu entschuldigen. Ich habe ihm einen Hauslehrer genommen, und seither führt er ein etwas regelmäßigeres Leben. Wird die jetzt geplante Nebenlinie der Bahn Ihre Güter berühren, Herr Darley?“ fragte er plötzlich, auf ein andres Gebiet überspringend.

Wenn sie ihn absichtlich hätten ärgern wollen, hätten sie es nicht besser anfangen können. Als dann der Friedensrichter in seiner altmodisch höflichen Weise sagte, falls ihm die aufregendere Jagd in Indien die Freude an den zahmen, heimatlichen Hühnern und Fasanen nicht verdorben habe, so werde es ihn freuen, wenn Herr Ebbesley seine Flinte mitbringe, erwiderte dieser kurz und bündig, er habe die Jagd ganz aufgegeben, und verabschiedete sich.

„Ein kurz angebundener Mensch,“ bemerkte Frau Darley, „meiner Ansicht nach müßte er schon aus Dankbarkeit für die Güte und Liebe, die unser guter Junge dem kleinen — wie heißt er nur gleich? — erwiesen hat, etwas höflicher sein. Ein so kleiner Kerl und angestrengt arbeiten! Ich will nur hoffen, daß ihn sein Vater wenigstens nicht schlägt.“

Auf diese Weise schloß der Verkehr zwischen den beiden Häusern langsam wieder ein.

Am Morgen, nachdem er im Schloß gespeist hatte, begegnete Ebbesley seinem Sohn, als dieser eben nach Schluß seiner Stunden in seinem gewöhnlichen, hutlosen Zustand aus dem Hause eilte. Die Unterhaltung mit den Darley wurmte den Vater noch immer, und sein Ton klang nicht freundlich, als er sagte: „Du hast ja deinen Hut vergessen!“

„Ich trage nie einen, außer des Sonntags,“ erwiderte Tim.

„Keinen Hut tragen!“ rief sein Vater aus. „So etwas ist mir noch nie vorgekommen! Ich wünsche, daß du von jetzt an einen trägst!“

„Aber es ist so unbequem,“ wendete der arme Tim ein.

„Ich denke, es wäre höchste Zeit für dich, solch kindisches Zeug aufzustechen,“ erwiderte Ebbesley nun wirklich gereizt. „Warum kannst du nichts thun wie andre Leute? Offenbar war es höchste Zeit, daß ich wieder heimkam!“

Tim fügte sich und versprach Gehorsam. Carol trug

ja, wie er sich erinnerte, auch einen Hut, und wenn er nach Eton kam, mußte er es selbstverständlich ebenfalls thun, aber es war ihm ein wahres Kreuz. Offenbar waren die schönen Tage der Freiheit zu Ende — Hut und lateinische Grammatik lasteten schwer auf Tim. Mittlerweile hatte er, Gott weiß wie, den Anfang der Ferien in Eton ermittelt, und zählte nun die Tage bis dahin. Er hatte sie alle auf ein Blatt Papier geschrieben und strich allabendlich, ehe er zu Bett ging, einen davon aus.

Endlich war der langersehnte vierzehnte Dezember gekommen und mit ihm auch Carol erschienen. Nun war Tim eine Zeitlang wirklich glücklich. Während seiner ganzen freien Zeit lief er hinter seinem Freund her wie ein kleiner Hund. Carol mochte hingehen, wo er wollte — Tim folgte ihm, obgleich er bei einigen von seinen Heldenthaten in tiefster Seele erbehte. Nur wenn Carol auf seinem Pony spazieren ritt, konnte ihn Tim nicht begleiten, und als etwas später in den Ferien ein gleichalteriger Freund zu dem älteren Jungen auf Besuch kam, schämte sich dieser als echter Junge der Kameradschaft mit einem Kind wie Tim ein wenig, was dieser sofort herausfühlte. Allein trotz aller Schattenseiten — wo gibt es die auch nicht! — waren dies die glücklichsten Wochen in dem Leben unsres Helden, denn in späterer Zeit fand er nie mehr so unbeschränkte Gelegenheit, seinen Abgott anzubeten.

All dies beobachtete Frau Quitchett mit sorgendem Auge. In ihre reine, selbstlose Liebe zu dem Kind ihres Herzens mischte sich kein Hauch von Eifersucht, aber sie zitterte bei dem Gedanken, es könne ihm das Glück dieser neuen Liebe durch einen unvorhergesehenen Schlag zerstört werden; sie hatte nicht, wie es bei Tim offenbar der Fall war, den Abend der Ankunft Herrn Ebbesleys vergessen. Bei jedem Besuch, den dieser Herr von London aus machte, fürchtete sie eine Wiederholung des Gesprächs, das damals stattgefunden hatte — einen neuen Verbannungsbefehl gegen den ahnungslosen Störenfried. Der Gedanke, daß seine Anwesenheit irgend einem Menschen unter der Sonne unangenehm sei, konnte natürlich Carol unmöglich in den Sinn kommen, aber er selbst mochte Herrn Ebbesley nicht leiden und richtete seine Besuche deshalb, zu Frau Quitchetts großer Erleichterung,

von selbst auf die Zeit, wo dieser nicht da war. Was nun Ebbsley auch darüber denken mochte, so sagte er doch nichts, und die Ferien gingen ohne Zwischenfall vorüber. Für Tim waren es goldene Tage, die enteilen, wie eben solche Tage enteilen, um niemals wiederzukehren. Wirklich sollte auch geraume Zeit verstreichen, ehe sich die beiden Knaben wieder sahen.

Als Carol an Ostern nach Darley zurückkam, fand er das alte Haus abgeschlossen und nur Beß, die traurig und einsam herumwandelte, kam beim Anblick des bekannten Gesichtes herbei und wedelte mit dem Schwanz. Ebbsley hatte seinen Sohn auf die Reise nach dem Festland mitgenommen, die er schon so lange geplant hatte. Es wäre schwer zu sagen, welche sonderbare Laune den Mann veranlaßte, an diesem Teil seines alten Traumes festzuhalten, nachdem der Rest in Brüche gegangen war; vielleicht hegte er die geheime Hoffnung, daß Tim unter dem Einfluß einer Luftveränderung und eines Wechsels der Umgebung sich etwas mehr zu dem entwickeln werde, was er zu finden erwartet hatte, und daß er durch starres Festhalten an seinem Programm vielleicht noch jetzt das gehoffte Ergebnis erzielen könne.

Wirklich fand Tim in der fremden, neuen Welt auch gar viel, was ihn anregte und interessierte, und sein Vater fühlte sich weit befriedigter von ihm, als bisher; allein jetzt war es zu spät für ihn, das Gefühl von Zwang und Angst zu überwinden, das ihn stets in Gegenwart seines Vaters erfüllte. Nie war es ihm in dessen Gesellschaft frei und wohl zu Mute. Außerdem war er noch ein Kind und viel zu jung, um auch nur die Hälfte von dem, was er sah, verstehen und würdigen zu können. William Ebbsley aber verstand dies nicht, und es war niemand da, der es ihm hätte sagen können.

Im Hochsommer war dann Carol wieder nicht da. Ein Besuch bei einem Freund, Masern im Dorf — Tim hatte auch einen leichten Anfall — eine Reise nach Schottland mit den Großeltern, und die sechs Wochen Ferien waren vergangen, ohne daß er aufs Schloß gekommen wäre. Erst nach einem Jahr bekam Tim seinen Carol wieder zu sehen. Ein Jahr ist für ältere Leute im Flug verschwunden, aber

in Tims Alter ist es eine lange Zeit — eine lange Zeit, um einen Gedanken treulich festzuhalten. Tim aber blieb seiner Freundschaft treu, dies Jahr sowohl, als auch alle andern, die noch für ihn folgten. Nach Carol richtete sich seine ganze Zeitrechnung, selbst die kleinsten Ereignisse datierten nach den Zeitabschnitten, wo er mit ihm zusammen war.

Wie sehnlich verlangte er nach dem Tag, der ihn nach Eton bringen und den langen Trennungen ein Ende machen sollte! Er fürchtete sich vor nichts, das dort seiner wartete, denn dann war er ja immer in Carols Nähe, und was hätte er weiter begehren sollen?

---

### Fünftes Kapitel.

Es war für Tim ein Tag stolzer Freude, als sein Lehrer ihn für die vierte Klasse in Eton reif erklärte. Der Junge war jetzt zwölf Jahre alt und trug eine männlichere Kleidung als den Leinwandkittel seiner Kinderzeit. Aber abgesehen hiervon und von seinem bißchen Wissen, war er noch unverändert der alte, denn äußere Umstände und Ereignisse, nicht die Jahre, die über sie hingehen, machen die Menschen jung oder alt. Einige wenige auserwählte Menschen sind so glücklich, daß sie überhaupt nie altern, sondern im Herzen immer Kinder bleiben; allein die Leute sind selten, die zu reiferen Jahren gelangen, ohne sich an Zeiten zu erinnern, wo sie sich unendlich alt vorgekommen sind, und dann plötzlich die angenehme Empfindung hatten, wieder jünger zu werden, und selbst im Leben der ältesten Leute schlagen dann und wann wieder einzelne Triebe der Jugend aus. Am allermeisten prägt sich der Unterschied aber bei den Jungen aus; manche entpuppen sich schon von dem Augenblick an, wo sie fest auf den Füßen stehen, als kleine Männer und besitzen ganz das Selbstvertrauen und den Eigendünkel eines Mannes, während andre ganz langsam, oft auch nie völlig heranreifen.

Carol, der in einer Schule gewesen und unter lauter älteren Leuten herangewachsen war, hatte sich mit zwölf Jahren für völlig erwachsen gehalten. Auch wenn Gesellschaft da war, hatte er mit zu Tisch gegessen, war mit auf die Jagd gegangen, und pflegte von Tim als von dem „armen Kind“ zu sprechen. Tim dagegen war mit zwölf Jahren noch daselbe Kind als mit neun, acht oder sieben, und es hätte sich schwerlich

ein Menschenkind finden lassen, das für all den Lärm und Spektakel und die scheinbare Herzlosigkeit in einer großen, öffentlichen Schule weniger geeignet gewesen wäre als er. Aber Tim kannte das Schulleben noch nicht, und für ihn bedeutete seine Uebersiedlung nach Eton vor allem die Vereinigung mit Carol. Herr Cbbesley wunderte sich über den Feuereifer seines Jungen, den er nur schüchtern und ängstlich kannte, und begriff nicht, was in ihm das Verlangen nach einem Leben ansachte, das so ganz verschieden von dem war, was seiner Natur entsprechend geschehen hätte. Mit der ihm eigenen krankhaften Verbitterung schrieb er es zum Teil dem Wunsch zu, von ihm fort zu kommen, aber alles in allem freute er sich doch darüber, weil ihm dies Verlangen einen jugendhastern Sinn zu verraten schien, als er bisher an seinem kleinen Sohn bemerkt hatte. Herr Darley hatte seinem Nachbarn den Lehrer seines Sohnes empfohlen, und so sah sich Tim zu seiner großen Freude eines schönen Maitages nicht nur als Schüler von Eton, sondern auch als Bewohner desselben Kollegiums wie Carol.

Dieser Jüngling war mittlerweile sechzehn Jahre alt geworden und befand sich in der mittleren Abteilung. Jeder mit den Sitten und Gebräuchen der sonderbaren neuen Welt, worein sich Tim plötzlich versetzt fand, auch nur einigermaßen vertraute Mensch hätte ihm sagen können, daß sich seine so lange gehegten Hoffnungen auf Kameradschaft mit Carol nicht erfüllen konnten. Zwischen einem jungen Mann in Carols Stellung und einem kleinen Kerl in der vierten Klasse klast ein nicht zu überbrückender Abgrund.

Der erste Tag in Eton mit seiner öden Leere schien dem neuen Schüler gar kein Ende nehmen zu wollen. Er hatte das dunkle Gefühl, daß sich etwas Entsetzliches ereignen müsse, falls er sich eine Minute später als zu der ihm angegebenen Zeit in der Schule einfinden würde, und wagte aus Angst, dieser Augenblick könne von ihm unbeachtet vorübergehen, gar nicht, irgend eine Beschäftigung vorzunehmen, und so schlich die Zwischenzeit träge dahin. Wohl hundertmal zog er die neue silberne Uhr hervor, die ihm sein Vater gekauft hatte, aber nur um zu sehen, daß erst fünf Minuten verflossen waren, seit er sie das letzte Mal zu Rate gezogen hatte. Er wagte sich ein paar Schritte in die Stadt hinein, aber das ungewohnte Tragen der Schüleruniform, die ihm

so fremd und den Vorübergehenden so vertraut war, erregte das Gefühl in ihm, daß ihn jedermann ansehe, und schleunigst suchte er in seinem kleinen, kahlen Zimmer Zuflucht. Er kam sich furchtbar einsam und verlassen vor. Stimmengewirr und eilige Schritte erdröhnten in den gebölkten Gängen, worauf dann wieder eine Stille folgte, die die Befürchtung in ihm erregte, es habe irgend eine Stunde begonnen, der er eigentlich hätte anwohnen sollen. Leise schlich er den Gang entlang und blickte verstoßen in einige Zimmer, wo Stiefel und Kleider umherlagen, denn die Knaben waren zu ihren Spielen gegangen und nachmittägliche Stille lag über dem ganzen großen Haus. Im Hof drunten, gerade unter Tims Fenster, sang der Stiefelschuh zum Messerpuzen ein lustiges, aber recht gewöhnliches Lied, worin er sich von Zeit zu Zeit unterbrach, um einem unsichtbaren, im Innern des Hauses beschäftigten Mitbediensteten einige Worte zuzurufen. Gar gerne wäre Tim hinuntergegangen, nur um mit ihnen zu plaudern und das Gefühl des Tot- und Vergessenseins zu bannen, das seine Seele belastete.

Bis jetzt waren nur die kleinen Jungen aus den Ferien zurückgekehrt; Carol sollte am Abend kommen, und dann hoffte Tim, gar schnell die unbehagliche Empfindung des Verlassenseins zu verlieren; er hegte die unbestimmte Erwartung, Carol werde ihm wenigstens den ersten Tag widmen, ihn ein wenig herumführen und ihm den Ort zeigen. „Es ist jammerschade,“ dachte er, „daß wir nicht miteinander herreisen konnten,“ aber Carol hatte ihm erklärt, daß es unerhört wäre, wenn ein Junge vor Ablauf seiner Zeit zurückkäme. Endlich ging der trübselige Tag zu Ende, aber Carol war nicht angekommen. Nachessen und Gebet waren vorbei und es war Zeit, zu Bett zu gehen, wie das zur Bedienung der Knaben bestimmte Dienstmädchen Tim mittheilte, der noch auf war und wartete, obgleich er nur mit Mühe die Augen offen halten konnte. „Was, noch nicht zu Bett, junger Herr, es ist ja zehn Uhr vorbei! In fünf Minuten muß ich Ihnen das Licht wegnehmen. Beeilen Sie sich und machen Sie, daß Sie ins Bett kommen! Sie sind ja todmüde, und wir haben Last genug damit, die Lichter der Großen zu bekommen — wir können die Kleinen nicht auch noch so lange aufsitzen lassen.“ Zorniger Wortwechsel auf dem Flur bewies Tim die Richtigkeit dieser

Behauptung. Da er nicht den Mut hatte, die Berechtigung dieses energischen Frauenzimmers in Frage zu stellen, so gehorchte er, wenn auch sehr gegen seinen Willen. Er fürchtete, Carol könne es ihm übelnehmen, daß er ihn nicht erwartet habe, aber vielleicht würde er doch noch zu ihm hereinkommen und ihm Grüßgott und gute Nacht sagen. Deshalb zwang er sich noch immer, wach zu bleiben, denn er wußte, daß etwa um halb elf Uhr ein Zug kam, und bis zu dieser Zeit fehlte nicht mehr viel, als sein Licht geholt wurde. Zwischen Schlafen und Wachen hörte er Stimmen und Gelächter unter seinem Fenster, und dann wurde geräuschvoll Gepäck heraufgeschleppt. Tim war nun völlig wach und ganz Ohr. Drei oder vier Knaben begaben sich nach ihren Zimmern; sie hatten sich eine Menge zu sagen und schienen sich nur ungern voneinander zu trennen. Plötzlich — ja, das war Carols Stimme! Er plauderte lebhaft, fragte, antwortete und lachte. Tim setzte sich im Bett auf, bereit, sofort beim Oeffnen der Thüre zu rufen, er sei noch wach, obgleich das Zimmer dunkel sei; keinen Augenblick zweifelte der gute Junge daran, daß die Thüre sich öffnen werde. Nun schienen die Sprechenden gerade vor seiner Thüre Halt zu machen. „Wahrhaftig, du bist dick geworden! Was hast du denn mit dir angefangen?“ Dann ein Ausruf: „Na, wenn das nicht die Hyäne ist! Komm an mein Herz, Hyäne! Wie geht's dir denn, altes Haus? Komm mit auf mein Zimmer, ich muß dir etwas zeigen, falls ich's finden kann. Das thut nichts, Martha, 's ist die erste Nacht, und wir machen's kurz.“

Schon klangen die Stimmen undeutlicher und verhallten vollends ganz, als die Jungen um die Ecke bogen und sich entfernten. Tim blieb im Dunkeln aufrecht in seinem Bette sitzen und wartete und hoffte noch immer. Noch war's nicht ganz still geworden im Haus; ab und zu drang noch fröhliches Lachen und Marthas scheltende Stimme bis zu ihm. Dann wiederum Schritte, neue Hoffnung, neue Enttäuschung und wiederum Nacht und Schweigen. Leider, leider hatte Carol über dem Wiedersehen seiner alten Freunde das Vorhandensein seines neuen kleinen Mitschülers völlig vergessen; indessen erinnerte er sich seiner am nächsten Morgen und suchte ihn auf.

„Holla, da bist du ja!“ sagte er nicht unfreundlich, aber

etwas verlegen, während er ihm die Hand schüttelte; dann spazierte er in dem kleinen Zimmer herum und untersuchte alles aufs genaueste, um den Mangel an Gesprächsstoff einigermaßen zu verdecken. Hierauf sagte er: „Ich denke, du wirst dich bald hier angewöhnen und Freunde finden. Wenn du irgend etwas wissen willst, so komm zu mir, und wenn dich einer allzusehr pudelt, so sage mir's; es wird aber nicht vorkommen, es ist nicht Brauch in diesem Haus. Kann ich nichts für dich thun?“

In Wahrheit fragte er sich selbst nicht ohne innere Verlegenheit, was er eigentlich für Tim thun könne. Schon oft war er gebeten worden, sich um Jungen, deren Eltern er kannte, anzunehmen, und in solchen Fällen hatte er den betreffenden Jungen zum Frühstück eingeladen, sich eine halbe Stunde mit ihm gelangweilt und dann geglaubt, seine Pflicht gethan zu haben. Mit Tim aber lag die Sache ganz anders, außerdem konnte er auch nicht im eigenen Haus einen Kleinen zum Frühstück einladen, um so weniger, wenn er später sein Leibfuchs werden sollte.

So lag Tim seinem Freund Carol schwer auf dem Herzen und erregte ein unklares Gefühl von Verantwortlichkeit bei ihm. Er besann sich, ob er am Ende nicht besser thäte, Tim die Verhältnisse zu erklären, aber er wußte nicht, wie anfangen, und hatte die Empfindung, es sei sonderbar, wenn er ihm eine Predigt halte.

„Ich denke, du kennst die Verhältnisse hier schon so ziemlich,“ sagte er so im allgemeinen, mit einem zweifelnden Blick.

„Ja, ich glaube wohl; danke schön, Carol.“

„Ach, und ich meine — weißt du — du mußt es nicht für unfreundlich halten — aber, du wirst mich hier wohl Darley nennen müssen; natürlich gilt das nicht für die Ferien, aber hier geht's nicht wohl anders.“

Tim versprach, daran zu denken, und Carol entfernte sich mit einem Gefühl der Erleichterung und einer letzten Ermahnung an Tim, nicht all sein Geld zu verjucken.

„Was soll man mit einem ‚Kleinen‘ in seinem eigenen Hause anfangen, mit dem man daheim nahe bekannt ist?“ fragte er seinen ältesten Bekannten und Freund Willidge, als er Arm in Arm mit ihm nach der Kapelle schlenderte.

„Wenn es ein Rätsel ist, so laß ich's ungelöst, wenn aber nicht, so würde ich sagen: gib ihm einen Tritt.“

„Nein, nein, im Ernst!“ beharrte Carol, von dem Wunsch erfüllt, seine Pflicht zu thun.

„Also im Ernst: was kannst du thun? Nichts! Heilfames Laufenlassen ist der einzig richtige Erziehungsgrundsatz.“

Carol lachte und beschloß um so lieber, nach dem einzig richtigen Erziehungsgrundsatz zu verfahren, als dieser auch seiner eigenen Auffassung entsprach. Damit war die Sache für sie erledigt und das Gespräch nahm eine andre Wendung.

Beim Essen sah ihn Tim weit weg an einem andern Tische sitzen, aber als Carol nach der Ecke blickte, wo die Neuen saßen, und ihm ermutigend zunickte, brachte ihn die Aufmerksamkeit, die dadurch auf ihn gelenkt wurde, in eine solche Verlegenheit, daß er beinahe wünschte, Carol hätte ihn nicht so ausgezeichnet. Als das Mahl zu Ende war und er sich eben zurückziehen wollte, sah er sich im Flur von einer Gruppe müßiger, neugieriger, kleinerer Jungen umringt, die sich während der zeitweiligen Abwesenheit der älteren aufspielen wollten.

„Holla, Neuer, wie heißt du?“

„Was hast du belegt?“

„Wo wohnst und ißt du?“ setzte ein Spaßvogel hinzu, der that, als wisse er nicht, in welchem Hause er sei.

Darüber lachten alle und einer fragte: „Kennst du Darley von zu Hause?“

„Ja.“

„Glücklicher Darley!“

„Hör auf, Charter; du bist ein gut Teil zu klug; wenn du nicht aufpaßt, wirst du noch Schaden nehmen!“

„Komm, Weston, wir wollen die Zeitungen durchsehen,“ erwiderte Charter, der ängstlich wurde, sobald Weston ihn zu foppen anfing, und stolz darauf war, ein größeres Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten zu nehmen, als seine Zeitgenossen. „Die Großen nehmen das Lesezimmer den ganzen Tag in Beschlag und sehen grimmig drein, wenn auch einmal einer von uns hineinkommt.“

„Das können sie von mir aus gerne thun,“ sagte Weston, der es liebte, Charter zu reizen, „mir fällt es gar nicht ein, die kostbare Freistunde auf diese Weise zu vergeuden, solange

ich noch etwas ‚Moos‘ in der Tasche habe. Außerdem ist die ‚Times‘ auch sehr heruntergekommen; früher brachte sie eine Menge Schwurgerichtsverhandlungen, und jetzt macht sie nur noch in Politik und ähnlichem Kram.“

„Die ‚Police News‘ ist Tom's Lieblingszeitung, gelt Tommy? Na, 's ist einerlei! Berappe uns ein Gefrorenes, dann gehe ich mit dir, und Charter kann für uns alle die Politik abmachen.“

Als die litterarischen und sonstigen Pläne auf diesem Punkt angelangt waren, wurde die Gesellschaft plötzlich durch einen höchst unwillkommenen Ruf gestört: „Kleine herauf — auf — auf,“ den eine schöne, frische Bassstimme von dem oberen Stockwerk herab ertönen ließ. Sofort verstummten die Diskantstimmen unten und sechs Paar kleine Füße stiefelten eilig die Treppe hinauf. Tim zögerte einen Augenblick, weil er nicht wußte, ob er auch mitgehen solle, entschloß sich dann, dies zu thun, und langte ängstlich als letzter oben an.

„Hier der letzte soll gehen! Holla, wart einmal; du bist ein Neuer, nicht? In den ersten vierzehn Tagen brauchst du nicht zu kommen; wenn du erst etwas länger hier bist, wirst du's nicht mehr so eilig haben, den älteren Schülern Dienste zu leisten.“ Damit zog sich Tim, von dem Geficher der andern kleinen Schlingel begleitet, errötend zurück. Als er in sein Zimmer trat und Weston wie festgenagelt an der Wand hinter der Thür stehen sah, fuhr er überrascht zurück.

„Halt dein Maul, Dürrer!“ flüsterte ihm der Eindringling mit heiserer Stimme zu; dann blickte er durch den Thürspalt hinaus und setzte mit seiner gewöhnlichen Stimme hinzu: „So ist's recht; er hat Swanders geschickt. Ein rechtes Pech für den, aber im Grund genommen ist er doch nur ein Schuft und so kann mir's einerlei sein; außerdem ist er aber auch dick und die Bewegung wird ihm gut thun; jedenfalls wird er dir darin immer über sein;“ dann versetzte er seinem Wirt einen Abschiedspuff in die Rippen, vermutlich um den dort vorhandenen Fleischbestand festzustellen, schüttelte seine Finger mit einer unzweideutigen Bewegung, um zu zeigen, wie meh er sich gethan habe, glitt am Treppengeländer hinab und verschwand.

So wurde Ebbesley, wie er jetzt hieß, allmählich gewahr, daß Eton nicht nur der Wohnort Carols war, sondern außer

diesem noch etwa achthundertachtundneunzig Jungen im Alter von zwölf bis zwanzig Jahren zum Aufenthalt diente, über deren Vorhandensein er in dem Bild, das er sich von Eton gemacht hatte, einfach zur Tagesordnung übergegangen war — ein Verfahren, das sich nun, da er mit diesen jungen Herren in tägliche Berührung kam, durchaus nicht mehr einhalten ließ. Nicht als ob irgend einer beabsichtigt hätte, besonders unfreundlich gegen ihn zu sein, aber er war ein so armselig aussehendes kleines Geschöpf, sein hoher Hut war ihm viel zu groß und seine Finger waren so voll Tinte, daß es jedem ganz natürlich und selbstverständlich schien, ihm im Vorbeigehen gelegentlich einen Puff zu versetzen oder eine höhnische Bemerkung an den Kopf zu werfen. Diese Art von Gruß wurde ihm halb unbewußt verabreicht und hätte einem widerstandsfähigeren Gemüt gar nichts ausgemacht, er aber betrachtete es als Beweis einer tiefgewurzelten Abneigung seiner Schulkameraden gegen ihn, und bekundete damit jene Neigung, alles schwer zu nehmen, die der Kluge alte Hausarzt vorhergesagt hatte. Unter dieser Atmosphäre von Feindseligkeit, von der er sich umgeben fühlte, erstarrte er förmlich und wurde ganz still und verdrießlich, was keineswegs der Weg ist, sich die Zuneigung von Schuljungen zu erwerben. Carol mit seinem offenen, männlichen Wesen, seinem hübschen Aeußeren, seinem angeborenen Geschick für alle Spiele, hatte sich mit seinen in einer Privatschule gemachten Erfahrungen schnell zurechtgefunden, und dadurch, daß er einem, der ihn seiner hellen Haut wegen „Fräulein Darling“ genannt hatte, ein Loch in den Kopf geschlagen, eine Stellung errungen, die in einem solchen halb barbarischen Gemeinwesen nur dem Starfen beschieden ist. Tim dagegen, ungewohnt, mit andern Jungen zu verkehren, durch ärztliches Verbot von den anstrengenden Spielen ferngehalten, zu schwach, um sich gegen die Unterdrückung aufzulehnen, zu wahr, um zu lügen oder zu schmeicheln, war wie ein Mensch, den man lange in einem dunkeln und stillen Zimmer eingeschlossen gehalten und dann plötzlich an einem hellen, sonnigen Tag in das geschäftige Treiben der Außenwelt hineinversetzt hat; er war völlig geblendet von dem regen Leben ringsum.

Wer in späteren Jahren auf sein durch die Erinnerung verklärtes Schulleben zurückblickt, versteht gar nicht mehr,

wie die dummen Jungen je die Macht besessen haben, ihm Schmerz und Leid zuzufügen. Zum Glück für unsern Helden waren damals körperliche Mißhandlungen der jüngeren Schüler schon aus der Mode gekommen, aber kleine Jungen besitzen das Talent, mit Blicken und Worten zu verwunden, wie man es bei dem andern Geschlecht in keinem Stadium seiner Entwicklung findet, und wenn sie von dieser Fähigkeit Gebrauch zu machen beabsichtigen, so können sie damit einem empfindlichen Kameraden das Leben gründlich entleiden.

Wenn Tim auch in der Stille der Nacht in seinem Klappbett etliche Thränen vergoß, so wurde dies doch niemand gewahr außer diesem interessanten Möbelstück, dessen altherrwürdiges Holz schon so viel von dieser Sorte Feuchtigkeit aufgeschluckt hatte, daß es sie nicht als etwas Neues ansehen konnte.

Er hatte keine Mutter, der arme, kleine Kerl, der er in langen, zusammenhanglosen Briefen sein Herz hätte ausschütten und sein Leid klagen können; Frau Duitchett mochte er nicht unnötig betrüben, und vor seinem Vater fürchtete er sich viel zu sehr, als daß er gewagt hätte, über Eton zu klagen, nachdem er es erst gar nicht hatte erwarten können, hinzukommen.

Für die Welt im allgemeinen — für ihn war sie nur sehr klein — war er eben nichts als ein gewöhnliches Exemplar der vielfach verbreiteten Gattung der Hasensfüße, und erschien dadurch, daß er sich von den Spielen ausschloß, zu einer Art Helotenschaft herabgedrückt, was sich dem äußeren Auge hauptsächlich durch eine Masse Tintenflecken und durch die Neigung, in der Stadt herumzubummeln und die Schaufenster zu begucken, bemerklich machte. Da die High Street in ganz gerader Linie auf das College zulief, so lag es nahe, sich in dieser Richtung zu bewegen. Die Neigung Tims, immer seiner Nase nachzugehen, war, im Verein mit seiner Liebe zu den Tieren, der Grund, warum seine Spaziergänge häufig bei einem ziemlich unreinlichen kleinen Laden endeten, wo im Hinterhof ein kleiner Tiergarten angelegt war, in welchem Frettchen, Kanarienvögel, Kaninchen und dergartiges Gethier sich herumtrieb, welches das Betriebskapital des schmutzigsten alten Mannes vorstellte, den Tim je gesehen hatte. Eines schönen Tages beobachtete er die Versuche sechs kleiner, rot-schnäbeliger Vögel — von denen einer aus Mangel an Raum

in dem kleinen Käfig fast erstickte —, sich Freiheit der Bewegung zu verschaffen, als ihn der Besitzer des Geschäftes aufforderte, einzutreten.

„Möchten Sie sich nicht ein wenig in meinem Geschäft umsehen, mein Herr? Sie brauchen deshalb doch nichts zu kaufen, dessen Sie nicht bedürfen. Freue mich jeder Besichtigung! Ich habe einige ganz besonders nette junge Ratten, falls das irgendwie Ihr Fall wäre, und eine wunderschöne junge Dachshündin, die ich Ihnen nur gerne einmal zeigen möchte.“

So spazierte Tim umher und betrachtete die jungen Ratten, die wie kleine Fleischklumpen aussahen und sich quiekend um ihre spitznäsigen, helläugigen Eltern drängten; lächerliche moderne Taubenarten; schlau aussehende Wiesel; behaglich kauende Kaninchen und die „wunderschöne kleine Dachshündin“, ein zitterndes, elendes Wesen ohne jede ausgesprochene Klasse, das in einer ausgedienten Wanne trostlos heulte. Ueberhaupt schien allen Bewohnern dieses wunderfamen Hofes eine gewisse Niedergeschlagenheit eigen zu sein, in schreiendem Gegensatz zu dem Laden, wo ein Duzend Kanarienvögel zwitscherten und schrienen, als wollten sie ihre angeschwellten gelben Kehlen zersprengen. Tim erstand einige Kaninchen erheblich über ihren eigentlicher Wert, für ihn aber waren sie doch billig, weil sie ein neues Interesse in sein Leben brachten und ihm ein gesetzliches Recht zu jederzeitigem Besuch dieses verlockenden Warenlagers gaben. Wohl bezog der Besitzer des Geschäftes für Kost und Unterkunft dieser Kaninchen ein hübsches Einkommen, aber ein wirklich unternehmender Mann ist nie zufrieden, wenn er ein gutes Geschäft in Sicht hat, und seine Bemühungen, über andre Bewohner des Hofes zu ebenso vorteilhaften Bedingungen zu verfügen, waren ebenso unablässig als erfolglos.

„Sehen Sie nur einmal das Frettchen hier,“ sagte er gelegentlich, „es ist ein wahrer Staat. Ich werde es an den jungen Lord Ratisbane, der bei Pfarrer Soundso wohnt, verkaufen; der Lord zahlt mir für ein Frettchen wie dies, was ich nur immer verlangen mag, sobald er einen Blick darauf geworfen hat,“ und so ging's weiter, wodurch sich Tim aber nicht blenden ließ. Er besaß ein gut Teil ruhiger Beharrlichkeit und mochte Frettchen nicht leiden, außerdem

hatten die Liebhaberpreise, die junge Glieder der Aristokratie bezahlten, keine Macht über seine Einbildungskraft. Aber die Versuchung tritt in allen Gestalten an den Menschen heran, und dieser alte Mann verstand es so gut als die Schlange in der Heiligen Schrift, den Köder, den er auswarf, dem Charakter seiner Kunden anzupassen. Als er fand, daß Tim wenig Neigung zum Sport zeigte, suchte er ihm Tiere mit häuslicherem Charakter anzuhängen, eine Schildkröte von wahrhaft berückender Häßlichkeit wurde ihm zu unerhört günstigen Bedingungen angeboten.

„Ich möchte Sie gewiß nicht überreden, Herr Ebbesley, aber ich weiß, daß Sie, falls Sie eine Vorliebe für Schildkröten haben, nicht leicht eine hübschere finden könnten.“

Die Schildkröte, die der alte Mann auf seiner offenen ausgestreckten Hand schaukeln ließ, während er mit der andern eine zahme Ratte auf seiner Schulter streichelte, streckte ihr widerliches Gesicht hervor, zischte voll tödlicher Tücke gegen Tim und zog sich dann wieder in ihre Schale zurück.

„Ich bin überzeugt, daß es eine sehr hübsche Schildkröte ist,“ sagte der Kunde mit seiner gewohnten ernstesten Höflichkeit, „aber ich habe hier ja die Kaninchen zu besuchen, und ich glaube nicht, daß die Schildkröte sich in meinem Zimmer sehr glücklich —“

„Ach, in Ihr Zimmer wollen Sie etwas haben,“ unterbrach ihn der schmutzige alte Mann, „hätten Sie das nur schon früher erwähnt, so würde ich Ihnen gleich gesagt haben, daß ich genau das habe, was Sie brauchen! Was könnte fürs Haus schöner sein als ein Kanarienvogel?“

„Das geht nicht,“ entgegnete Tim, „weil einige von den Großen Biggles gezwungen haben, den seinen abzuschaffen; sie sagten, er störe sie im Arbeiten, wenn sie ihre Verse übersetzen müßten.“

„Ach, wenn's weiter nichts ist,“ rief der unabweisbare Mann, „so sind, so wahr als ich Skelton heiße, Murmeltiere das einzig Richtige für Sie! Die singen nicht,“ fügte er mit ermunterndem Humor hinzu, „und stören niemand beim Lernen, nicht wahr?“

Gegen die Murmeltiere war kein Widerstand möglich, und als Skelton die kleinen, weichen Pelzkugeln aus dem

Heu herausholte und in einer alten, oben mit Draht vergitterten Cigarrensachtel unterbrachte, flog ihnen Tims Herz entgegen. Der Handel wurde abgeschlossen und Skelton fächerte vergnüglich, als das ihm übermittelte Geld in seiner schwarzen, hornigen Hand kimperte.

„Ist das ein sonderbarer kleiner Kerl,“ bemerkte er nachdenklich, als er der kleinen Gestalt mit dem großen hin und her schwankenden Hut nachsah, wie sie mit ihrem neuen Besitz im Arm die sonnige Straße hinunterschritt. „Die meisten von den Jungen kommen her und drehen das Unterste zu oberst, lassen die Ratten heraus und stoßen nach den Frettchen, und dann heißt's: ‚Skelton, was ist dies?‘ und ‚Skelton, hier!‘ und ‚Skelton, dort!‘ und ‚Bitte, flink, ich bin in Eile‘, sie sind immer in Eile. Aber der da, der ist so altmodisch und so verständig, wie ein kleiner Richter, begründet und erklärt alles und sagt: ‚Nein, danke schön‘; außerdem bezahlt er auch bar und würde nichts auf Borg nehmen; er ist ganz und gar nicht wie die andern.“

Dem Gegenstand dieser Charakterstudie war unterdessen ein plötzlicher Einfall gekommen, den für eine höhere Eingebung zu halten er durchaus geneigt war. Tief schmerzlich empfand er die zwischen Carol und ihm bestehende Schranke, denn ihre Beziehungen zu einander waren keineswegs so geworden, wie er gehofft hatte. Schon die allergeringfügigste Kenntnis des Schullebens würde ihm zwar gesagt haben, daß dies gar nicht zu vermeiden sei, aber Tim ging jede Kenntnis des Lebens oder der Schule völlig ab. Nun erinnerte er sich der großen Zuneigung Carols für sein Eichhörnchen und die Tiere überhaupt; er wußte, daß sie nicht als Freunde und Gefährten zusammen leben konnten, wie er es sich geträumt hatte, aber gleichwohl stand es in seiner Macht, Mittel und Wege zu finden, daß Carol ab und zu an ihn dachte. Nach allen Seiten hin überlegte er sich seinen Plan, und als er zu Hause ankam, war er zu dem Ergebnis gelangt, daß gegen dessen Ausführung nichts einzuwenden sei.

Als Carol vor Tisch in sein Zimmer trat, um sich umzukleiden, war er nicht wenig erstaunt, auf seinem Tisch einen kleinen, mit einer Art von Dretrad ausgestatteten Käfig zu finden, der zwei in einer Handvoll Heu zusammengeballte, fest schlafende Murretiere enthielt. Vergeblich suchte er

nach irgend einer Zuschrift, die dieser ungewöhnlichen Gabe zur Erklärung gebietet hätte, und kam schließlich zu dem Schluß, daß es sich um einen Scherz von seiten eines seiner Freunde handle. So rief er mehrere seiner vertrauesten Kameraden herbei, aber alle behaupteten, nichts von der Sache zu wissen.

„Ganz gewiß ist es dieser Esel, die Hyäne,“ sagte einer davon, „er hält derartige Einfälle für witzig.“

Doch auch der von seinen Kameraden mit dem Namen „Hyäne“ bezeichnete Junge verwahrte sich und versicherte, er sei so unschuldig als die übrigen.

„Wenn der Krauskopf Verehrer hat, deren Bewunderung sich in kleineren Arten von Säugetieren äußert, so sehe ich nicht ein, warum ich dafür verantwortlich gemacht werden soll.“

Bei Tisch bildete das geheimnisvolle Geschenk, das Darley erhalten hatte, das allgemeine Gesprächsthema und die Zielscheibe der Witze am obersten Ende der Tafel. Carol ließ all die Spöttereien gutmütig über sich ergehen, aber nachdem es lange genug gedauert hatte, wurde er doch ein wenig gereizt — es war ihm allzu ungewohnt und peinlich der Gegenstand eines Scherzes zu sein. Nach zwei Uhr strömte alles auf sein Zimmer, um die unseligen kleinen Tiere zu betrachten, die friedlich über all die durch sie veranlaßte Aufregung weiter schlummerten. Da es offenbar ein Ding der Unmöglichkeit war, den Urheber der Beleidigung ausfindig zu machen, so war die nächste Frage die, wie man die Tierchen wieder los werden könnte, denn natürlich kam die Möglichkeit, sich wie irgend ein „Kleiner“ Murreltiere zu halten, für Carol keinen Augenblick in Betracht.

Mittlerweile war auch nicht ein Laut der in den höchsten Kreisen des Hauses herrschenden Heiterkeit bis in die Tiefen von Tims gesellschaftlicher Stufe hinabgedrungen, und dieser that sich auf sein Zartgefühl und seine Bescheidenheit noch ungemein viel zugute. Anfangs hatte er es sich hin und her überlegt, ob es nicht besser wäre, das Geschenk mit ein paar Zeilen zu begleiten, hatte die Schwierigkeit aber dann dadurch gelöst, daß er die Gabe anonym dargebracht hatte. „Er wird ja erraten, von wem es kommt,“ dachte er, „denn kein anderer kann wissen, daß er die Tiere liebt und auf

einen derartigen Einfall kommen; wenn ich meinen Dienst bei ihm thue, wird er jedenfalls etwas darüber sagen.“ Carol hatte nämlich Wort gehalten und Tim zu seinem Leibfuchs genommen, indem er seine etwas auffallende Wahl dem Primus des Hauses gegenüber mit der Bemerkung rechtfertigte, „er kenne Tim von zu Hause“. Die Viertelstunde täglicher Dienstbarkeit, über die die meisten der jüngeren Knaben murrten und brummt, war für Ebbesley die glücklichste Zeit des Tages, denn er war sicher, immer ein Lächeln und ein freundliches Wort zu erhalten, und jedes Stückchen Toast, das er für seinen Helden röstete, wurde ein Werk der Liebe; mit völligstem Gleichmut versengte er sich sein Gesicht und verbrannte seine Hände, und mit Verachtung gedachte er seines Kollegen Biggles, den er einmal dabei ertappt hatte, wie er seines Herrn Toast auf dem Gas röstete. Aber als er sich an jenem Abend zur gewohnten Stunde einfand, schien Carol zerstreut und mißgestimmt zu sein; er sagte nur: „So, hast du deine drei Stückchen Toast geröstet und den Thee gemacht? Dann ist's gut; ich brauche nichts mehr — du kannst gehen.“

Tim zögerte noch einen Augenblick und machte sich am Schenktisch zu thun, wobei er einen verstohlenen Blick über das Zimmer gleiten ließ, um sich nach seinem Geschenk umzusehen. Der kleine Käfig lag zwischen einem großen Lexikon und etlichen Fausthandschuhen eingezwängt auf dem Bett, wo ihn das Mädchen hingelegt hatte, als sie den Theetisch deckte. In diesem Augenblick trat, von seinem Leibfuchs begleitet, Carols Tischgenosse ein und begann sofort von dem Ereignis des Tages zu reden.

„Nun, Darley, hast du herausgebracht, wer dir die Murreltiere geschickt hat?“

Carol antwortete ziemlich gereizt: „Wollte Gott, ich wüßte es, dem Kerl wollte ich eine Tracht Prügel geben, wie er sie in seinem ganzen Leben noch nicht bekommen hat.“

„Jedenfalls kann ich dich davon befreien — Weston hier nimmt sie dir mit Handfuß ab!“ Damit übergab er den Käfig nebst Inhalt seinem Fuchs und setzte lachend hinzu: „Ich bin überzeugt, daß du dich schon das halbe Tertial in Sehnsucht nach Murreltieren verzehrt hast, Weston, und ich weiß auch, daß du schon nach der ersten Woche keinen Pfennig Geld mehr hast.“

Tommy trug verwundert, aber mit vergnügtem Grinsen seine Beute davon, und Tim, der bis dahin nicht aufzublicken gewagt hatte, schließlich hinter ihm drein aus dem Zimmer. Draußen stand sein Kamerad und untersuchte seinen Schatz.

„Holla, Dürrer,“ rief er Tim zu, „ist das ein Zug! Was in aller Welt kann Darley veranlassen, mir ein Paar Murmeltiere zu schenken? In der Erwartung, wegen meines verbrannten Toastes recht heruntergerissen zu werden, bin ich hineingegangen, und nun sieh nur, was ich statt dessen bekommen habe!“

Tim war unter eine Gaslampe getreten, so daß sein Gesicht im Schatten blieb, aber als er zu sprechen versuchte, sah Tommy plötzlich auf.

„Na, du flennst ja! Was ist denn los?“ fragte er.

Statt aller Antwort stürzte Ebbesley in sein nahegelegenes Zimmer, wohin ihm der andre, halb von Neugierde, halb von Schrecken getrieben, sofort folgte.

„Was hast du denn?“ fragte er noch einmal nicht ohne Mitleid, und Tim, der sich Lust machen mußte, wenn es ihm nicht das Herz abbrücken sollte, schluchzte los: „O Weston, ich habe die Murmeltiere gekauft, und ich dachte, sie würden ihm Freude machen; du weißt ja — ich kenne ihn von zu Hause, und dort hat er immer ein Eichhörnchen gehabt. Ich habe vergessen, daß das früher war — und, und —“ aber von dem köstlichen Humor dieser Geschichte überwältigt, war Tommy auf seinen Stuhl gesunken und schüttelte sich vor Lachen.

„O bitte, lache nicht, bitte, bitte!“ rief Tim, dem die Sache tödlich ernst war. „Wenn Carol es erführe, wäre er furchtbar böse auf mich; du hast ja gehört, was er sagte, und ich habe ihm doch nur eine Freude machen wollen!“

„Wie hast du ihn genannt?“ rief Weston. „Carol! Was für ein Name! Ich gäbe was drum, wenn ich ein wenig älter oder er ein wenig jünger wäre! Wie wollte ich ihn foppen! Wir hätten immer gern seinen Namen gewußt; die meisten dachten, er heiße Charles oder so etwas, aber ich habe mir immer gedacht, es werde ein ausländischer Name sein, weil seine Briefe immer ‚C. Darley‘ überschrieben sind und er sich so viel Mühe gab, es nicht auskommen zu lassen.“

„Ach du lieber Gott,“ klagte der arme Tim, „ich muß doch immer etwas thun, was nicht recht ist. Bitte, bitte, verrate es nicht, denn es wäre ihm unangenehm, und ich könnte es nicht ertragen, daß er böse auf mich wäre.“

„Was für ein Kindskopf der ist,“ dachte Weston, als er das thränenfeuchte, flehende Antlitz betrachtete.

„Nicht wahr, du bewahrst das Geheimnis,“ drängte Tim verzweifelt, „und sagst auch niemand etwas von den Murretieren!“

In Tims ungeheurer Kindlichkeit lag etwas Rührendes, das eine sanftere Saite in Tommys verhärtetem kleinem Knabenherzen rührte.

„Ja, ich verspreche dir's,“ sagte er und hielt auch Wort.

„Du hör mal, Dürrer,“ sagte er am nächsten Tag, als er wieder mit Tim zusammentraf, „ich habe mir die Sache überlegt: die Murretiere gehören von Rechts wegen dir und du sollst sie wieder haben.“

„O nein, nein,“ rief der arme Dürre heftig, „ich will sie nie mehr sehen, und — und ich danke dir, daß du darüber schweigst.“

So behielt also Tommy die beiden Murretiere, bis er einmal krank wurde und auf eine Woche nach Hause reiste, ohne vorher für ihre Verpflegung Vorfrage getroffen zu haben. Bei seiner Rückkehr entdeckte er dann, daß eines von ihnen diesem verlängerten Fasten erlegen war, was ihn tief betrüßte, so daß er den Käfig mit dem Ueberlebenden einem Freund verehrte.

Aber das Schicksal ruhte nicht.

Der neue Besitzer dachte, etwas Sonnenschein könnte der erschütterten Gesundheit des Wittwers nur zuträglich sein, und ließ den Käfig auf dem Fenster Sims stehen, als er zur Schule ging. Ob es nun der Wind, das Zimmermädchen oder die Katze gewesen war, das konnte nie ermittelt werden, aber als er wieder heim kam, lag der kleine Käfig zerbrochen auf der Straße und der letzte seines Geschlechtes schlief einen so tiefen Schlaf, wie selbst er ihn in dieser Welt noch nie geschlafen hatte.

## Sechstes Kapitel.

Man darf indes nicht glauben, daß das Leben Tims in der ersten Stoner Zeit in einförmiger Traurigkeit verfloßen wäre. Auch er erlebte glückliche Stunden, ganz abgesehen von den flüchtigen Zusammenkünften mit Carol, die allerdings den von ihm gehegten Hoffnungen nicht ganz entsprachen. Nach dem Zwischenfall mit den Murmeltieren zeigte er sich in Gegenwart seines Abgottes noch scheuer und zurückhaltender als sonst, aber er fand einen wunderbar verständnisvollen, zärtlichen Freund in seinem Lehrer, dessen männlich wohlwollendes Herz sich diesem gottverlassenen Musterstück der leidenden Menschheit zuwendete; schnell hatte er erfaßt, daß der Pfad eines solchen Baby nicht anders als dornig sein konnte, und obwohl er aus manchen Gründen bei vielem ein Auge zudrücken mußte, so verstand er es doch auf hunderterlei Weise, den jüngsten und schüchternsten seiner Schüler ihr Leben zu erleichtern. Wenn hier nicht mehr von Tims Lehrer in Ston und von der großen Rolle, die er in dessen Leben spielte, die Rede ist, so hat das seinen Grund nur darin, daß man wohl unter den verschiedenen tausend Jungen, die in den letzten Jahren in Ston waren, einige herausgreifen und schildern kann, daß dies aber den verhältnismäßig wenigen Männern gegenüber, die in der nämlichen Zeit die Stelle eines „Tutors“ oder Hausvorstandes und Lehrers ausgefüllt haben, nicht in der Ordnung wäre. Deshalb soll hier nur die Thatsache festgestellt werden, daß der Lehrer mit unermüdlcher, umsichtiger Güte Tim zu Hilfe kam und dafür mit der dankbarsten Zärtlichkeit geliebt wurde. Sein Arbeits-

zimmer war für Tim an gar manchem Regennachmittag ein Zufluchtsort, während Herr Wast für die übrigen Schüler irgend eine leichtere Beschäftigung angeordnet hatte. Hier oder an den Ufern des alten, lieben Flusses, auf den schattigen Spielplätzen verbrachte er viele lange, glückliche Stunden in Gesellschaft von Scott oder Shafespeare. Da Herr Ebbesley in Beziehung auf Taschengeld sehr freigebig und Tims Neigungen für gewöhnlich nicht besonders kostspielig waren, so fand er sich in der Lage, in herrlichen Büchern zu schwelgen. Wäre er in selbstgewählten Schriftstellern geprüft worden, so hätte er seine Gramina aufs glänzendste bestanden.

Ein anderer Lieblingsplatz von ihm war die alte Kapelle in Windsor Castle; die unendliche Ruhe, die über dem Raum mit seiner matten, farbigen Beleuchtung und dem geisterhaften Flaggenschmuck lag, übte nach manchem herben kindlichen Leid einen beruhigenden, tröstenden Einfluß auf ihn aus, den höchsten Genuß aber gewährte ihm die klangvolle Orgel und die reinen, frischen Stimmen eines der besten Chöre Englands. Für Tim, dessen Seele von Melodien erfüllt war, der aber von Kirchenmusik nur kannte, was er in der heimischen Dorfkirche gehört hatte, waren die großartigen Aufschreie, die die größten Musiker ihrem Gotte geweiht haben, das, was das Wasser dem Verschmachtenden in der Wüste ist. Als er erstmals von einer frischen Knabenstimme das wunderschöne Gebet vernahm, das Mendelssohn in unsterbliche Musik gesetzt hat, jenes Verlangen nach Taubenflügeln, um fortfliegen und Ruhe finden zu können, da traten ihm Thränen in die Augen, seine Seele schwebte, von den Schwingen der Töne getragen, empor, und er vergaß völlig, wo er sich befand, es war ihm als sei er und dieser andre, nur wenig ältere Junge eins, als perlten diese himmlischen Töne nicht von den Lippen des fühllosen, kleinen Choristen, der den Mund bewegte, sondern als rängen sie sich empor aus der tiefsten Tiefe seines eigenen Herzens.

Tim konnte selbst keinen Ton singen, so gerne er es auch gethan hätte, aber als er im folgenden Winter trotzdem in den Chor eintrat und zwischen zwei kleinen, mit kräftigen Lungen ausgestatteten Ungeheuern saß, hatte er noch oft die Empfindung, als ströme sein ganzes Wesen aus im Gesang. Carol, der einen frischen Bariton und eine große Vorliebe

für etwas derbere, heiterere Musik besaß, hatte den Auftrag erhalten, im Hause seines Lehrers Diskante zu werben; als er fand, daß der größte Teil der jüngeren Knaben nicht gewillt war, ihre Fähigkeiten zu verwerten, wendete er sich in seiner Verzweiflung an seinen Leibfuchs, den dieser Vorschlag natürlich hoch beglückte.

„Ich fürchte nur, ich werde nicht sehr brauchbar sein, aber ich komme recht gern,“ sagte er bescheiden und erschien mit exemplarischer Pünktlichkeit.

Seine Beziehungen zu seinen Mitschülern entbehrten in der Hauptsache noch immer der Herzlichkeit, denn ihm war es nicht gegeben, sich ihnen mitzuteilen, und sie nahmen nicht genügend Interesse an ihm, um sich Mühe zu geben, ihn kennen zu lernen. Die Entdeckung, daß ihm verboten war, Fußball zu spielen, machte das Maß der Verachtung, die seine Hausgenossen ohnehin für ihn zu fühlen geneigt waren, voll, und abgesehen von der Schule und dem Musikverein kam er nur mit Jungen in Berührung, die bei seinem Lehrer wohnten. Gleichwohl war unter den Knaben einer, der, aller Wahrscheinlichkeit entgegen, ein oberflächliches Interesse an Tim nahm, und dies war Tommy Weston. Die Murreltergeschichte hatte Tommy einige Seiten Tims enthüllt, die außerhalb seiner täglichen Charakter- und Lebensbeobachtung lagen, und da er wißbegieriger Natur war, beschloß er, sich dieses wunderliche Musterexemplar von einem Jungen näher anzusehen; aber im Lauf der Zeit mischte sich in das anfänglich nur analytische Interesse ein herzlicheres, menschlicheres Gefühl. Ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist, aber damals versprach Tommy Weston, ein bemerkenswerter Mann zu werden, denn er besaß eine unbeugsame Beharrlichkeit und Willenskraft, verbunden mit einem lebhaften Temperament, mit endloser Geduld, völliger Mißachtung der öffentlichen Meinung, mit großem Mut, einem feinen Gefühl fürs Lächerliche und einer Ruhe und Selbstbeherrschung, die auch unter den allerschwierigsten Umständen standhielten. Für Tim war er eine höchst merkwürdige Erscheinung. Anfangs fürchtete sich der kleine Bursche beinahe vor diesem wunderbaren Phänomen, obgleich er ihm für seine Aufmerksamkeiten demütig Dank wußte, aber nach und nach wurde er vertrauter mit ihm, und Tommy war der einzige Mensch, dem er einen Teil

seiner Gefühle für Carol anvertraute — allerdings nur einen ganz winzigen Teil und nur in den seltenen Augenblicken, wo es ihm ein Bedürfnis war, sich mitzuteilen, denn Tommy war nicht sentimental und hielt jedes subjektive Gespräch für mehr oder weniger unfruchtbar. Aber die schüchternen Einblicke in Tims Charakter, die ihm dann und wann gewährt wurden, überraschten ihn und wurden mit einer Bewunderung beobachtet, die der kleine Junge nur allzu gern für Teilnahme hielt.

„Sicher beruht die Vorliebe des Dürren nicht auf dem Prinzip von ‚Maria und dem Lamm‘, denn Darley liebt das Lamm nicht,“ sagte er zu sich selbst; „woher kommt es aber, daß das Lamm den Krauskopf so überschwenglich liebt?“ Dieser Gedanke nahm ihn so gefangen, daß er Tim mit „Lämmchen“ anredete, als sie wieder zusammentrafen; dann ficherte er vor sich hin und bemerkte ganz im allgemeinen, „was für ein Unsinn doch die Kinderlieder sind“, so daß dies harmlose Menschenkind vollständig hinter's Licht geführt war. Uebrigens war er so guter Laune, daß er Tim auf sein Zimmer einlud, welches Gemach mit allen möglichen genialen Erfindungen des Besitzers ausgestattet war, wie zum Beispiel mit einer Einrichtung, die es ermöglichte, mit dem Schürhaken das Fenster vom Bett aus zuzumachen, und einem Apparat, vermittelt dessen jeder Angreifer, der es wagen wollte, den schlafenden Inhaber des Gemaches in seinem Bett umzudrehen, mit Wasser übergossen wurde. Diese letztere Maschine war aus einer Kragenschachtel, einem zerbrochenen Krug, sieben Meter Bindfaden, einem Stuhlfuß und dem Einband seines Gradus hergestellt, wurde aber in der Folge von dem Lehrer zerstört, nachdem sie die Hausmutter, die gekommen war, um Tommy Arznei zu geben, weil er während der Semestralamina gefehlt hatte, zufällig gründlich getauft hatte.

Diese und ähnliche Schätze wurden nun nebst dem ziemlich unverständlichen Inhalt einer Pappschachtel vor den staunenden Augen Tims ausgebreitet.

Eines Sonntags zu Beginn des Frühjahrs, als ein scharfer Ostwind unablässig über die Ebenen um Eton hinwegfuhr, hatte sich Tommy mit einem Jungen aus einem andern Hause verabredet, in dem Dittoner Wald Schlüsselblumen zu pflücken; nicht als ob die Schlüsselblumen irgend welchen poetischen

Wert für die Jungen gehabt hätten, aber sie verliehen ihrem Spaziergange doch einen Zweck und den doppelten Reiz des verbotenen Betretens fremden Eigentums und des zu spät Nachhausekommens, denn in dieser Jahreszeit schloß mit dem Gottesdienst um drei Uhr die freie Zeit am Sonntag ab. Ob nun Tommys Freund beim Schwäzen in der Kapelle ertappt und deshalb mit Hausarrest bestraft worden war, oder ob er nur aus Trägheit vorzog, am Kamin sitzen zu bleiben und ein Buch zu lesen, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, aber es war Thatsache, daß er Tommy im Stich ließ, als es für diesen zu spät war, um eine andre Verabredung zu treffen, was Master Weston nicht wenig verdroß, denn er liebte es nicht, einen einmal gefaßten Plan unausgeführt zu lassen. In dieser Not gedachte er des kleinen Tim, der selbstverständlich keinerlei Verabredung hatte, und machte sich auf die Suche nach ihm. Tim verfaßte eben seinen allwöchentlichen Brief an seinen Vater, war aber bereit, Tommy zu begleiten, falls er warten wollte, bis er mit dem Schreiben fertig war. Die Schlußsätze machten ihm aber noch viel mehr Mühe als sonst wegen des zerstreuenden Benehmens seines Gefährten, der sich die Wartezeit damit verkürzte, daß er nach einem hochländischen Gassenhauer sang:

„O Jerusalem, Jerusalem, Jerusalem,  
D Jerusalem, des Gemüsehändlers Esel.“

„Bitte, Tommy, mache doch keinen so greulichen Spektakel,“ bat der arme Tim. „Wie kann ich denn so fertig werden?“

„Greulicher Spektakel! Du kleiner Heide, es ist ja ein Choral,“ gab der Unverbesserliche zurück und strich Tim dabei seine tintige Feder aufwärts durch die Finger, um ihm, wie er sagte, den nötigen Respekt vor älteren Leuten beizubringen.

Endlich war der Schreibebrief fertig, und als Tim die Marke glücklich auf der verkehrten Seite, links unten in der Ecke, aufgeklebt hatte (was ihm im nächsten Briefe von Hause eine strenge Strafpredigt eintrug) machten sie sich auf den Weg. Solange sie das College und die Spielplätze durchschritten, ging alles gut, aber sobald sie draußen waren im freien Feld, wurden sie im Vorwärtskommen beträchtlich gehemmt durch allerlei Scharmützel mit Angehörigen der Menschen-

Klasse, die von den Stoner Jungen in ihrer köstlich einfältigen Aufgeblasenheit unter dem Begriff „Knoten“ zusammengefaßt wurde und die Söhne der Kaufleute, Landwirte und sonstiger arbeitender Menschen umfaßte, die zufällig in der Nachbarschaft wohnten. Meilenweit war kein „Knote“ zu finden, mit dem Tommy nicht auf vertrautem Fuß gestanden wäre; er kannte den Taufnamen, die Beschäftigung und die ganze Familiengeschichte jedes alten Mannes und jeder alten Frau, die in Geschäften nach Ston kamen, und war auch über den etwaigen Gewinn, den sie machten, sowie über die Tage, wo sie zu erwarten waren, genau unterrichtet. Da war eine alte Frau, die er mit „Sarah“ ansprach und der er ständig das Heiraten versprach, mit völliger Nichtbeachtung des Umstandes, daß sie bereits eine recht gestandene Dame war; ein alter Mann in roter Weste paßte oft stundenlang auf den Augenblick, wo er sich unbemerkt an dem Fenster vorbeischieben konnte, von dem aus dieser schreckliche Junge ihn mit einem nie versiegenden Schauer von Neckereien und Spitznamen zu überschütten pflegte. Dagegen waren seine Beziehungen zu der heranwachsenden Generation von „Kaffern“, zu den Jungen in seinem oder etwas vorgerückterem Alter, keineswegs so freundlicher Natur.

Mit beinahe allen hatte er sich schon gebohrt und die meisten durchgeprügelt; die wenigen herkulischen Jungen aber, die ihn zum Rückzug gezwungen hatten, waren, falls sie ihr böser Stern an seiner Wohnung vorbeigeführt hatte, später von seiner Rache ereilt worden, die in Gestalt von Kohle, Zucker, Erde oder in klebrigen Papieren, mit denen sein Himbeergelee zugebunden war, auf sie herniedersaußte; ja, manchmal wurde auch das Echo der Nacht wachgerufen durch das Zerfchmettern eines — selbstverständlich leergegessenen — Gelee-topfes, der gegen den Zaun des gegenüberliegenden Hauses flog, während das lustige Pfeifen des ahnungslos vorübergehenden Opfers mit einem unterdrückten Fluch endete.

Die beiden Knaben schritten quer über ein gepflügtes Feld, wo die vom Märzwind ausgetrockneten Furchen unter ihren Schritten in trockenen Staub zerfielen, als sie einem Trupp kleiner, zu der eben geschilderten Gattung gehöriger Jungen begegneten, an deren Spitze ein um einige Jahre älterer Knabe marschierte, der seinen Hut so schief aufs Ohr

gesetzt hatte, daß er eine Bemerkung herausforderte. Tommy erkundigte sich denn auch höflich, ob der Hut angeleimt sei, oder auf welche andre Weise er seinen Platz behauptete.

„Halt nur du dein Maul, kleiner Beston,“ gab der Beleidigte zurück, „dich kenne ich,“ was die Vermutung erregen sollte, er besitze eine geheimnisvolle, unbekannte Gewalt über Tommy, was dieser zurückzuweisen sich beeilte.

„Nimm dich in acht, daß du mir nicht zu nahe kommst,“ entgegnete er mit gesuchter Mäßigung, „es könnte dir übel bekommen.“

„Was willst denn du? Du bist mir viel zu jung und zu klein. Fang lieber mit einem in deiner Größe an,“ sagte der Kämpfer, und alle seine Trabanten spendeten ihm Beifall.

Tommy, der fühlte, daß der Augenblick der That gekommen war, ging drohend zum Angriff über, worauf der kleine Haufen zerstob und entfloß; als ihr Führer sich völlig verlassen sah, zog auch er sich zurück, aber in guter Ordnung und unter ständigen Schimpfreden, die im Verhältnis zu der immer größer werdenden Entfernung an Bitterkeit zunahmen. Daß derartige Zusammenstöße Tim tief unglücklich machten, versteht sich von selbst, außerdem verursachten sie aber auch so häufigen Aufenthalt, daß ihre Zeit, da sie sich auch spät auf den Weg gemacht hatten, schon beinahe abgelaufen war, als sie an der Stelle anlangten, wo sie über den Zaun klettern mußten, um in den Park zu gelangen. Tim zog seine Uhr heraus und blickte sie zweifelnd an.

„Wir haben gerade noch Zeit, vor Thorschluß heimzukommen,“ sagte er.

„Nun?“ fragte Tommy, der bereits rittlings auf dem Zaune saß, als hätte Tim eine Frage aufgeworfen, die mit ihrem Vorhaben in gar keinem Zusammenhang stand.

„Wenn wir noch weiter gehen, kommen wir zu spät,“ beharrte Tim.

„Oh, sonst nichts?“ sagte Tommy, der für ein Gesetz, das irgend einem Vorsatz von ihm hinderlich war, natürlich die tiefste Verachtung fühlte. Wie gesagt, an den Schlüsselblumen lag ihm nichts, weniger als nichts, aber er war ausgezogen, um Schlüsselblumen zu suchen, und Schlüsselblumen pflückte er; und hätte ihm selbst ein Löwe den Weg

vertreten, er würde nicht vermocht haben, ihn davon abzubringen.

Tim dagegen hatte vor allem, was Gesetz und Ordnung hieß, den allertiefsten Respekt und konnte sich, wenn er unwissentlich die kleinste Schulvorschrift verletzt hatte, tagelang unglücklich und schuldig fühlen.

„Ich will doch lieber umkehren,“ sagte er nach einer kurzen Pause.

„Das kannst du ganz halten, wie du willst,“ sagte sein Begleiter, „ich für meine Person suche Schlüsselblumen,“ und damit ließ er sich auf der andern Seite des Zaunes hinuntergleiten und war nicht mehr zu sehen.

„Nun, kommst du?“ rief er noch einmal zurück.

Unentschlossen blieb Tim stehen: er war allein.

Tommy war verschwunden, und er fand es leichter seinem Einfluß zu widerstehen, wenn dessen kaltes Auge nicht mehr vom Zaun auf ihn heruntersah. Es fror ihn und er wollte nicht zu spät kommen, er wollte auch keine Strafarbeit machen und vor allem wollte er die Zeit seiner Dienstleistungen bei Carol nicht verpassen.

„Ich gehe zurück,“ erklärte er nochmals und ging.

„Einen Gruß an den Lehrer,“ rief Tommy von innen, „und er solle sich keine Sorge um mich machen; wahrscheinlich werde ich morgen früh zur Schule zurück sein.“

Tim hatte einen trübseligen Heimweg, der Wind, der ihnen vorher im Rücken gestanden hatte, blies ihm nun ins Gesicht, und er mußte, den Hut tief ins Gesicht gedrückt, die Hände in den Hosentaschen vergraben, gegen ihn ankämpfen. Nun gewann ein gewisses Unbehagen bei ihm die Oberhand, das auf dem Hinweg durch Tommys anregende Unterhaltung und den allerdings etwas gefährlichen Austausch von witzigen Bemerkungen mit allen Vorübergehenden ziemlich in den Hintergrund gedrängt worden war. Nicht ohne Schrecken dachte Tim daran, ob er wohl in eines der von seinem Gefährten so geschickt aufgeschuchten Wespennester geraten würde. Vor seinem beängstigten Gemüt tauchten Visionen von beleidigten und ungerächten „Knoten“ auf und veranlaßten ihn, sich an den Hecken entlang zu drücken, statt quer über die kahlen Felder zu schreiten, wo seine kleine Gestalt ein weithin sichtbares Ziel gebildet hätte. Außerdem suchte

er sich auch darüber schlüssig zu machen, wie er gegebenenfalls vorgehen wollte. Wie er bemerkt hatte, ging Tommy in solchen Lagen energisch vor, nahm eine herausfordernde Haltung an, worauf die Angreifer entflohen. Es schien ihm ein neuer Beweis für die Unvollkommenheit dieser Welt zu sein, daß gerade die Leute, die es verstanden, ungerufen aus den vertracktesten Lagen herauszukommen, gerade die sind, die am wenigsten Wert darauf legen. Ein Etwas sagte ihm deutlich, daß es für ihn vergebliche Mühe wäre, das Vorgehen Tommys nachzuahmen, weil er jedenfalls noch im letzten Augenblick sich durch Schwanken oder Unentschlossenheit verraten würde und seine Lage durch die scheinbare Kühnheit nur noch schlimmer werden würde; und die Ueberzeugung drängte sich ihm auf, daß man wirklich selbst die Lust zum Raufen haben muß, um andern die Lust daran zu vertreiben. „Und in diesem Fall,“ folgerte er weiter, „muß man ganz das Gegentheil von Vergnügen empfinden, wenn der andre sich davonmachte.“ Das alles kam ihm höchst geheimnisvoll und unergründlich, aber auch höchst verwerflich vor. „Es wäre ganz gewiß dem lieben Gott eine Kleinigkeit gewesen, die menschliche Natur so einzurichten, daß jedes Individuum hätte bekommen können, was es will und braucht.“ Uebrigens waren seine schlimmen Ahnungen keineswegs ungerechtfertigt.

Als er an einer der kahlen Hecken entlang ging, flog ein harter Gegenstand an ihm vorbei und polterte dicht neben ihm auf das harte Erdreich nieder — ohne Zweifel ein Stein. Durch die, obgleich blätterlos, doch dichte, vielfach verzweigte Hecke sah er undeutlich einige sich hin und her bewegende Gestalten und vernahm unterdrücktes Gelächter. Nun versuchte er, sich einzureden, daß der Werfer auf irgend etwas in der Hecke gezielt habe, und daß die Jungen vorbeigehen würden, ohne ihn zu bemerken, falls er sich nur ganz ruhig verhielte; deshalb duckte er sich so dicht als möglich unter den lebendigen Zaun und verhielt sich mäuschenstill.

Als wahrheitsgetreuer Biograph muß ich zugeben, daß physischer Mut nicht gerade die Haupteigenschaft meines Helden war, und daß er, während er in seiner unwürdigen Lage den Atem anhielt, sein Herz laut klopfen hörte vor Angst.

Jetzt entstand eine Pause, worauf leise flüsternd ein

Kriegsrat abgehalten wurde; dann folgte plötzlich ein zweiter Stein. Tims Platz war verhältnismäßig gesichert, und zwei oder drei weitere Wurfgeschosse flogen unschädlich über ihn weg. Nun folgte eine neue Pause — offenbar wunderte sich die angreifende Partei, daß ihr Feuer nicht erwidert wurde, und fürchtete einen Hinterhalt.

Die Sache war die: Der Junge mit dem Hut hatte die Schwächlinge, die ihn in der Stunde der Not so schände im Stich gelassen hatten, verabschiedet und sich mit einigen Jungen seines Alters zusammengethan, um Tommy auf seinem Rückweg nach Eton aufzulauern und so eine so bald nicht wiederkehrende Gelegenheit wahrzunehmen, um manche alte Scharte auszuweken, indem sie ihren Feind demüthigten, ohne ihm großen Schaden zuzufügen. Um gerecht zu sein, muß auch gesagt werden, daß kein Grund zu der Annahme vorliegt, sie hätten Tim auch angegriffen, wenn ihnen bekannt gewesen wäre, daß sich sein kriegerischer Freund nicht in seiner Gesellschaft befand; die Steinwürfe sollten nur die Feindseligkeiten eröffnen und Tommy veranlassen, sich zu zeigen. Nachdem sie miteinander beraten hatten, kamen sie zu dem Ergebnis, daß sie nichts Klügeres thun könnten, als noch eine weitere Salve abzugeben, was sie auch thaten. Tim hatte schon die Augen geschlossen und sich verloren gegeben, als er plötzlich unverkennbare Zeichen von Schrecken und Verwirrung hinter der Hecke wahrnahm und bald darauf das Stampfen eilig entweichender Schritte hörte.

Im nächsten Augenblick bog jemand die Hecke auseinander und stand neben ihm, und eine wohlbekannte Stimme rief: „Die rohen Kerle haben auf einen kleinen Buben geworfen; ich wollte, ich hätte einen von ihnen erwischt! Was, Gbbesley, bist du's wirklich? Wie in aller Welt bist du in solche Händel geraten?“

Tim hatte sich noch gar nicht darüber gefaßt, daß es Carol war, der wie aus den Wolken gefallen mit glühenden Wangen vor ihm stand und ihm freundlich seine großen Hände entgegenstreckte, um ihm wieder auf die Beine zu helfen. Wohl war er voll Dankbarkeit über seine Befreiung, aber er schämte sich auch der Lage, worin er betroffen worden war, und begann hastig zu erklären: „Ich bin mit Weston

spazieren gegangen, und er sagte etwas zu diesem Jungen, und das hat dem nicht gepaßt und Weston ist auf ihn losgegangen und er ist fortgerannt; dann haben wir uns getrennt, weil ich zu rechter Zeit zurück sein wollte — —“

„Und unterdessen hat unser Freund hier den wunder-vollen Plan ausgeheckt, dich hier abzapfen und hinter der Hecke hervor mit Steinen zu bombardieren; welch großartige Tapferkeit!“ unterbrach ihn Billidge, ein Freund Carols, der mit ihm gewesen war und sich nun zu den beiden gesellte.

„Was für ein erbärmlicher Feigling!“ rief Darley, dessen Augen in kriegerischem Feuer glühten.

„Zu seinem Glück befindet er sich für den Augenblick außerhalb des Bereiches der Züchtigung,“ meinte der gelassenere Billidge, „obgleich ich glaube, daß ein wohlgezielter Stein nicht ganz ohne Wirkung an seine Wade geflogen ist. Du thätest wohl daran, zu machen, daß du heim kommst, Ebbesley, wenn du vor Schluß eintreffen willst; übrigens kannst du von Glück sagen, daß Darley und ich zufällig vorüber kamen.“

Tim hätte ihnen gerne gedankt, fand aber keine Worte und trabte davon, so schnell ihn seine Beine zu tragen vermochten.

„s ist ganz, wie ich mir's dachte, Darley,“ fuhr Billidge fort, als er und Carol in etwas gemächlicherem Schritt weitergingen, „der kleine Racker, der Weston, hat deinen unglücklichen Leibfuchs in die Patsche gebracht, worin wir ihn fanden. Schon neulich, als ich sie miteinander gehen sah, dachte ich, so eine kleine, schwache Nußschale müsse mal auslaufen, wenn sie im selben Strom schwimme, wie Master Tommy, dies Panzerschiff.“

Carol antwortete nicht gleich; er beobachtete, wie die sonderbare kleine Gestalt vor ihnen gegen den starken Wind ankämpfte, und dies legte ihm den Gedanken nahe, wie ungeeignet ein derartiges Wesen wohl sein müsse, sich durch das harte Dasein eines kleinen Schulbuben durchzuschlagen.

„Entsinnst du dich noch,“ fuhr Billidge fort, der ebenfalls Tim nachsah, „wie du dich, als Ebbesley hierher kam, darüber aufregtest, was du für ihn thun und inwiefern du dich seiner annehmen könntest? Ich glaube, daß deine heutige Heldenthat die Schwierigkeit aufs beste gelöst hat; du hättest kaum mehr für ihn thun oder dich seiner erfolg-

reicher annehmen können, als dadurch, daß du ihn vor dem Geschick des ersten Märtyrers bewahrt hast."

"Eine schöne Heldenthats, daß ein Haufen unbeholfener Tölpel davonläuft, wenn man sie nur anguckt," erwiderte Carol bescheiden. „Aber in allem Ernst, es ist mir eben klar geworden, daß ich vielleicht doch nicht alles gethan habe, was ich hätte thun können, um dem armen kleinen Kerl das Leben leicht zu machen.“

„Ich sehe wirklich nicht ein, warum es dir obliegen sollte, bei all den kleinen Pfleglingen unsres Lehrers als Kinderfrau zu figurieren; du könntest dir vielleicht auf deinem Zimmer ein Stück Bimsstein halten, um die Tintenflecken an ihren greulichen kleinen Händen herauszumachen, oder die Konzepte zu deinen Arbeiten aufheben, um deines kleinen Freundes großen Hut auszustopfen, damit er ein oder zwei Finger breit weiter über seinen Ohren sitzen bliebe, aber was du sonst noch für ihn thun könntest, weiß ich wirklich nicht.“

„Glaubst du nicht, daß einem solchen Jungen das Leben von den Kleinen recht sauer gemacht wird?“

„Oh, nicht mehr, als ihm gesund ist! Außerdem ist er ganz gut versorgt, da Tommy sich zu ihm hält, denn wenn ihn dieser auch in allerhand Händel verwickeln wird, so gilt er doch bei den Kleinen als Drakel, und wenn er erklärt, Tim sei ein rechter Kerl, so werden sie alle entdecken, daß sie das schon immer gesagt haben. Also mache dir keine Sorgen um ihn.“

Und da Carol es gar nicht liebte, sich Sorgen zu machen, so befolgte er diesen Rat.

## Siebentes Kapitel.

Natürlich liegt es nicht in meiner Absicht, Tims Schul-  
leben, das im Grund genommen auch nicht viel Interesse  
bietet, Schritt für Schritt zu verfolgen. Wohl waren seine  
beiden ersten Jahre keineswegs eine Episode ungetrübter  
Freuden, aber viele andre Jungen haben vor und nach ihm  
die nämlichen Erfahrungen gemacht, ohne groß Schaden zu  
nehmen, und nach einiger Zeit werden die Schulbuben der  
Verfolgungen müde wie andrer Dinge auch; es ist ihnen auf  
die Dauer auch nicht der Mühe wert, einen andern zu quälen,  
wenn nicht ein besonderer Grund dazu vorliegt, was bei Tim  
nicht der Fall war, denn seine Vergehen waren alle rein  
negativer Natur, Unterlassungsfünden und der Mangel jener  
Eigenschaften, die seit Generationen nötig sind, um von dem  
Femgericht einer Knabengemeinschaft als vollgültig anerkannt  
zu werden.

Bis zu einem gewissen Grad behielt Willidge mit seiner  
Behauptung recht, daß Tommys Protektion für Tim gute  
Folgen haben werde, denn ohne Zweifel legte sein vertrauter  
Umgang mit diesem außergewöhnlichen Jüngling den ersten  
Grund zu seiner späteren gesellschaftlichen Stellung. Allein  
der Umschwung der Stimmung der Jungen in Betreff Tims  
kam viel langsamer, als Willidge mit seiner glücklichen Fähig-  
keit, seine Wünsche mit der Wahrscheinlichkeit in Ueberein-  
stimmung zu bringen, angenommen hatte, um Darleys be-  
unruhigtes Gewissen zu beschwichtigen.

Es ist wahr, Weston war unter seinen Alters- und Zeit-  
genossen sehr beliebt, aber er befand sich zur Zeit des Schlüssel-

blumenabenteuers noch immer in der vierten Klasse, und deshalb hätten sich die „Verfezten“ unter den Kleinen nie in ihrem Urteil über einen Dritten von ihm beeinflussen lassen, obgleich sie viel mit ihm verkehrten und ihn bis zu einem gewissen Grad sogar bewunderten; aber von einem jungen Mann, der schon zwei Jahre in der fünften Klasse saß, konnte man nicht erwarten, daß er sich noch solch spitzfindiger Unterschiede in dem Leben der „Kleinen“ erinnert hätte.

Gleichwohl wirkte aber der Sauerteig in der Stille. Tommy hielt standhaft zu seinem Schützling, solange sie zusammen die untersten Sprossen der Leiter erklimmen und in seinem dritten Sommertertial, nachdem er zwei Jahre in Ston gewesen war und gelernt hatte, seine Finger von Tinte frei zu halten, hatte Tim eine Stellung errungen, von der aus er mit verhältnismäßiger Seelenruhe auf seine überstandenen Leiden zurückblicken konnte. Noch in diesem Trimester sollte ihm die fünfte Klasse ihre Pforten öffnen und er aufhören, ein „Kleiner“ zu sein, aber ach, es war auch Carols letztes Trimester, und aus ihrer so heiß ersehnten Kameradschaft war nichts geworden — daran durfte Tim gar nicht denken. Seit es Mode geworden war, etwas Gutes an ihm zu finden, hatte er wohl einige Bekanntschaften gemacht, aber Freundschaft schloß er nicht leicht, und diese neuen Beziehungen zu der Außenwelt ließen das alte, tiefgewurzelte, sein ganzes Dasein beherrschende Gefühl völlig unberührt. Carol war eher noch mehr sein Ideal, und seine liebevolle Ergebenheit wurde gerade durch die Verschiedenheit ihrer Stellungen noch gesteigert. Es schien ihm völlig in der Ordnung und natürlich zu sein, daß Carol „König unter den Menschen“ sein sollte, daß er mit andern gottähnlichen Wesen — wie tief standen diese aber unter ihm in den Augen seines treuen Bewunderers — an der Straßenecke stand, daß er bei den Fußballpartien im Winter einen Stock trug (das höchste Ehrenzeichen!) und im Sommer zu den elf Cricketspielern der Stonianer gehörte. Die Wände seines Zimmers waren aber auch mit Mützen in allen Farben und mit Zinnbechern geschmückt, die er als Preise in athletischen Wettkämpfen davongetragen hatte. Sie standen auf kleinen geschnitzten Leisten über dem Kamin — kurzum, Carol war der Typus eines „Hauptkerls“ oder erfolgreichen Bögling

einer öffentlichen Schule und obendrein ein sehr freundlicher, lebenswürdiger und großmütiger Bursche, wie es der Größe wohl ansteht.

An jenen langen, heißen Tagen pflegte Tim stets mit auf die Spielplätze hinauszuwandern, dort unter einem Baume zu liegen und die geschmeidige, athletische, in weißen Flanell gekleidete Gestalt zu beobachten, die während des Spieles bald hier-, bald dorthin sprang, so daß sich die andern Jungen, die seine Gleichgültigkeit gegen ihren Sport kannten, manchmal über sein regelmäßiges Kommen wunderten.

An einem Samstag während der Mittagspause lag Tim an seinem gewöhnlichen Platz auf einem ausgebreiteten Teppich im Schatten, mit einer halb ausgegessenen Tüte Kirschen neben sich. Die erste Partie war eben fertig geworden, und Carol, seiner Pflichten beim Spiel für den Augenblick ledig, schlenderte Arm in Arm mit einem andern großartigen Cricketspieler über den Platz. Tim hatte nun, da er nicht mehr durch das Spiel in Anspruch genommen war, seine Aufmerksamkeit ganz den festen, saftigen roten Früchten zugewendet, als er seinen Namen von der Stimme nennen hörte, bei deren Klang seine Nerven stets erbeben.

„Holla, Ebbesley,“ sagte sein Herr und Meister etwas von oben herunter, aber nicht unfreundlich, „was treibst du? Vergeudest wie gewöhnlich deine Zeit, was?“

„Ich habe dir zugesehen,“ antwortete der kleine Junge einfach und wahrheitsgemäß, ohne zu merken, daß seine Antwort einen ziemlich spitzen Eindruck machen mußte.

Carol errötete und sah etwas verdrießlich aus, dann lachte er aber und sagte im Weitergehen: „Da hab' ich mein Fett weg.“

„Wer ist denn dein kleiner Freund?“ fragte sein Gefährte.

„Mein Leibfuchs; er ist der komischste kleine Kerl, den ich je gesehen habe. Ich kenne ihn von Hause her und soll mich seiner annehmen, zerbreche mir aber seit zwei Jahren vergeblich den Kopf, um die Bedeutung dieses Ausdruckes und die damit verbundenen Pflichten zu ergründen.“

„Du, es gehört doch ein gut Teil Frechheit dazu, einem Darley in dieser Weise zu antworten,“ sagte der dicke Sawnders, der beschloffen hatte, Tim mit seiner Gesellschaft zu erfreuen, da er zu faul war, um einen Teppich mitzubringen, und

weder Geld noch Kredit genug hatte, sich Kirschen zu erwerben, und nun beides bei Tim mitgenießen wollte.

„Ich habe nicht die Absicht gehabt, unverschämt zu sein,“ sagte Tim bestürzt, „glaubst du, daß er böse war?“

„Ich glaube nicht, daß er sich angenehm berührt fühlte, wo der andre auch noch dabei war; jedenfalls ist er sehr rot geworden.“

„Ach du lieber Gott,“ sagte Tim wehmütig, „ich scheine immer etwas Verkehrtes zu sagen.“

„Na, jedenfalls wär's am klügsten, wir gingen nach Hause,“ sagte Saunders, „es ist ein Viertel vor zwei, und sie beginnen die nächste Partie nicht mehr vor dem Mittagessen.“

Als sie ihre Schritte dem College zulenkten, fühlte sich Tim, dessen Gedanken sich nur darum drehten, daß er Carol beleidigt hatte, an der Halsbinde ergriffen, und als er sich umdrehte, um sich zu wehren, blickte er in die freundlichen Augen des Lehrers, bei dem er wohnte.

„Nun, kleiner Kerl, hast du dem Spiel zugeesehen?“

„Ja.“

„Erst nach zwölf Uhr?“

„Gewiß.“

„Und hast du die Absicht, nach vier Uhr wieder hinzugehen?“

„Ja, ich denke.“

„Hast du schon alle deine Aufgaben gemacht?“

„Ja.“

„Dann meine ich, du würdest besser einen Ausflug mit mir unternehmen. Du machst dir ja keinen Pfifferling aus dem Cricket, das weiß ich, und gehst nur hinaus, um die Zeit totzuschlagen. Herr W. und ich wollen heute nachmittag nach Burnham Beeches fahren und am Abend zu Fuß zurückgehen. Du und Saunders könnt auch mitkommen, und wenn du Weston siehst, kannst du ihn ebenfalls um das Vergnügen seiner Gesellschaft ersuchen, vorausgesetzt, daß es seine zahlreichen Strafen ihm gestatten.“

„O, danke schön! Das ist herrlich!“

Die Jungen machten sich sofort auf die Suche nach Tommy, den sie trafen, wie er mit dem Kopf in einer Waschküffel sich zu Tisch zurecht machte. Während er sein Haupt

abtrocknete, bestellten sie die ihnen aufgetragene Botschaft des Lehrers. Für sein Alter war Tommy bereits eine Berühmtheit im Cricket, und er zweifelte, ob er während eines ganzen Nachmittags beim Spiel entbehrt werden könne.

„Wegen der Strafarbeiten ging's gut, morgen ist ja Sonntag, da hab' ich reichlich Zeit, sie zu machen. Uebrigens muß ich als Extraarbeit nur die Elfuhraufgabe abschreiben und viermal überlesen, und dann noch hundert Zeilen, und noch weitere drei Abschriften. Na, ich lasse Cricket und die Wetten einmal fahren und widme den Nachmittag den Schönheiten der Natur.“

„Ich trinke gern Thee in Burnham Beeches,“ sagte Saunders nachdenklich. „Man kriegt da so gutes Butterbrot und wirkliche Sahne, und es sollte mich wundernehmen, wenn der Lehrer keinen Kuchen mitnähme.“

„Saunders, du bist ein materielles Schwein,“ sagte Tommy; „der Dürre und ich sind über solche Lappalien erhaben! Ich hoffe, daß es Schinken gibt.“

Es war ein schöner Herbstnachmittag und eine wundervolle Fahrt; die letzten wilden Rosen zögerten noch auf den Hecken, und große, weiße Gänseblumen schmückten das wenig noch nicht geschnittene Gras mit ihren silbernen Sternen. Die Knaben auf dem Rücksitz, in Sonntagskleidern und Sonntagsstimmung, plauderten fröhlich drauf los. Tommy war auf den Bock geklettert und saß neben dem Kutscher, einem alten Freund von ihm, und erst, als das Fuhrwerk um ein Haar den Postkasten von Dorney Common mitgenommen hätte, entdeckte man, daß er die Zügel führte.

„Es wird besser sein, wir verlassen Eton auf einem Nebenweg,“ hatte sein Lehrer gesagt, „denn so viele seiner Vorgesetzten erheben Anspruch auf Westons freie Zeit, daß wir ihn niemals ungefährdet aus der Stadt hinausbringen würden, wenn wir versuchen wollten, durch das College zu fahren.“

Von dem reizenden Verhältnis dieses lebenswürdigen Mannes zu seinen Schülern war schon früher die Rede. Herr Ebbesley, der in einer Privatschule erzogen worden war, zu der Zeit, wo die Knaben ihre Schulmeister noch als ihre natürlichen Feinde ansahen, hatte nicht ohne geheime Befriedigung erwartet, daß sein Sohn ihn um Hilfe und

Mitgefühl angehen würde bei den unvermeidlichen Verstößen, die ihm von der Strenge der Obrigkeit als Verbrechen angerechnet werden würden. So hatte er nach Tims Eintritt seinen ersten Besuch in Eton mit der festen Absicht gemacht, natürlich die Autorität zu unterstützen und alles zu thun, was recht und billig war, im übrigen aber die Uebertretung des Buchstabens der Schulgesetze nicht zu streng zu rügen, kurzum, er wollte recht verständnisvoll und weitherzig sein. Aber ach, es gab nichts nachzufühlen und hauptsächlich nichts zu verzeihen. Der kleine Junge hielt sich so strikt an die Vorschriften, daß er auch unter viel strengeren Regeln hätte leben können, ohne sich eine Uebertretung zu Schulden kommen zu lassen, und wenn er auch in manchen Punkten kalt und zurückhaltend war, so sprach er doch mit heller Begeisterung über die Güte, die sein Lehrer ihm erwies. Ebbesley sagte sich selbst immer wieder vor, wie sehr er sich darüber freue, aber es schien ihm doch hart, daß gerade er der einzige Mensch sein mußte, der es nicht verstand, die Zuneigung seines Sohnes zu erwecken.

Es ist bezeichnend, daß dies Kapitel, das in dieser ganzen Geschichte das glücklichste ist, auch am kürzesten ausfällt. Dies war ein Tag in Tims Leben, wo ihm die Blumen schöner blühten und die Vögel lustiger sangen, und wo er das leise Murmeln der traurigen Gegenströmung, die durch seine ganze Geschichte fließt, einige Stunden lang nicht mehr vernahm. In Tims Alter ist die reine Liebe zur Natur etwas seltenes, denn für gewöhnlich ist sie eine Entschädigung, die ältere Leute über so viele andre Genüsse trösten soll, die ihnen früher das Leben lieb gemacht und verschönt haben; vielleicht war aber diese Gabe der reiferen Jahre dem lieben kleinen Kerl darum verliehen worden, weil er alles entbehren mußte, worin sonst das Glück der Knaben besteht. Ihm hatte sicherlich der Sonnenstrahl, der an diesem gesegneten Nachmittag über die glatten, grauen Stämme huschte, und der eigenartige, bräunliche Schatten des Buchenlaubes, der auf dem Rasen tanzte, ein Geheimnis zu vertrauen, das seinen beiden Spielgefährten ganz böhmisch geklungen hätte. Vermuthlich war der Umstand, daß Tim die Natur als Balsam für wundte Herzen kannte, auch der Grund, daß „Wie es Euch gefällt“ sein Lieblingsstück war, denn Tim las

Shakespeare in der Bearbeitung von Bowdler, die ihm sein Vater vorsichtigerweise gegeben hatte. Für Tim stellte Burnham die Ardennen vor, und es würde ihn kaum überrascht haben, wenn die Geschwisterkinder des Wegs dahergekommen wären, während Touchstone hart dabei im Farnkraut gelegen hätte.

Im Lauf der Zeit war Tim aber doch so klug geworden, daß er derartige Phantasieen seinen Kameraden nicht mittheilte. Die drei rannten steile Abhänge hinunter, sprangen von Hügeln in hohe Haufen vorjähriger Blätter hinab, die noch in einigen Vertiefungen aufgeschichtet lagen, und kletterten auf Bäume, in deren einen Tim — der sonst gewiß mit Orlando wenig Aehnlichkeit hatte — seine und der ganzen Gesellschaft Initialen eingrub, selbst die seines Lehrers, der bis auf den heutigen Tag nicht weiß, welche Freiheit man sich damals mit seinem Namen genommen hat.

Tim lief, kletterte und schrie wie die andern und war ungeheuer vergnügt. Er und Sawnders zwängten sich in einen hohlen Baum, den Tommy mit einem Stock, den er gefunden hatte, im Sturm erobern sollte, aber das Spiel wurde aufgegeben, weil Sawnders eine nicht ganz ungerechtfertigte Abneigung dagegen äußerte, ernstlich gestochen zu werden, was Tommy mit vernichtender Verachtung behandelte.

„Es ist kein Spaß mehr, wenn man einen so stößt,“ sagte der verletzte Verteidiger des Baumes und rieb kläglich sein gestoßenes Glied. Dies führte zu einer Erörterung über die Natur des wahren Witzes, die wahrte, bis ihr Lehrer kam, um sie zum Thee zu rufen und ihnen nebenbei mitzutheilen, daß sie sich „noch greulicher zugerichtet hätten als gewöhnlich“.

Nun erst merkte Tim zu seiner Ueberraschung, wie müde er war, und einige Augenblicke sah er so bleich aus, daß der andre Lehrer, der mit dabei war, glaubte, er werde ohnmächtig werden.

„O, es ist gar nichts,“ sagte Tim, „ich glaube, ich habe heute nur etwas mehr Bewegung gehabt als sonst. Als wir aufhörten, war ich gar nicht müde.“

Sofort machte Sawnders die Entdeckung, daß er auch ganz „ab“ sei, wurde von dem Lehrer aber gehörig abgetrumpft.

„Dieser kleine Ebbesley sieht durchaus nicht kräftig aus,“ sagte der andre Lehrer, als die beiden Männer ihren jungen

Begleitern außer Hörweite gekommen waren, „sind Sie nicht in Sorge um ihn?“

„Er ist allerdings sehr zart,“ erwiderte Tims Lehrer nachdenklich, „aber ich hoffe doch, daß er es mit der Zeit verwächst“; aber auf der Heimfahrt war er sehr besorgt um Tim.

So glücklich hatte sich der Junge bei den harmlosen Vergnügungen des Nachmittags gefühlt, daß er thatsächlich vergessen hatte, an Carol zu denken; aber als sie sich Eton wieder näherten, fiel ihm die Erinnerung an ihr Zusammentreffen am Mittag und der Gedanke, daß er ihn möglicherweise beleidigt habe, schwer aufs Herz, was sich aber schon am nächsten Morgen als völlig unbegründet erwies.

Es war ein Sonntagmorgen, ein wahrhaft idealer, glänzender Sommermorgen, und Carol stand in gehobener Stimmung vor der Thür des Hauses. Die Glocken riefen zur Kirche und die Jungen eilten in ihren Sonntagskleidern aus den Häusern. Die Sonne schien auf das gegenüberliegende Haus und verwandelte die Blätter der an ihm hinaufgezogenen Magnolia in lauter kleine Silberschildchen, während Carol mit Bedauern daran dachte, daß er nur noch wenige Sonntage als ein Junge unter Jungen in der alten, vertrauten Kapelle sitzen würde. Dann blickte er zurück auf seine glückliche Schulzeit, deren Glanz kaum einmal von einem vorüberziehenden Wölkchen getrübt worden war, und die ihm nun wie eine ununterbrochene Kette von Freude, Vergnügen und bescheidenen Triumphen erschien. Es war ihm in Eton sehr gut gegangen, und es schmerzte ihn, fortgehen zu müssen. In diesem Augenblick kam der kleine Tim heraus. Er hatte sich von der gestrigen Ermüdung teilweise erholt und es abgelehnt, zu Hause zu bleiben, obgleich ihm der Lehrer dies vorgeschlagen hatte.

Zufällig waren die beiden allein. Carol legte ihm freundlich die Hand auf die Schulter und nannte ihn Tim. Als er den alten Spitznamen hörte, errötete Tim vor Freude, denn in Eton hatte ihn Carol bisher immer Ebbesley genannt.

„Es ist recht schade, Tim,“ sagte der große Junge, „daß wir hier so wenig zusammen gewesen sind — das ist die Schattenseite hier: es geht eben alles schichtweise. Wenn einer nicht in der nämlichen Abteilung mit dir ist, so kannst

du eben mit dem besten Willen der Welt nicht näher mit ihm verkehren.“

„Du bist immer sehr gut gegen mich gewesen, Darley,“ erwiderte Tim dankbar.

„Wenn ich nun gehe, brauchst du mich auch nicht mehr Darley zu nennen. Sag mal, Tim, willst du mir manchmal schreiben und von hier erzählen? Alle meine Freunde aus meiner Klasse gehen auch, und eigentlich bist du doch von allen mein ältester Freund.“

„O Carol, darf ich das wirklich?“ rief Tim, aber gerade in diesem Augenblick stürmte eine Schar anderer Jungen aus der Thüre, und er machte sich auf den Weg zur Kirche, ohne sich noch weiter auszusprechen. Er schwamm in Wonne und fühlte den Boden nicht mehr unter den Füßen: Carol hatte ihn bei seinem alten Namen genannt, ihn geheißt, es ebenso zu machen, hatte von ihrer langjährigen Freundschaft gesprochen und ihn gebeten, ihm zu schreiben. Und er hatte gefürchtet, ihn beleidigt zu haben! Tim sandte in der alten Kapelle, wo so viele Generationen von Knaben an der Schwelle des Lebens gekniet haben, wie Carol und er jetzt, ein glühendes Dankgebet gen Himmel.

Es traf sich, daß an diesem Morgen die schöne Klage Davids um seinen toten Freund Jonathan den Text bildete, und Tim fühlte, während er der alten Erzählung von diesen beiden Freunden lauschte, daß ihm seine Liebe zu seinem Freund etwas wie eine Religion sei. „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan; ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt, deine Liebe ist mir sonderlicher gewesen, denn Frauenliebe ist,“ klang die Stimme des Vorlesers. „Deine Liebe ist mir sonderlicher gewesen, denn Frauenliebe! Welches Weib wird ihn je lieben können, wie ich ihn liebe?“ dachte Tim, während er unwillkürlich nach Carols Platz hinsah. In diesem Augenblick fiel von einer Dachlücke herab ein Sonnenstrahl auf das goldene, lockige Haupt Carols und ließ ihn ganz verklärt erscheinen; und während Tims Augen noch mit hungrigen Blicken auf dem Antlitz seines Freundes ruhten, wendete sich dieser nach ihm um und lächelte ihm zu.

## Achtes Kapitel.

Zu Beginn der Ferien reisten Carol und Tim zusammen bei goldenem Sonnenwetter nach Hause. Es war Anfang August, und allüberall neigten sich die schweren, vollen Aehren des reifen Kornes und harrten der Sichel. Hier und dort fing man schon an, die Ernte einzubringen, und die Felder waren bedeckt mit Schnittern, die den Segen schnitten und in Garben banden.

Lerchen schwebten in der zitternden Luft und zwitscherten aus voller Kehle, die Wälder standen im herrlichsten Grün. In Feld und Hecken flammte der Mohn, auf Rasenplatz und Terrassen das Geranium in seinem brennendsten Rot. Des schwarzen Schattens gab es nur wenig, des warmen, belebenden Lichtes aber gar viel, und über all dem wölbte sich der wolkenlose Himmel so blau wie Carols Augen.

Neunzehn Jahre alt sein, die Schule hinter sich haben, sechs Fuß hoch sein, breite Schultern, ein hübsches, offenes, gebräuntes Gesicht, gute Zähne, vergnügten Sinn und eine gute Verdauung besitzen — wahrhaftig, wenn jemand in der Welt glücklich genannt werden darf, so muß es der Besitzer all dieser angenehmen Sachen sein! Und doch war Carol, der dies alles und noch mehr sein Eigen nannte, nachdenklich, als er mit der Zeitung auf dem Schoß am Fenster saß und hinausstarrte. Der Abschied von der Schule ist der erste rein sentimentale Schmerz, den ein Junge im Leben erfährt, und er verleihet dem Leben einen gewissen romantischen Schimmer, denn es ist immer ein feierlicher Augenblick, wenn man das Ende von etwas, sei es nun angenehm oder

unangenehm gewesen, erreicht hat. Auch den Menschen, der voll Mut sich dem Unbekannten zuwendet, muß es einigermaßen ernüchtern und niederdrücken, wenn er auf einen ganzen Zeitraum seines Lebens zurückblickt, ihn beiseite schiebt und sich sagt: das ist abgethan und kann niemals wiederkehren. Leute, denen alles ziemlich glatt zu gehen pflegt, sind immer geneigt, die eben verlebte glückliche Zeit für die „glücklichste Zeit ihres Lebens“ zu erklären, aber in der That wird ein gesunder, beliebter Junge kaum im späteren Leben nochmals so reine, ungetrübte Freuden genießen, als während der letzten Jahre seines Aufenthaltes in einer öffentlichen Schule. Es geschah heute zum erstenmal, daß Carol über seine Rückkehr nach Darley niedergeschlagen war, und Tim, der natürlich die Stimmung seines Gefährten ehrte, machte nur geringe Versuche, die Unterhaltung in Fluß zu bringen. Das Gefühl für den „Standesunterschied“ zwischen der „obersten Abteilung“ und den „Versezten“ war noch immer mächtig in ihm und machte ihn etwas befangen. Schwerlich hätte er sich dem Kaiser von Rußland gegenüber gedrückter gefühlt — falls er mit diesem Autokraten in einem Eisenbahnwagen erster Klasse zusammengetroffen wäre — als diesem andern Jungen, der in den Augen älterer Leute, denen das Gefühl für die einzelnen Stadien der Knabenzeit im Lauf der Jahre verloren geht, sein Altersgenosse zu sein schien. Carol aber wollte, nachdem er die Schranken, die in Eton durch alte Sitten und Gebräuche zwischen ihnen errichtet worden waren, niedergerissen hatte, Tim jetzt häufiger sehen, denn er hatte ihn stets gerne gehabt, und that den ersten Schritt zu dem vertraulicheren Verkehr, indem er ihn aufforderte, am nächsten Tag zu ihm zu kommen und ihn zu einem Spaziergang abzuholen.

So machte sich denn Tim des andern Tages, als die Schatten unmerklich länger zu werden begannen, mit stolzerfülltem Herzen auf nach dem Schloß. Sein Weg führte durch schöne, schattige Wälder und an dem Gebüsch vorbei, wo sich vor beinahe sechs Jahren der denkwürdige Unfall ereignet hatte, durch den er erstmals mit Carol in Berührung gekommen war. Trotz dem äußerlichen Wachstum der letzten zwei Jahre war noch viel von dem alten, kindischen Tim in seinem Wesen zurückgeblieben, und er fühlte sich plötzlich von

der Sehnsucht erfaßt, den Schauplatz ihrer ersten Begegnung wieder zu besuchen. Sorgsam bog er die schwanken Stauden auseinander und trat ins Dickicht, um möglichst genau den Ort ausfindig zu machen, wo er damals gefessen hatte. Dort lassen wir ihn niederknien, gehen nach dem Schloß voraus, ohne in den kühlen Schatten des Haselgebüsches hineinblicken zu wollen.

Vor der Thür in Darley Court — nicht vor dem Haupteingang mit der breiten Freitreppe und dem dorischen Portikus, sondern vor der kleineren, gewöhnlich benützten Nebenthür — befindet sich ein mit zwei Bänken versehener, von Waldbreben und Geißblatt umrankter Thorweg. An dem fraglichen Nachmittag war er durch die üppigen Gewinde der Schlingpflanzen aufs angenehmste gegen die Sonne geschützt, die heiß auf den Kies des Weges herniederbrannte, wo zwei Dachshunde lagen und sich in der dem Herrn der Schöpfung so unwillkommenen Sonnenglut rösten ließen. Die Stille und das Schweigen eines heißen Sommertages lag über dem großen Haus, worin alles Leben erstorben schien.

Die Fensterläden waren alle geschlossen und in den verdunkelten Zimmern herrschte ein künstliches Zwielicht; selbst der graue Papagei war zu müde, um zu sprechen. In Uebereinstimmung mit der Schläfrigkeit ringsum lag auf einer der Bänke im Thorweg Carol in wohliger Ruhe und wartete auf seinen kleinen Freund.

Er las nicht in dem Buche in seiner Hand, sondern beobachtete mit ruhelosem Auge das ziellose Hin- und Herwirbeln eines Paares weißer Schmetterlinge, die die Blüten des Geißblattes umgaukelten und in endlosem Spiel hin und wider schossen, sich drehten und haschten und dann ihre Flügel zu einem Blatt zusammenfalteten, um einen Augenblick auszuruhen. Einer der Hunde stand auf und bog um die Ecke des Hauses mit jener langsamen, watschelnden Bewegung, die Hunde zwischen zwei Schläfchen an sich haben und die den Eindruck macht, das Tier fürchte während der kurzen Unterbrechung allzuwach zu werden. Nach einer Weile folgte ihm der andre Hund nach, weil selbst ihm der Kieselboden allzuheiß wurde, und Carol blieb allein. Er war von einem Wohlbehagen erfüllt, wie er es wohl schon des Abends nach einem auf der Jagd verbrachten Tag in einem

heißen Bad empfunden hatte; von dem Sofa der Bibliothek hatte er sich ein großes Kissen mit herausgebracht und es sich in den Rücken gelegt, was Wunder also, daß ihm, während er die Schmetterlinge beobachtete, die Augen schwer wurden und er unter dem narfotisch wirkenden Einfluß seiner Umgebung in Schlummer sank.

Eine Zeitlang lag tiefste Ruhe über dieser Scene — eine Ruhe, die nach einer Weile durch die Stimmen zweier den Fahrweg heraufkommender Frauen unterbrochen wurde.

„Ich will nur hoffen, daß sie zu Hause sind, Mama, denn ich muß ein wenig ausruhen nach diesem greulichen Gang.“

Die Sprecherin war ein großes, schlankes, in kühle, weiße Leinwand gekleidetes Mädchen von etwa achtzehn Jahren.

„Mein liebes Kind,“ sagte die Mama, eine nicht mehr in erster Blüte stehende, aber noch immer hübsche Mama, die einen perlfarbenen Sonnenschirm, einen großen, grauen Hut und ein lavendelfarbenes Kleid trug, „ich zweifle nicht daran, daß man uns gestattet, ein wenig auszuruhen, selbst wenn Frau Darley nicht zu Hause ist.“

„Aber angenommen, sie ist zu Hause und läßt sich verleugnen. Alte Damen werden ja an heißen Sommermittagen immer schläfrig, nehmen ihre Hauben ab oder machen sich's sonst bequem. Was soll dann der arme Diener anfangen, wenn wir sagen, wir wollen doch hineingehen — das wäre eine entsetzliche Lage. Weißt du nicht mehr, wie es bei Chillworthys war, wo es auch hieß ‚Nicht zu Hause‘ und Papa darauf bestand, die Cedern auf dem Rasenplatz zu sehen, und wir dort die ganze Gesellschaft beim Thee fanden? Meiner Lebtag werde ich das nicht vergessen. Ich glaube, es hat eine ganze Woche gebraucht, bis meine Ohren wieder weiß wurden, und der Diener mußte sagen, er habe eben gesehen, daß seine Herrin zurückgekommen sei“. Dabei hatte sie dünne Saffianschuhe und einen weißen Schlafrock an, was man doch eigentlich zum Spazierengehen nicht anzuziehen pflegt.“

„Liebste Violet, das war allerdings eine große Verlegenheit, erinnere mich nur nicht daran. Vielleicht ist es, wie du sagst, besser, wir sagen nichts vom Ausruhen. Ich habe eine

Bank bemerkt, als wir den Fahrweg heraufgingen; im Notfall können wir uns dort ein wenig hinsetzen.“

„Und hier keinen Thee bekommen und zu Hause zu spät dazu kommen! O Mama, warum müssen wir denn durchaus Besuche machen, solange der Pony lahmt? Eigentlich finde ich es auch ganz unpassend, erhitzt und zerzaust und mit staubigen Stiefeln in anderer Leute Empfangszimmer zu treten.“

Violet verspricht ein hübsches Mädchen zu werden und weiß sehr wohl, daß sie schon jetzt beträchtliche persönliche Reize besitzt: an den Schläfen leicht gekraustes, weiches braunes Haar mit rötlichem Schimmer; lustige braune Augen, die von langen, dunkelbraunen Wimpern beschattet und von schöngeschwungenen Brauen überwölbt sind; eine sehr weiße, von dem heißen Spaziergang im Augenblick etwas gerötete Hautfarbe, an der schmalen, geraden Nase einige leichte Sommerprossen und — was in einem nordischen Gesicht am seltensten zu finden ist — ein feiner, hübscher Mund und ebensolches Kinn. In ihrem weißen, mit grünen Bändern verzierten Kleid ist sie lieblich anzusehen, wie sie frohen Schrittes neben ihrer müden Mutter einhergeht. Es ist charakteristisch, daß sie, deren Schritt elastisch und deren Haltung aufrecht ist, so sehr über die Hitze klagt, während ihre Mutter, an deren rundlicher Gestalt alles den höchsten Grad anmutiger Erschöpfung zeigt, die lichte Seite der Sache herauszukehren versucht.

„Auf dem Heimweg wird's viel kühler sein, Kind; schon jetzt scheint die Sonne nicht mehr so sehr zu brennen; allerdings sind wir hier im Schatten, und das wird vielleicht Einfluß darauf haben.“

„O Mama, ob es Einfluß darauf hat! Es kommt überhaupt nur davon her, denn es ist jetzt kaum fünf Uhr, und um diese Jahreszeit geht die Sonne erst lang nach sieben Uhr unter, und je tiefer sie steht, desto mehr sticht sie.“

Während dieses Gespräches langten sie an dem Thorweg an, der für gewöhnlich als Haupteingang benützt wurde, und Violet, die etwas voraus war, hielt plötzlich ihren Schritt an und blickte mit einem lustigen Leuchten in ihren braunen Augen nach ihrer Mutter zurück.

„Warum läuteest du nicht, liebes Kind?“ fragte die Dame.

„Komm und sieh,“ erwiderte die Tochter. Der Grund kommt bald zum Vorschein: gerade unter der Glocke lehnt der breite Rücken eines jungen Mannes an der Wand; seine Arme sind über der Brust gekreuzt und sein Kinn ist auf diese herabgesunken.

„Jedenfalls ist also jemand zu Hause,“ flüsterte das Mädchen, „und wie es scheint, schlafen auch nicht nur alle Damen an heißen Abenden ein! Dies muß Carol sein.“ (Durch eine leichte Betonung drückte sie aus, daß diese vertrauliche Bezeichnung zwischen Anführungszeichen stehe und nicht auf ihre Rechnung zu setzen sei.) „Welcher Spaß!“

„Pst! Pst! Er könnte aufwachen und dich hören!“

„Nun, was dann? Dies wäre jedenfalls die einfachste Lösung der Schwierigkeit,“ gab Violet zurück.

„Welche Verlegenheit,“ sagt die alte Dame, was ein Lieblingsfaß von ihr ist; „wär's nicht besser, wir gingen wieder fort, liebes Kind?“

Aber dagegen erhob Violet lebhaften Widerspruch; sie war nicht so weit gegangen, um nicht einmal eine Karte abzugeben; außerdem (das dachte sie aber nur!) war sie auch etwas neugierig, den Schläfer in wachem Zustand kennen zu lernen. „Ich werde läuten,“ erklärte sie.

„Unter keiner Bedingung! Violet! Ich wünsche, ich verlange — eine solche Verlegenheit!“ befahl die Mutter in gebieterischem Flüstern und hielt die schon erhobene Hand des jungen Mädchens zurück. „Vielleicht thu' ich's, das ist noch besser, als wenn du's thätest,“ und zitternd streckte sie ihre eigene Hand über den Kopf des ahnungslosen Carol hinweg nach der Glocke aus. Allein in diesem Augenblick sah, durch den Klang fremder Stimmen aufgeweckt, einer der beiden Dachshunde um die Ecke und bellte, und als Carol plötzlich die Augen aufschlug, sah er vor sich eine fremde Dame mit erhobener Hand, offenbar im Begriff, ihm etwas zu thun. Es wäre schwer zu sagen, wer von beiden tiefer erröthete, als er, völlig erwacht und die Sachlage richtiger erfassend, vor ihr stand.

„Eine solche Verlegenheit,“ begann sie gewohnheitsgemäß, „fühlte dann aber sogleich, daß man wohl etwas andres von ihr erwarten werde, und fuhr fort: „Vermutlich Herr Carol Darley — nicht wahr? Habe bei Frau Darley viel von

Ihnen sprechen hören — wollte versuchen, ob ich sie zu Hause finde — wohne erst seit kurzem in der Nachbarschaft — muß mich selbst vorstellen — Frau Markham Willis; meine Tochter Fräulein Markham Willis“ — und Herr Carol machte der jungen Dame, deren Anwesenheit er eben erst bemerkte, eine musterhafte Verbeugung.

Blötzlich kam Frau Darley zum Vorschein, die jedenfalls an irgend einem einsamen Ort in der von Fräulein Violet so unehrerbietig angedeuteten Weise beschäftigt gewesen war. Carols Großmutter war eine kleine, frisch aussehende alte Dame mit zierlichen, forszieherartigen Locken von dem weichsten, weißen Haar auf ihrer Stirne, und trug eine wunderschöne, mit Brokatbändern ausgeputzte Haube und eine Menge altmodischer Anhänger und Broschen.

„Wie ich sehe, haben Sie unsern Jungen schon kennen gelernt,“ sagte sie. „Bitte, lieber Carol, sage Tante Kate, daß Frau Wallis hier ist.“

Länger als ein Jahr war sie verheiratet gewesen, bis sie den Namen ihres Gatten richtig behalten hatte, und dieser pflegte sie damit zu necken und zu sagen, deshalb könne man von ihr auch nicht erwarten, daß sie die Namen anderer Leute besser behalte; allein sie brachte die verstümmelten Namen mit so gewinnender Anmut und einem solchen Vertrauen in deren Richtigkeit hervor, daß niemand daran dachte, sich beleidigt zu fühlen oder auch nur erstaunt zu sein.

Herrn Ebbesley hatte sie gleich in der ersten halben Stunde ihrer Bekanntschaft „Etherington“, „Eversley“ und „Ebbrington“ genannt, und Tim hieß je nachdem „Jim“ oder „Tom“ — wie es eben gerade kam.

„Wie lebenswürdig von Ihnen, an einem so heißen Nachmittage nach mir zu sehen,“ fuhr sie fort; „Sie müssen ja todmüde sein! Jedenfalls trinken Sie eine Tasse Thee mit uns. Liebe Kate,“ — Carol erschien eben mit seiner Tante — „halte dich nicht lange mit Begrüßungen auf! Frau Williams entschuldigt dich gewiß, wenn du gleich gehst und ihr so schnell als möglich Thee bestellst — das ist bei dieser Hitze mehr wert als alle Höflichkeiten, und Kate, auch einige von den kleinen Ingwerluchen! Sie sind noch nicht zu alt, um gerne Kuchen zu essen, liebes Kind,“ damit legte sie gütig ihre weiße Hand auf die Violetts. „Carol wenigstens kann gar nicht genug

davon bekommen; der Junge ißt mich überhaupt eines schönen Tages noch zum Haus hinaus."

"Ja, Sie müssen unser Ingwerbrot kosten," sagte Carol lachend. "Großmama hat ein wundervolles Rezept, das sich durch so viele Generationen von Großmamas weiter vererbt hat, daß es jetzt ganz nach heißem Ingwerbrot riecht."

Bald kam der Thee, und der war gut im Schloß, wie alles andre auch; man trank ihn aus kleinen, alten Worcester Tassen, die der gegenwärtige Besitzer des Gutes in einem großen Glaschrank verwahrt, die man aber damals noch in täglichem Gebrauch hatte.

Frau Markham Willis, eines der ersten Opfer der jetzt alles heerenden Porzellanseuche, geriet in Entzücken über diese Tassen und verlangte über deren Alter und Geschichte genauesten Aufschluß. Hätte ihre Tochter ihr nicht Einhalt gethan, so würde sie sich sogar so weit vergessen haben, ohne jede Rücksicht auf die Folgen, ihre volle Tasse umzustoßeln, um das Fabrikzeichen zu untersuchen. So hielt sie sie nur in die Höhe und versuchte, von unten hinaufzusehen.

"Mein Schwiegervater hat sie uns geschenkt — sie haben seiner Mutter gehört," sagte Frau Darley. "Wir haben sie ein Jahr nach unsrer Verheiratung bekommen; es war anno 1817. Ich entsinne mich dessen so genau, wegen Prinzess Charlottes Tod, da wir alle in Trauer gehen mußten, aber Sie sind zu jung, um sich dessen zu entsinnen, meine Lieben" (sie nannte alle Leute „meine Liebe“). Da Frau Markham Willis erst etliche zehn Jahre nach diesem traurigen Ereignis das Licht der Welt erblickt hatte, ließ sich gegen die Richtigkeit dieser Behauptung der alten Dame kein Einwand erheben.

Unterdessen suchte sich Carol bei Violet lebenswürdig zu machen, und als sich Tim zu dem geplanten Spaziergang einstellte, waren sie schon ganz gut miteinander im Zuge — so gut, daß Violet über die Unterbrechung keineswegs erfreut war. Es war aber auch jedem Mädchen zu verzeihen, wenn es sich gerne mit Carol unterhielt, denn er war so groß und hübsch, so sicher und doch anspruchslos in seinem Benehmen, daß Violet wünschte, ihr Vater möchte es erschwingen können, ihre Brüder nach Eton zu schicken, wenn er ein Muster dessen war, was in dieser Anstalt erreicht wird.

Es war keine große Gesellschaft, und drei von den fünf

Personen kannte Tim schon längst, aber trotzdem hatte er, als die Thür aufging, den Eindruck, als trete er in eine Gesellschaft unbekannter, in lebhafter Unterhaltung begriffener Menschen. Tims Umgang mit dem weiblichen Geschlecht war gemeiniglich auf den Verkehr mit Frau Duitchet beschränkt gewesen, so daß er sich in Damengesellschaft keineswegs behaglich fühlte. Er hatte die unbestimmte Empfindung, daß die Frauen ihn verachteten, weil er für sein Alter so klein und schwach war, denn er hatte aus seinen vielen Büchern und Geschichten die Erkenntnis geschöpft, daß sie bei dem andern Geschlecht hauptsächlich die Eigenschaften schätzten, die den ihren entgegengesetzt waren. Gleich den meisten Leuten, die wenig mit ihren Nebenmenschen in Berührung gekommen sind, war er lächerlich schüchtern, und die vier Paar weiblichen Augen, die sich bei seinem Eintritt in den Salon auf ihn richteten, verwirrten ihn völlig. Mit großer Freundlichkeit kam ihm Carol rasch zu Hilfe, indem er ihn bei der Hand faßte und den beiden Fremden vorstellte.

„Es ist so angenehm, viele junge Leute um sich zu sehen,“ erklärte Frau Markham Willis huldvoll, was den armen Tim in neue Aufregung versetzte, da er sich schmerzlich bewußt war, durchaus nicht das zu sein, was man von einem jungen Mann gewöhnlich erwartet. Dann dachte er auch, wenn Frau Markham Willis wirklich gern junge Leute um sich habe, so werde sie jedenfalls von ihm enttäuscht sein. Es ist eine bei den Kindern ziemlich allgemeine Art von Egoismus, die übrigens auch bei älteren Leuten nicht ganz ungewöhnlich ist, daß sie die Wichtigkeit ihrer persönlichen Beziehungen zu andern, die höchst wahrscheinlich gar nie einen Gedanken an sie verloren haben, wesentlich überschätzen.

„Befindet sich Herr Etherley im Augenblick zu Hause?“ fragte Frau Darley aufs holdseligste.

„Ebbesley, Mama,“ sagte Fräulein Kate.

„Aber, liebes Kind, so habe ich ja gesagt,“ gab ihre Mutter ganz gelassen zurück, und fügte an Tim gewendet hinzu: „Wir sehen ihn so wenig hier.“

„Morgen wird er zurück erwartet,“ entgegnete der Knabe, der damit beschäftigt war, das Gleichgewicht seiner Theetasse zu erhalten, die unheilverkündend auf der flachen Untertasse hin und her rutschte, und seinen Jngwerkuchen nicht auf den

Teppich verkrümeln zu lassen. „Er schrieb mir, er könne nicht früher zurückkommen, und ich solle ihn in Granthurst abholen. Er ist sehr viel auswärts.“ Blötzlich rutschte die Tasse ganz unversehens bis ans äußerste Ende der Untertasse, so daß Tim sie eben noch aufhalten konnte, und abwechselnd heiß und kalt wurde ihm bei dem Gedanken an das, was hätte geschehen können. Schaudernd dankte er für eine zweite Tasse, und Frau Markham Willis, die, den Kopf zur Seite geneigt, die ganze Gesellschaft nachdenklich betrachtet hatte, bemerkte: „Ich fürchte, wir müssen jetzt wirklich gehen,“ in einem Ton, als sei dies das Endergebnis einer langen Unterhaltung, in der alle andern sie zum Dableiben gedrängt hätten. Während der durch die Jagd nach dem perlgrauen Sonnenschirm, den Frau Willis selbst hinter ihren Stuhl gestellt hatte, entstandenen Verwirrung flüsterte Carol Tim zu: „Du nimmst's doch nicht übel, alter Kerl, daß unser Spaziergang etwas verkürzt wird? Ich muß diese Leute heimbegleiten, aber wenn du auch mitgehst, können wir nachher noch einen kleinen Gang machen.“

Was konnte Tim anders sagen, als: „O ja, ganz wie du willst!“

Daraufhin bot Carol seine Begleitung an, und die Viere machten sich auf den Weg.

„Ich halte Frau Wilkes für keine sehr unterhaltende Dame, meine Liebe,“ sagte Frau Darley zu ihrer Tochter, als die Besucher gegangen waren. „Sie scheint sich außer für Tassen und Untertassen für nichts zu interessieren; denke dir, sie fragte mich, warum ich diese nicht in den Glasschrank stelle statt der hübschen Vasen, die dein Vater gekauft hat, als wir das letzte Mal in London waren. Und außerdem sind auch Leute mit zwei Namen furchtbar angreifend; einen behalte ich für gewöhnlich ganz leicht, aber zwei ist wirklich etwas zu viel verlangt.“

Fräulein Kate lächelte und lenkte die Unterhaltung auf Biolets Schönheit, in deren Lob sich auch Carol erging, als die beiden Jungen, nachdem sie sich von der jungen Dame und ihrer Mutter an ihrer Thür verabschiedet hatten, gemächlich miteinander querselbein nach dem alten Schloß wanderten. Die Sonne, die im Westen allmählich zur Küste ging, warf ihre Schatten langgezogen auf das Gras, worüber sie

schritten. Bez und Carols Dachshunde trabten voran, die erstere schnupperte wohl auch am Weg herum, aber mit der ihren Jahren geziemenden, unendlichen Würde, während die beiden kleineren Hunde hin und her rannten und ihre neugierigen Nasen in jede Oeffnung der Hecke steckten.

„Findest du nicht,“ sagte Carol, „daß dies Fräulein Markham Willis ein sehr hübsches Mädchen ist?“

„Gewiß,“ erwiderte Tim, „das glaube ich auch, aber, ehrlich gestanden, habe ich nicht weiter darüber nachgedacht; ich habe nur bemerkt, daß sie ein sehr hübsches weißes Kleid anhatte, aber von ihrem Gesicht habe ich nicht viel gesehen; im Salon war's ziemlich dunkel und auf dem Heimweg bist du mit ihr vorausgegangen, so daß ich sie auch da nur von hinten gesehen habe.“

„Hierher, Miß! Hierher, Scamp, ihr kleines Viehzeug! Schnell da heraus!“ rief Carol, und fuhr dann nachdenklich, mit der ruhigen Ueberlegung eines Mannes von Welt, fort: „Ja, sie ist hübsch, wenigstens glaube ich, daß sie es wird.“

„Nun, für wie alt hältst du sie denn?“

„Sie ist sechzehn, wie sie mir sagte — also noch das reine Kind; deshalb wird sie mich aber doch, wenn sie nächstes Jahr in Gesellschaft geht, wie einen grünen Jungen behandeln und sich Gott weiß wie erhaben über mich dünken. Was sagst du zu dem Erfolg, den Potts neulich für Kent errungen hat? Es ist doch merkwürdig, daß er in Lords so unterlegen ist.“

Damit war das Gespräch auf Cricket gelenkt, wofür sich Tim — wie für viele andre Dinge auch — aufs lebhafteste interessierte, solange Carol darüber sprach. Nach einiger Zeit kamen sie auf Schulverhältnisse zu sprechen, und im Lauf der Unterhaltung mußte Tim gestehen, daß er die erste Zeit in Eton nicht auf Rosen gebettet gewesen war.

„Es war ganz schändlich von mir, daß ich mich dort nicht mehr um dich gekümmert habe,“ sagte Carol, „aber Jungen benehmen sich immer abscheulich.“

Ich, welcher wonniger Standpunkt, von dem man nun auf die Schulzeit zurückblicken und von „Jungen“ sprechen konnte.

„Wahrhaftig, Darley — Carol wollt' ich sagen! — das

hab' ich wirklich nie gedacht! Du bist so gut als möglich gegen mich gewesen; du hättest nicht mehr thun können; du hättest doch schon alle deine Freunde, ehe ich kam, und warst in einer viel höheren Klasse und — —“

„Du bist ein guter Kerl, Tim,“ unterbrach ihn Carol, „und vertraust jedem; du würdest auch einen Mann, der dich ermordet und beraubt hätte, noch zu verteidigen suchen.“

„Aber du hast mich weder ermordet, noch beraubt,“ erwiderte der kleine Junge mit einem ersten Anlauf zum Wichtigsein. „Ich weiß, daß du alles gethan hast, was du konntest, du hast mich zu deinem Leibfuchs gemacht und — und sonst noch alles mögliche. Ich freue mich übrigens, daß ich im nächsten Trimester in der fünften Klasse sitze, denn ich könnte mich nicht daran gewöhnen, eines andern Fuchs zu werden.“

„O, das möchte ich doch nicht unbedingt zugeben,“ sagte der andre reuevoll, „aber jedenfalls sind wir jetzt wieder Carol und Tim, und nicht mehr ‚obere Abteilung‘ und ‚Kleiner‘; ich hoffe, wir werden Freunde werden. Du mußt mir recht viel über das liebe, alte Eton berichten; die meisten meiner Freunde sind auch ausgetreten, und wenn du mir nichts berichtest, höre ich gar nichts mehr von dort. Vergiß ja nicht zu schreiben, was für Jungen bei unsrem Lehrer sind, und ob einer davon Fußball spielt und wie es mit unsern Ausfichten bei den Wettkämpfen steht.“

„Wie komisch ist das alles gegangen, Carol,“ sagte Tim bescheiden, nachdem er versprochen hatte, diese Winke getreulich zu befolgen, „ich meine damit, daß ich dich zum Freund bekommen habe. Man hätte doch geglaubt, ich sei der letzte Mensch, dem du Beachtung schenken würdest, denn ich kann nicht Fußball spielen oder sonst etwas, das du gern hast, und bin überhaupt zu gar keinem der Spiele zu gebrauchen.“

„Du hast ja eine recht gute Meinung von mir,“ antwortete sein Freund lachend, „wenn du mich für einen rohen Athleten hältst, der seine Freunde nach ihrer Muskelstärke wählt; offenbar traust du mir nicht viel Verständnis für geistige Vorzüge zu. Uebrigens Scherz beiseite,“ und dabei blickte er freundlich auf ihn hinab, „du bist der beste kleine Freund, den's geben kann, und wirst das Bindeglied werden zwischen mir und dem lieben, alten Eton.“

Tim schwieg, aber er fühlte sich ganz von Dankbarkeit und Glück erfüllt.

„Ich hoffe, daß unsre Freundschaft durch nichts zerstört werden kann,“ sagte er dann plötzlich.

„D nein, durch nichts,“ erwiderte der andre leicht hin, „jedenfalls wäre es nur deine Schuld, wenn's geschähe.“

Würde es seine Schuld sein? Tim lächelte bei diesem Gedanken. Würde er das achtlos beiseite werfen, was er am höchsten schätzte in der Welt? Belustigt verweilte er bei diesem Gedanken, der ihm zu lächerlich erschien, als daß er auch nur widersprochen hätte. Wie würden wir gelacht haben, hätte uns irgend jemand vergangenes Jahr acht von zehn der Dinge vorausgesagt, die wir dies Jahr erlebt haben! Aber obgleich Tim lachte, schien ihn selbst in seiner heitersten Stimmung ein Gedanke zu bedrücken; es war dies ein sonderbares Gefühl — zu unbestimmt, um eine Ahnung genannt zu werden, aber es hatte seine Wurzel und seinen Ursprung in Violet. Sie war das erste junge Mädchen, das er neben Carol gesehen hatte, und der Anblick der beiden, sowie die hingeworfene Bemerkung seines Freundes über ihre Schönheit, hatte eine neue Reihe von Möglichkeiten vor seinem Geist eröffnet. Es mag lächerlich erscheinen, wenn jemand an das Zusammentreffen eines noch nicht ganz neunzehnjährigen Jünglings und eines sechzehnjährigen Mädchens irgend welche Vermutungen in betreff der Zukunft knüpfen will, aber man darf nicht vergessen, daß der Seher selbst erst im fünfzehnten Jahre stand, und daß ihm die beiden andern völlig erwachsen vorkamen. Nach und nach war er dazu gekommen, Carol als ein mit allen Vollkommenheiten geschmücktes Wesen zu betrachten, dessen Kraft und Reife kein kommendes Jahr zu vermehren vermochte, und Violet war groß und selbstbewußt genug, um für zwanzigjährig gehalten zu werden; durch ihre Stellung als älteste einer großen Familie war sie für ihre Jahre alt geworden. Die Mischung von Liebe und Romantik, von der Tim erfüllt war, nahm nun zum erstenmal eine seine Zukunft bedrohende Gestalt an, die um so erschreckender war, je ungreifbarer sie ihm erschien. Auch auf seinen Lieblings-  
text, den er an jenem Abend nach seinem Nachtgebet wie gewöhnlich knieend hersagte, warf diese Empfindung ein ganz neues Licht.

„Deine Liebe ist mir sonderlicher gewesen, denn Frauenliebe ist.“

„Frauenliebe“ — in diesem Sinn hatte er noch nie über sie nachgedacht! Bisher hatte er geglaubt „Frauenliebe“ bedeute die Liebe einer Mutter, einer Schwester — ein Glück, das er, der arme Junge, nie gekannt hatte — und sich deshalb die Frauenliebe eben als noch zärtlicher und liebevoller gedacht, als die Liebe eines Mannes. Würde Carol wohl je einmal das sein, was man in Büchern „verliebt“ nennt? Würde er je heiraten? Und konnten sie in diesem entsetzlichen Fall so innige Freunde bleiben, oder war er heute nur der so heiß ersehnten Freundschaft versichert worden, um sie wieder in nichts zerfließen zu sehen? Vergeblich suchte er die Antwort auf diese Fragen in seinem eigenen Herzen. Natürlich, sagte er sich selbst, mußte dies einmal kommen, und er war ein Narr, daß er nicht eher daran gedacht hatte. Aber wie lauteten die Worte? „Deine Liebe ist mir sonderlicher gewesen, ja sonderlicher, denn Frauenliebe ist“ — dies wenigstens konnte er immer wahr machen.

---

## Neuntes Kapitel.

„Du könntest wohl morgen nachmittag kommen, wenn du Lust hast,“ hatte Carol gesagt, als sie sich voneinander trennten, „dann gehen wir nach der alten Mühle hinüber, wie ich es für heute geplant hatte, und dann siehst du dir den neuen Fahrweg an, den Großvater im Wald anlegen läßt.“

Ob Tim Lust hatte! Nur zweifelte er, ob sein Vater so zeitig zurückkommen würde, daß er noch aufs Schloß gehen konnte, nachdem er ihn in Granthurst abgeholt hatte. Wollte es Carol drauf ankommen lassen? „Schon gut, altes Haus,“ hatte Carol erwidert, „ich erwarte dich erst, wenn ich dich sehe.“ Damit hatten sie sich getrennt, und Tim blieb stehen und sah der großen, kräftigen Gestalt nach, die sich von der offenen Thüre des alten Hauses entfernte.

„Er ist ein schön gewachsener Jüngling, der junge Darley,“ bemerkte Frau Duitchett, die herausgekommen war, um ihren Pflegling zu bewillkommen; „erinnern Sie sich noch des Tags, lieber Herr Tim, wo er mit den Trauben kam — es war das erste Mal, daß er überhaupt hieherkam?“

„Erinnern? O, Frau Duitchett!“ rief Tim „Er ist der schönste, edelste Mensch, den's gibt, und ich liebe ihn mehr als alles in der Welt — ausgenommen dich, du Liebe,“ setzte er rasch hinzu, indem er seinen Arm um sie schlang, weil er sah, daß plötzlich ein schmerzlicher Ausdruck über ihr Gesicht zuckte. Und dann — war es vielleicht eine leise Regung des Gewissens, die ihn veranlaßte, in flüsterndem, vielleicht etwas zweifelndem Ton hinzuzusetzen: „Und ausgenommen Vater?“

War es wahr, daß er seinen Vater mehr liebte, als Carol? Diese Frage war bisher nie so nackt in ihm auf-

getaucht. Welches war das Merkmal, wonach man die Liebe beurteilen konnte? Er wußte es nicht; er hatte keinen Anhaltspunkt, den er verfolgen konnte. Wie alle Kinder hatte er als selbstverständlich angenommen, daß er seinen Vater liebe; gute Menschen pflegen ihre Eltern ja stets zu lieben. Nur die etwas unbestimmte Klasse der „Sünder“, die er des Sonntags in der Kirche öffentlich anklagen hörte, und von denen ein Kind nie annimmt, daß es selbst oder eines seiner Angehörigen dazu gehören könne, liebten ihre Eltern nicht. Nun aber empfand er es in seinem innersten Wesen, daß die Liebe zu seinem Vater nicht so groß war als die zu seinem Freund — ja, daß sie überhaupt nicht von der nämlichen Art war, und schämte sich vor sich und über sich selbst. Viele Menschen leben jahrelang dahin und folgen nur ihrem Herzen, plötzlich aber kommt ein Augenblick, wo sie aufgerüttelt werden, wo sich ihnen neue Möglichkeiten eröffnen, und wo das Erforschen ihrer Gefühle ihnen statt jeder Antwort nur Zweifel, Klagen und Gewissensbisse einbringt. Es wäre ein ungeheurer Irrtum, anzunehmen, daß nur Frauen und Männer an solche Wendepunkte gelangen können — ein Knabe von Tims Beanlagung ist mit vierzehn Jahren für solche Krisen völlig reif.

Violet, schlank, aufrecht, braunäugig, kreuzt seinen Weg, und im Handumdrehen erfaßt er alle Möglichkeiten künftiger Liebe und Hofmacherei zwischen ihr und Carol. In überströmendem Gefühl wendet er sich einen Augenblick seiner Wärterin zu und siehe da! das erwachende Gewissen beharrt in unerfreulichster Weise darauf, seine Beziehungen zu seinem Vater klarzulegen! Wenn man bedenkt, wie sich Menschen mit zartem Gewissen, wie unser Held, quälen und winden und sich den Stachel nur immer tiefer in die Seele treiben, so fühlt man sich versucht, denen, die man liebt, eine schöne, derbe Unempfindlichkeit und eine glückliche Stumpfheit des sittlichen Gefühls zu wünschen. Moralisten werden uns wohl den Rat erteilen, unsre Rechnung mit der gestrengen Gottheit so klipp und klar zu halten, damit wir ihr keine Waffe gegen uns in die Hand spielen, aber wer von uns kann sich rühmen, daß er rein von Fehle ist, und außerdem lehrt uns die tägliche Erfahrung, daß es gerade die Besten sind, die dem empfindlichen Gewissen am häufigsten zum Opfer fallen.

Als Tim an jenem Abend über einem Buch saß, ohne darin zu lesen, und als er am andern Tag in dem kleinen Ponywagen nach Granthurst fuhr, konnte er nicht umhin, sich zu fragen: „Was habe ich je für meinen Vater gethan, der so unendlich viel für mich gethan hat? Was habe ich ihm je geopfert?“ Er versuchte sich damit zu beruhigen, daß überhaupt Knaben in seinem Alter nichts für ihre Eltern thun können, und daß sie natürlich alles empfangen müssen, was sie bekommen und bedürfen. „Wohl,“ wendete aber das Gewissen ein, „dafür lieben aber andre auch ihre Väter!“ Und wenn er es sich auch nicht einzugestehen wagte, so war doch immer — obgleich noch unbestimmt und unausgesprochen — der Gedanke vorhanden, daß er seinen Vater nicht liebe.

Armer Vater Ebbesley! Meines Wissens liebte ihn weder jemand, noch war er je einmal geliebt worden. Er war nicht danach angethan, Liebe zu erwecken, und doch war sein Herz aus Mangel an Liebe und aus Sehnsucht danach zwar nicht gebrochen — es war nicht von der Art, die bricht! — aber doch verhärtet, verwelkt und vertrocknet.

Sein ganzes Leben glühend nach Liebe verlangt, sie mit aller Mühe gesucht und doch nie gefunden zu haben, ist ein so trauriges Loos, als es nur je einem Menschen beschieden werden kann, und keineswegs dazu angethan, sanft und mild zu stimmen.

Wenn man auf William Ebbesleys Leben zurückblickt, so kann man sich nur wundern, daß er sich nicht gänzlich in einen Menschenfeind und Verächter verwandelt hatte. Er muß eine ungeheuer große moralische Kraft und Redlichkeit besessen haben, daß er standhaft das erfüllt hat, was er für seine Pflicht gegen seinen Nächsten hielt.

Frühzeitig verwaist, war er, das Kind armer, sorgloser Eltern, durch die karge, widerwillige Mildthätigkeit von Menschen, die selbst für eine große Familie zu sorgen hatten, aufgezo-gen und in einem Alter, wo viele Knaben die Schule noch nicht verlassen haben, ins Ausland geschickt worden, um selbst sein Glück zu suchen. Einsam und verlassen hatte er während zwanzig schwerer Jahre gearbeitet und gekämpft und schließlich, wenn nicht Reichthum, so doch das errungen, was man vor dreißig Jahren einen recht ansehnlichen Wohlstand nannte. Damit war er nach England zurückgekehrt, doch nur, um hier

einer jener allgewaltigen Leidenschaften, die so oft das Schicksal der Männer in mittleren Jahren sind, zur Beute zu fallen. Der Gegenstand seiner Liebe war ein schönes, unvermögliches Mädchen, dem er an Jahren weit voraus war, und das er nun mit all dem während langer Zeit in seinem einsamen Herzen aufgespeicherten Reichtum an Liebe überschüttete. Die kurze, traurige, herbe Zeit seines ehelichen Lebens fand ein schon in einem früheren Kapitel angedeutetes, schreckliches Ende. Gerade da, wo er das höchste Glück erhofft hatte, sollte ihm die bitterste Schande und das herbste Leid erwachsen.

Viele Männer hätten nach einem solchen Zusammenbruch alles dessen, was sie ersehnt und erstrebt hatten, völlig gebrochen die Arme sinken lassen und den Kampf mit dem Leben aufgegeben.

Aber Ebbeley, halb zu Grunde gerichtet durch die Verschwendung des Weibes, das er geliebt hatte, zu Tode verwundet durch ihre Grausamkeit, durch ihre Treulosigkeit gedemüthigt in jeder Faser seiner stolzen Natur, war noch durch ein Glied mit dem Leben und der Welt verbunden — etwas war ihm noch geblieben, für das er wirken und arbeiten konnte. Wohl war das arme, kleine, ein Jahr alte Kind ein zarter, gebrechlicher Faden, aber es war alles, was ihm geblieben war, das einzige, was ihn noch Liebe und Lebensfreude erhoffen ließ, und er griff verzweifelt nach ihm. Um des Kleinen willen hatte er, ohne zu klagen, wieder Jahre der Verbannung und der Arbeit auf sich genommen und sich zum Besten des Kindes von ihm getrennt. Wie sehr er im Dunkeln darüber blieb, was und wie sein Sohn unterdessen geworden war, wie oft er sich den Augenblick des Wiedersehens ausgemalt, wie es ihn heim gedrängt und was ihn bei seiner Ankunft erwartet hatte, haben wir gesehen. Wahrhaftig, der Mann verdient nur Mitleid und auch das, was in seinem Verhalten seinem Sohne gegenüber grausam erscheinen mag, darf nicht zu hart beurteilt werden!

Tim kam in geläuterter, erhobener Gemüthsverfassung in Granthurst an und versuchte, sich sofort den Blicken der Müßiggänger zu entziehen, die stets auf einem Bahnhof zu finden sind, und die ihn, ihre rechtmäßige Beute, anstarrten, als müßten sie morgen vor einem Schwurgericht seine Identität feststellen. Von dieser Pein wurde er durch die Ankunft

eines wertvollen Hundes befreit, der trotz seines heftigen Widerstrebens hergeschleppt und an einen Pfosten festgebunden wurde; natürlich wendete sich die allgemeine Aufmerksamkeit nun dem Hund zu und Tim blieb wiederum seinen Betrachtungen überlassen. Das erste Ergebnis seines Nachdenkens war die ungewohnte, von Herzen kommende Zärtlichkeit, mit der er seinen Vater küßte und begrüßte, als er ausstieg und seinen grauen Backenbart den frischen jungen Lippen näherte.

Als sie in ihren Wagen stiegen und die herausfordernd weißen Buchstaben „W. E.“, die auf der Seite des schwarzen Koffers dem Publikum Aufschluß über die Person seines Eigentümers gaben, unter dem Bock verschwanden, wurde Tim von einer neuen Angst befallen, die durch den vorigen Gedankengang etwas zurückgebrängt worden war. Carols Einladung fiel ihm wieder ein; er zog seine Uhr zu Rate und fand, daß es ihm unmöglich sein würde, seinen Freund abzuholen, falls sein Vater in Granthurst noch zu thun hätte. Schüchtern, aber mit scheinbarer Gleichgültigkeit stellte er diese Frage und erfuhr zu seinem Entzücken, daß sein Vater beabsichtige, sofort heimzufahren. Es war, als ob sein Gemüt, dieser Last ledig, nun plötzlich alle Zweifel und Sorgen, die es diesen Morgen bedrückt hatten, abgeschüttelt hätte; es war ihm leicht ums Herz, und er fühlte sich ganz zum Plaudern aufgelegt, während der Wagen über duftige Wiesen dahinrollte oder in tiefe Schatten tauchte. Damals pflegte der August noch ein heißer Monat zu sein, und die warme Sonne färbte Tims Wangen unter dem beschattenden Strohhut mit ungewohnter Röte.

„D, es war ein sehr nettes Tertial, und obgleich es so heiß war, habe ich kaum einmal gesehlt. Daß ich in der Prüfung ‚dreizehn‘ bekam, habe ich dir geschrieben. Tommy Weston behauptete zwar, es sei eine Unglückszahl, aber ich habe ihm entgegnet, er würde anderer Ansicht sein, wenn er als Dreizehnter statt als Fünfundzwanzigster eingeschrieben worden wäre.“

„Und wer ist dieser Tommy Weston?“ fragte Herr Ebbsley, voll freundlicher Gesinnung gegen eines andern Mannes Sohn, der seine Sache schlechter gemacht hatte als sein eigener Sprößling.

„Tommy ist nicht sein rechter Name, mußt du wissen,“ erklärte Tim, „er ist auch bei meinem Lehrer und die anderen Jungen nennen ihn Tommy; er war sehr nett gegen mich und seither kam ich auch wirklich mit den andern besser zurecht als anfangs. Und ich habe so gut schwimmen gelernt, daß ich auf den Fluß gehen darf, und ich glaube“ — das klang etwas zweifelhaft — „ich fange an, auch etwas Freude am Cricket zu bekommen.“

„Das ist sehr gut,“ erklärte sein Vater in richterlichem Ton, „es ist im Leben gut, wenn einem gefällt, was andern Leuten gefällt; Sonderlichkeiten machen immer unglücklich.“

Tim strahlte und schwelgte in dem angenehmen Gefühl, das Rechte gethan zu haben — es war eine so neue, eigenartige Empfindung. „Und gewachsen bin ich auch,“ sagte er schließlich; „ich bin zwei Zoll größer als letztes Frühjahr.“

„Prächtig,“ sagte Vater Ebbesley beinahe begeistert und dachte dabei: Ueberhaupt bringen es die Knaben, die jung wachsen, gar nicht immer am weitesten in der Welt! „Und dein Lehrer?“ fragte er weiter. „Ich hoffe, er ist zufrieden mit dir?“

„O, mein Lehrer ist furchtbar nett mit mir — das ist er immer! Er hat mich neulich einmal mit nach Burnham Beeches genommen, und wir verlebten da einen ganz köstlichen Nachmittag, auch hat er versprochen, mir ein gutes Zeugnis zu geben. In den Semestralprüfungen wurde ich der Fünfte, und wenn ich der Dritte geworden wäre, würde ich einen Preis bekommen haben; deshalb sagte der Lehrer, er wolle mir doch ein kleines Buch schenken, und er hat hineingeschrieben ‚zum Trost‘, denn er meinte, es sei Bech gewesen, daß ich gerade daneben gekommen sei, obgleich ich so gearbeitet hätte. War das nicht nett von ihm?“

In seinem Herzen war Ebbesley der Ansicht, es sei eine kindische Nachsicht gewesen, aber im Augenblick war er gegen seinen Sohn so liebenswürdig gestimmt, daß er keine derartige Bemerkung machte. Wirklich schien er auch, obgleich er wenig sprach und nur mit einem ernststen Lächeln Dims Erzählungen lauschte, so guter Laune zu sein, daß Tim, dadurch ermutigt, auf einen andern Gegenstand übersprang und anfang von Carol zu reden. Nie zuvor hatte er

sich dem Herzen seines Vaters so nahe gefühlt, nie so frisch von der Leber weg mit ihm zu sprechen vermocht. Gewöhnlich sprach er nicht viel von seinem Freund, da sein Vater nie besonderes Wohlgefallen an seiner Zuneigung zu Carol verraten hatte. In Wahrheit hatte der arme Mann Carol ihr erstes ungeschicktes Zusammentreffen und seinen doch so unverschuldeten Anteil an der Enttäuschung, die er in Betreff seiner liebsten Hoffnungen erfahren hatte, nie verziehen. Und nicht genug, daß dieser Junge, der nicht sein Kind war, ihm fortwährend die Verkörperung alles dessen, was er für dieses gewünscht hatte, vor Augen hielt — er mußte sich auch noch zwischen ihn und seinen Sohn drängen und ihm die Zuneigung, die von Gottes und Rechts wegen sein war, rauben und der Fülle von Liebe zugesellen, womit er von seinen Verwandten überschüttet wurde. Gewiß, „wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe, und wer da nicht hat, von dem wird genommen werden, das er hat“. Einem Naturgesetz zufolge, das so selbstverständlich war wie das Gesetz der Schwere, mußte das Lämmchen des armen Mannes den Herden des Reichen einverleibt werden, und wunderbar bleibt bei der ganzen Sache nur, daß Nathan sie nicht ebenfalls selbstverständlich fand. Gleichwohl klingt diese Behauptung hart und hat vielen Generationen, von dem Propheten abwärts bis auf Vater Ebbesley, sehr ungerecht gedäucht; jedenfalls hatte Tims Vater mehr nach Liebe verlangt und hätte sie besser zu schätzen gewußt, als der glückliche Carol. Thatächlich war er von Eifersucht erfüllt, und so seltsam es auch klingen mag — es kommt gar nicht so selten vor, daß ein Vater eifersüchtig ist auf die Freunde seines Sohnes. Jeder Vater empfindet es als eine Demütigung und ärgert sich darüber, wenn sein Kind einen andern ihm unzweifelhaft vorzieht. Viele Menschen begehen unter solchen Verhältnissen den bedauerlichen Irrtum, ihre Söhne von dem Gegenstand ihrer Eifersucht zu trennen, aber dies Vorgehen hat nie Erfolg; manche Jungen werden dadurch trotzig und nähren im geheimen bittere Gefühle, während andre in offene Empörung ausbrechen, woraus dann alle Arten von Widerwärtigkeiten entstehen. Natürlich geben es die Eltern niemals zu, daß ihre Handlungsweise durch Eifersucht bestimmt wird, sie haben immer vorzügliche Gründe, die

betreffende Person für einen wünschenswerten Umgang ihres Sprößlings zu erklären. Auch Ebbealey würde wahrscheinlich den Gedanken, er sei auf Tims Liebe zu Carol Darley eifersüchtig, mit Verachtung zurückgewiesen haben, aber sie reizte und verbitterte ihn nichtsdestoweniger und steigerte ihn schließlich in eine so hochgradige Abneigung gegen seinen jungen Nachbarn hinein, daß er sich scheute, sie sich selbst einzugesetzen.

Wie wenig Mühe er sich gegeben hatte, dies Gut, das er einem andern mißgönnte, für sich selbst zu erringen, machte er sich ebensowenig klar; in seiner Weise liebte er seinen Sohn sehr, aber da er ihn anders gefunden hatte, als ihm wünschenswert schien, konnte er ihm auch nicht seine beifällige Zuneigung spenden, die für Kinder nun eben einmal der Begriff der Liebe ist. Gleichwohl kam es ihm nicht unvernünftig vor, zu verlangen, der Knabe solle diese seine verborgene Liebe erraten und sie so warm erwidern, als ob sie offen entgegengebracht würde. Weit davon entfernt, die wirklichen Empfindungen seines Vaters gegen seinen Freund zu ahnen, fühlte Tim doch instinktiv heraus, daß Carol für seinen Vater kein angenehmes Gesprächsthema sei, und er deshalb klug daran thäte, ruhig mit seinem Freund zu verkehren, aber so wenig als möglich von ihm zu reden. Dies war nicht schwer durchzuführen, da sein Vater ihn nie ermutigte, über diesen Gegenstand zu reden, und noch seltener danach fragte, wo, wie und mit wem Tim seine Zeit verbringe, während er abwesend war.

An jenem Nachmittag war er aber, wie schon gesagt, so gütig, und Tim fühlte sich so warm zu ihm hingezogen, alles schien der Erfüllung seines Wunsches, den Spaziergang mit Carol ausführen zu können, so günstig, daß er in der Fröhlichkeit seines Herzens sagte: „Ich bin so froh, daß du in Granthurst nichts zu thun hattest, Vater.“

„Warum denn?“ fragte dieser und dachte bei sich, ob ihm sein Sohn am Ende den Vorschlag machen würde, etwas gemeinschaftlich mit ihm zu unternehmen. Er beschloß im voraus, jedem derartigen Vorschlag zuzustimmen und das Lesen der von der Stadt mitgebrachten Akten auf morgen zu verschieben.

„Nun, weist du, ich hatte auf gestern einen Spazier-

gang mit Carol Darley verabredet, aber dann kam Besuch ins Schloß, und er mußte die Damen heimbegleiten, so daß wir um unsern Spaziergang gekommen sind. Und nun hat er gesagt, wir wollten heute nachmittag gehen, aber ich wußte nicht gewiß, ob ich rechtzeitig zurück sein würde; wenn du in Granthurst zu thun gehabt hättest, wäre es zu spät geworden. Wir ließen es darum unbestimmt, und deshalb bin ich so froh, daß du direkt heimgefahren bist. Ich freue mich wirklich sehr darüber.“

Es war eine von Ebbesleys Eigenheiten, daß er, ehe er antwortete, immer eine Pause machte, gerade lang genug, um den Frager in Zweifel zu setzen, ob er ihn gehört habe oder nicht, so daß Tim, der schon daran gewöhnt war, nicht einen Augenblick durch sein Schweigen überrascht wurde.

Als er endlich sprach, sagte er langsam und mit einer Stimme, aus der jede Spur von Liebe sowohl, als auch von Aerger verschwunden war: „Du sagtest, du seiest gestern in Darley Court gewesen. Habe ich dich richtig verstanden, daß du heute auch wieder hin willst?“

Rasch sah Tim ihn an und erschrak über den harten Ausdruck in seines Vaters Gesicht.

„Ja,“ stotterte er, „ich dachte, ich meinte —“

„Ich denke, du bist dort nur im Weg,“ fuhr Ebbesley in demselben gehaltenen Ton fort. „Herr und Frau Darley können dich doch nicht beständig brauchen.“

„Aber wahrscheinlich sehe ich sie gar nicht,“ wendete Tim eifrig ein, „ich besuche nur Carol, und es war ein reiner Zufall, daß er gestern im Salon war, als ich kam.“

„Vermutlich wird auch er leben können, ohne dich jeden Tag zu sehen,“ entgegnete sein Vater scharf; dann fiel er wieder in seine Ruhe zurück und schloß mit den Worten: „Ich mißbillige derartige übertriebene Vertraulichkeiten durchaus, hauptsächlich mit Leuten, mit denen ich selbst nicht näher stehe.“

Tim dachte, wenn seine freundschaftlichen Beziehungen sich nach denen seines Vaters richten sollten, so würden sie äußerst nahe bei einander sein, verschluckte aber diese Bemerkung und machte noch einen letzten verzweifelten Versuch.

„Aber er bat mich, zu kommen, und ich habe ihm zu- gesagt. Ich will in Zukunft nicht mehr hingehen, wenn du es nicht willst, nur heute —“

„Ich wünsche,“ sagte Ebbesley in einem Ton, der jede weitere Erörterung der Sache abschchnitt, „daß du heute nachmittag nicht ins Schloß gehst — das genügt.“

Kein Wort darüber, warum er es nicht wollte, kein Wort des Bedauerns darüber, daß ihn sein Kind am ersten Tag des Zusammenseins nach so langer Trennung verlassen wolle! Er war zu stolz, um seinem einzigen Kind zu zeigen, wie sehr ihn nach seiner Liebe verlangte; und nichts konnte Tim ferner liegen als der Gedanke, sein Vater könne ihn bei sich behalten, sich seiner Gesellschaft erfreuen wollen. Vermutlich hätte die leiseste Andeutung eines noch so eifersüchtigen oder egoistischen Beweggrundes, der aus Liebe entsprang, sie einander näher gebracht, als sie es je gewesen, aber es lag nicht in William Ebbesleys Natur, eine solche Andeutung zu machen; er wähnte sich von völlig unpersönlichen und selbstlosen Bedenken geleitet — oder wollte dies wenigstens glauben — und jedenfalls wünschte er, daß sein Sohn es glaube.

So wurde die an einem Sommermorgen entstandene Liebe und Freude Tims vernichtet, und es wurde ihm kalt ums Herz. Während des Restes der Fahrt saß er bedrückt und verletzt neben seinem Vater, und sobald sie zu Hause waren, entwichte er, um sich in Gesellschaft von Beß auf seinem Zimmer auszuweinen. Carol nahm an, er sei nicht rechtzeitig zurückgekommen, und machte sich pfeifend allein auf den Weg nach der alten Mühle und dem neuen Fahrweg.

Dies war der erste Akt offener Feindseligkeit Ebbesleys gegen die Freundschaft der beiden Jungen, der eine Quelle von unendlich viel Kummer und Herzeleid für Tim werden sollte und dazu beitrug, die Kluft zwischen Vater und Sohn beträchtlich zu erweitern.

---

## Lehntes Kapitel.

Nachdem Tims Leben in Eton sich so angenehm gestaltet hatte, bietet es kein besonderes Interesse mehr, und seine Beziehungen zu den verschiedenen guten Menschen, die sich seiner annahmen, haben mit dieser Erzählung, die nur die Geschichte seiner Freundschaft zu Carol und nichts weiter sein soll, nichts zu thun. Gleichwohl darf man nicht glauben, er habe gar keine andern Freunde gehabt. Er gehörte keineswegs zu den erfolgreichen Menschen, die die Herzen im Flug erobern, aber er gewann in jener Zeit mehrere sehr gute und treue Freunde. Auch sein Lehrer hatte ihn sehr lieb, und mehr als einer seiner Mitschüler lud ihn in den Ferien nach Hause ein, was der größte Beweis von Achtung ist, den ein junger Mann in diesem Alter geben kann. Seinem Vater wäre es lieb gewesen, wenn er solche Einladungen angenommen hätte, aber Tim wollte es nicht, weil er wohl fühlte, wie verschieden ein Heim, wie es ihm seine Freunde schilderten — mit Mutter, Schwestern und Ponies — von dem einsamen väterlichen Hause war, und er deshalb kein Lust empfand, sie ebenfalls zur Besichtigung seiner Heimat aufzufordern. Gleichwohl fühlte er die Freundlichkeit dieser Einladungen und war so glücklich und zufrieden, als er es an einem Ort sein konnte, wo Carol gewilt hatte und nicht mehr weilte, denn die eine große Neigung seines Lebens beherrschte alle neuen Verbindungen und Interessen, alle andern Freundschaften und Zuneigungen und verlor nichts von ihrem Feuer und ihrer Innigkeit. Der unermüdlige Tim bewältigte manche Einzelheit des Cricket- oder des

Ballspiels, weil er mußte, es würde Carol von Interesse sein, näheres darüber zu hören. Carol seinerseits erklärte unsern Helden für den besten Korrespondenten der Welt und lieferte ihm als Gegenleistung ausführliche Beschreibungen von Cambridge oder, falls er in Darley war, regelmäßige Berichte über den Gesundheitszustand seiner Bef.

„Bef erlebt ihren Altweibersommer,“ schrieb er einmal, „in der ganzen Umgegend leben alle Kaninchen in Todesangst. Frau Ditchett scheint sich von der andern alten Dame das Rezept ausgebeten zu haben — nicht das Rezept zum Kaninchenjagen, aber das zum Jungaussehen. Während Deiner Abwesenheit heißt sie mich stets mit Jubel willkommen, weil sie dann jemand hat, mit dem sie von Dir sprechen kann.“

Oder aus Cambridge:

„Willst Du wissen, was ich treibe? Ich gehe sehr viel spazieren — um meine Beine zu strecken, was Du natürlich für überflüssig erklären wirst —, nicht um die Gegend zu besichtigen, was man — wie einer der Studenten hier, der meines Wissens sonst noch nie einen guten Witz gemacht hat, behauptet — schon kann, wenn man Stiefel mit hohen Absätzen anzieht. Ich arbeite leidlich viel und spiele ungeheuer viel Tennis. Kannst Du Dir denken, daß die Hälfte von dreißig nicht fünfzehn ist? — Abends spiele ich leidenschaftlich Whist und habe mich auch einigemal in etwas aufregenderen Spielen versucht, aber für den Augenblick spüre ich noch keine Lust, mich zum Spieler auszubilden. Nächsten Winter werde ich mir wahrscheinlich ein Pferd halten. Das Leben hier ist gar nicht übel, und es sind eine Menge famoser Kerls hier, aber ich vermisse die alte Schule mehr, als ich sagen kann, und habe noch immer Lust zu flennen, wenn ich nach Eton zurückdenke. Was soll ich im nächsten Trimester ohne den oberen Klub anfangen? Ich glaube kaum, daß die Universitätsregatten mich trösten werden.“

Es waren vielleicht keine tiefen, aber offene, jugendliche, muntere Briefe, aus denen ein frischer Hauch wehte. Ein ganzer Stoß davon liegt vor mir — alle im nämlichen Ton gehalten. Jahre danach wurden sie gefunden — und wie sorgfältig aufbewahrt! Sie waren alle in kleine Päckchen

zusammengebunden und bald nur mit dem Datum des Empfangs, manchmal aber auch mit zärtlichen Randbemerkungen in Tims kindlicher Handschrift versehen. In ihrer sorgfältigen Aufbewahrung lag etwas unendlich Rührendes, da Pünktlichkeit durchaus kein hervorragender Charakterzug ihres Empfängers war.

Es ist selbstverständlich, daß Tim zähes Festhalten an seiner Freundschaft mit Carol sein Verhältnis zu seinem Vater nicht freundlicher gestaltete. Ebbesley machte nicht viele Worte, aber es war deshalb doch nicht schwer zu sehen, ob er etwas mißbilligte oder nicht. In diesem Fall trug er zwar seine Gefühle nicht besonders zur Schau, gab sich aber auch nicht die mindeste Mühe, sie zu verbergen. Während des Herbstes und Winters, die auf die im vorigen Kapitel betrachtete Unterredung folgten, begnügte er sich damit, spöttische Bemerkungen zu machen, wenn Carols Name zufällig in seiner Gegenwart erwähnt wurde, was natürlich so selten als möglich geschah. Aber gerade die ängstliche Sorgfalt, womit Tim dies zu vermeiden suchte, erregte ein peinliches Gefühl des Zwanges.

Wie konnte es auch dem Jungen im Zusammensein mit seinem Vater wohl werden, wenn er einen Gegenstand gar nicht erwähnen durfte, mit dem seine heiligsten Empfindungen unauflöslich verwachsen waren? Es dient nicht gerade dazu, einen behaglichen Zustand herbeizuführen, wenn man den unausgesprochenen Wunsch seines nächsten Angehörigen stillschweigend mißachtet.

Es war in den ersten Osterferien nach jenem Augusttag, an dem das Verhängnis in Gestalt der Fräulein Martham Willis zum erstenmal den Lebenspfad der beiden Freunde gekreuzt hatte; Carol war nach Cambridge zurückgekehrt, ehe Tim nach Eton abreisen mußte, und so saß dieser eines Tages in dem Bibliothekzimmer des alten Hauses und kritzelte allerlei Neuigkeiten aus der Heimat für seinen Freund zusammen. So vertieft war er in sein Schreiben und in die geistige Anstrengung, nichts zu vergessen, was Carol möglicherweise wissen wollte, daß er weder die Thür aufgehen, noch jemand eintreten hörte, sondern erst durch einen Schatten, der auf sein Papier fiel, aufgeschreckt wurde. Als er aufsaß, erschrak er einigermassen, denn sein Vater stand vor ihm und

zwar mit einem Gesichtsausdruck, der alles war, nur nicht lebenswürdig. Ebbesley hatte sich über etwas geärgert und war deshalb ganz in der Stimmung, an allem herumzunörgeln.

„Bist du denn immer am Krizeln?“ begann er. „Es ist ja eine wahre Schande, an einem so schönen Tag nicht draußen zu sein.“

Für gewöhnlich pflegte er keine große Empfänglichkeit für die Schönheit des Wetters an den Tag zu legen, und deshalb wurde sein Sohn von dieser Bemerkung einigermaßen überrascht.

„Ich war den ganzen Morgen draußen,“ entgegnete er.

„Wo?“ fragte sein Vater.

„D, dort um die Beechfarm herum, in den Schloßwäldern!“ Tim wurde während dieser Worte ein wenig rot, denn in Wahrheit hatte er wieder einmal eine seiner Wallfahrten gemacht nach dem geweihten Ort, wo vor Jahren sein Mittagessen mit dem Eichhörnchen so unerwartet unterbrochen worden war.

„In den Schloßwäldern?“ wiederholte Ebbesley übel-launig. „Wahrhaftig, ich schäme mich deiner! Nicht genug, daß du diesem rübenfressenden Embryogutsbesitzer ständig nachläufst, so lange er hier ist, mußt du dich auch noch, wenn er fort ist, dadurch lächerlich machen, daß du dich um sein Haus und in seinen Wäldern herumtreibst wie ein sentimentales Mädchen.“

„Du darfst nicht über Carol schimpfen,“ erwiderte Tim hitzig, während sich seine sonst blassen Wangen purpurrot färbten, „er ist der beste und der — Verzeih, ich weiß wohl, daß ich nicht so zu dir sprechen darf, aber ich konnte nicht an mich halten. Sage über mich, was du willst, aber bitte, verhöhne ihn nicht.“

„Ich bin überzeugt, er wäre entzückt, wenn er wüßte, welch einen Kämpen er in dir hat; siehst du denn nicht ein, daß der Bursche dich nicht braucht? Du mußt ihm lästig fallen!“

„Du hast nicht das Recht zu sagen, er brauche mich nicht,“ brach der Knabe wieder los; „es ist nicht wahr — und — und er würd selbst am besten beurteilen können, ob er mich braucht oder nicht.“

Er bebte am ganzen Leib, aber sein Vater beachtete diesen Ausbruch so wenig als den vorhergehenden.

„Natürlich,“ fuhr er fort und deutete dabei auf den angefangenen Brief, „hast du den ganzen Kohl hier wieder an ihn geschrieben. Es scheint mir, daß du ein gut Teil deiner Zeit und meines Papierees damit vergeudest, fremden Studenten für Tibibusse zu sorgen.“

„Was verlangst du, daß ich thun soll?“ fragte Tim hoffnungslos.

„Du kennst meine Wünsche ganz genau: ich mißbillige derartige übertriebene Freundschaften und das ewige Briefeschreiben. Warum kannst du denn mit diesem äußerst gewöhnlichen jungen Mann nicht befreundet sein, wie andre Leute es sind und ohne dieses alberne Gethue? Ich will nicht, daß du all deine Zeit mit der Abfassung sentimentaler Briefe vergeudest; das entnervt und erschläfft und, Gott weiß, das hast du nicht auch noch nötig.“

Bleich und unschlüssig stand Tim da und biß auf seine Feder; dann sagte er: „Du willst, daß ich Carol aufgebe!“

„Das sieht dir wieder ganz gleich,“ sagte Ebbesley, „du schüttest doch immer das Kind mit dem Bade aus. Wer spricht denn von Aufgeben? Ich verlange nichts von dir, als daß du endlich ein wenig gesunden Menschenverstand an den Tag legst und dich nicht ewig anstellst wie ein kleines Kind. Warum in aller Welt kannst du denn nie sein wie andre Jungen?“

Das hätte Tim auch gerne gewußt. Er überlegte sich, ob es wohl möglich wäre, seinem Vater zu beweisen, daß seine Briefe nicht „sentimental“ seien, wie dieser behauptete. Einen Augenblick lang hatte er nicht übel Lust, ihn den Brief, der auf dem Tisch zwischen ihnen lag, lesen zu lassen, aber da fielen ihm alle möglichen einfachen Aussprüche und Sätze ein, die er nicht um die Welt dem doppelt bewaffneten Auge seines Vaters preisgegeben hätte. Er wußte ganz genau, daß es ein Ding der Unmöglichkeit war, mit Carol auf dem Fuß oberflächlicher Bekanntschaft weiter zu verkehren, jedes Wort abzuwägen, ob es auch nicht zu vertraulich sei, und ihm nicht zu schreiben, nachdem er versprochen hatte, es zu thun; aber er wußte auch, daß es vergebliche Mühe gewesen wäre, seinen Vater davon überzeugen zu wollen. Nein! Sein Vater ver-

langte nichts mehr und nichts weniger, als daß er seinen Freund aufgebe, und Tim fühlte einen dumpfen Zorn in sich über die arglistige Art, womit jener sich dem Sohn gegenüber ins Recht zu setzen suchte, indem er von „gesundem Menschenverstand“ und „gewöhnlicher Freundschaft“ sprach. Er war entschlossen, die Sache bei ihrem rechten Namen zu nennen, und weil sein Vater nichts von einem „Aufgeben Carols“ hören wollte, brachte er es gerade noch einmal zur Sprache.

„Es thut mir sehr leid, dir nicht gehorchen zu können,“ sagte er langsam, „aber ich denke, man sollte einen Freund nur dann aufgeben, wenn es zu dessen Bestem wäre.“

„O, in diesem Fall würdest du es also thun?“ fragte sein Vater mit spöttischem Interesse.

„Ja; wenn man jemand wirklich liebt, so thut man alles für ihn — man gibt ihn sogar auf,“ lautete Tims schlichte Antwort.

Nun verlor Ebbesley vollständig die Geduld.

„Begreifst du denn nicht, daß ich dich dazu zwingen kann, wenn ich will?“ fragte er heftig; vielleicht hatten die Worte ‚wenn man jemand wirklich liebt‘ seine wunde Stelle berührt. Sofort fiel er aber in seinen gemacht ruhigen Ton zurück und fügte scheinbar gelassen hinzu: „Gleichwohl ziehe ich es vor, dich deine Erfahrungen selbst machen zu lassen; ich habe dich gewarnt, und du willst nicht darauf hören; du kennst meine Wünsche, da du dich aber nicht durch sie leiten lassen willst, so steht es dir frei, nach deinem Belieben zu handeln.“ Damit drehte er sich um und verließ das Zimmer.

Mit dem unvollendeten Brief in der Hand starrte Tim ihm nach. Warum war das einzige, das sein Vater je von ihm verlangt hatte, auch das einzige, das er ihm nie zuliebe thun konnte?

„O Carol, Carol,“ stöhnte er, „wird je der Tag kommen, wo du mich aufgeben wirst, nachdem ich das durchgemacht habe?“

Es wäre schwer zu sagen, wer mehr und schmerzlicher unter diesem Zusammenstoße litt, ob der Vater oder der Sohn. Wohl hatte Tim den Sieg davongetragen, aber seine Lorbeeren waren teuer erkauft, und mancher Sieg ist bekanntlich so unheilvoll als eine Niederlage. Ebbesley dagegen hatte die unumstößliche Gewißheit, daß er recht hatte, und dies Bewußtsein hatte ihm schon bei manchen Wechselfällen

des Lebens zum Trost gereicht. Er war felsenfest davon überzeugt, daß er sich nur von den löblichsten Beweggründen habe leiten lassen, und außerdem unter sehr herausfordernden Umständen eine ganz merkwürdige Ruhe und Mäßigung an den Tag gelegt habe. Nichtsdestoweniger hatte man ihm getrotzt, ihm verweigert, um was zu bitten er sich beinahe herabgelassen hatte, und seinen ausgesprochenen Wünschen Ungehorsam und Empörung entgegengesetzt. Unvorsichtigerweise hatte er seine Kräfte an denen Carols gemessen und hatte den Kürzeren gezogen; nicht nur weniger Anteil an der Liebe seines Sohnes hatte er, sondern auch weniger Einfluß auf sein Thun und Lassen, als jener fremde Junge, der — wie er fest überzeugt war — sich aus beidem gar nichts machte.

Geraume Zeit fühlte er sich verletzt und beleidigt, während Tim grenzenlos unglücklich war; dann kamen Tage, wo sie beide mit kläglichem Erfolg versuchten, miteinander weiter zu leben wie gewöhnlich und zu thun, als ob nichts vorgefallen wäre. Tim fuhr fort an Carol zu schreiben, aber von nun an that er's auf seinem Zimmer und trug seine Briefe selbst zur Post, nicht um die Sache vor seinem Vater zu verheimlichen, sondern nur um eine Wiederholung der peinlichen Scene in der Bibliothek zu vermeiden. Ebbesley hatte seine Ansichten ausgesprochen, und von da an war das Grab nicht so stumm als er über diesen Punkt — Carol wurde zwischen ihm und seinem Sohn nie mehr erwähnt. An diesen schrieb Tim kein Wort von dem, was vorgefallen war. In erster Linie wäre er lieber eines tausendfachen Todes gestorben, ehe er ein Wort gesagt hätte, das Carol hätte betrüben können, und in zweiter war er viel zu stolz, um selbst seinen besten Freund in das Geheimnis seiner Uneinigkeit mit seinem Vater einzuweihen. Seine Briefe blieben im alten Geleise, und wenn es ihnen auch ein wenig an Munterkeit fehlte, so war doch der Empfänger kein scharfer Beobachter, am allerwenigsten um diese Zeit, wo er von eigenen Angelegenheiten sehr in Anspruch genommen war.

Blieben also Tims Briefe unverändert, so ließ sich das von denen Carols sicherlich nicht behaupten; gerade um diese Zeit etwa machte sich ein ganz neuer, seltsamer Ton in ihnen fühlbar, der von Tim nicht unbemerkt blieb.

Es wäre sehr schwer gewesen zu sagen, was es war,

aber gelegentlich eingestreute Bemerkungen und gewisse abstrakte und spekulative Sentenzen, die dem Stil des jungen Mannes für gewöhnlich ganz fremd waren, hätten jedem andern deutlich genug verraten, wie es um den Schreiber stand. „Ich fühle,“ schrieb er, „daß ich mich einem Wendepunkt meines Lebens nähere, der mich entweder sehr glücklich oder sehr unglücklich machen wird, und ich fühle auch, daß dies fürs ganze Leben ist.“

Ein andermal beglückwünschte er Tim, daß er „noch in einem Alter stehe, wo man noch nicht weiß, was es besagen will, einen einzigen Menschen lieber zu haben als die ganze übrige Welt.“ Als sein Freund dies las, lächelte er traurig und dachte, das wisse er recht wohl. Diese Briefe trugen keine Randbemerkung von Tims Hand und sind nur mit dem Datum versehen — sie mögen dem Jungen nicht wenig zu denken gegeben haben.

Daß Carol nicht ganz er selbst war, schien auf der Hand zu liegen; dann aber ging Tim plötzlich ein Licht auf, und er verstand, daß dieser Gemütszustand eine große Liebe bedeute, aber sofort fühlte er auch, daß er selbst nicht der Gegenstand dieser Liebe sei. Kaum wußte er auf diese sonderbaren Briefe zu antworten, denn er glaubte, man erwarte von ihm ein Zeichen des Interesses und der Anteilnahme, das er unmöglich geben konnte, weil er eigentlich gar nichts wußte.

In einer Beziehung gewann er durch dies Geheimnis, denn noch nie hatte Carol nicht nur so regelmäßig, sondern auch so oft geschrieben; kaum eine Woche verging, ohne daß er mindestens einmal und zwar sehr ausführlich schrieb. Gleichwohl hatte Tim fortwährend das unbehagliche Gefühl, daß etwas nicht in Ordnung sei, und als sein Freund gegen Ende des Cambridger Tertials schrieb, er komme auf einen oder zwei Tage nach Eton, so freute er sich nicht nur des Wiedersehens, sondern auch der ihm gebotenen Gelegenheit, zu beurteilen, ob Stimme, Aussehen und Wesen Carols sich ebenso merkwürdig verändert hätten, als seine Briefe; trotzdem fürchtete er aber, daraus die Bestätigung seiner Vermutung, daß etwas nicht ganz in Ordnung sei, entnehmen zu müssen.

Als Carol ankam, war sein Benehmen noch sonderbarer als seine Briefe. Statt daß er sich über den geschlossenen Wagenschlag seiner Droschke weg auf das Straßenpflaster

gestürzt und wie gewöhnlich einen flüchtigen, suchenden Blick am Haus hinaufgeworfen hätte, um etwaige befreundete Gesichter mit einem fröhlichen Hurra zu begrüßen, sah Tim, der ihn von seinem Fenster aus beobachtete, wie er müde sitzen blieb, während der Kutscher vom Bock stieg, und dann diesen Mann, der ihn sieben Jahre lang immer gefahren hatte, fragte, was er schuldig sei. Nachdem er den Mann, der so verblüfft war, daß er ihn nicht einmal überforderte, bezahlt hatte, ging er ins Haus, ohne auch nur aufzublicken. Tim saß regungslos da und starrte vor sich hin. Was bedeutete dies alles? Nicht weniger Grund zur Verwunderung hatte er, als Carol heraufkam, um ihn zu besuchen: erst begrüßte er ihn mit weit mehr als der gewohnten Herzlichkeit, dann lachte er ein wenig und gleich darauf schien er in die eingehendste Betrachtung aller im Zimmer befindlichen, ihm wohlbekanntem Gegenstände vertieft, seine Anwesenheit völlig vergessen zu haben.

„Holker spielt nicht mit im nächsten Wettkampf,“ begann Tim die für Carol aufgespeicherten Cricketnachrichten auszuspacken, „er hat am Dienstag drei Bälle gefehlt, und Jones hat Tattlet gesagt, er solle ihn prüfen. Sie behaupten, Holker sei wütend und sage, er komme nur nicht unter die ‚Elf‘, weil Jones ihn hasse und verdrängen wolle, wenn er irgend könne.“

„Wer ist Jones?“ fragte Carol träumerisch.

Da Jones mit ihm bei den „Elfen“ gewesen war und sie noch vor einem Jahr in allen Wettkämpfen zusammen gespielt hatten und, wie Tim wußte, seither in lebhaftem Briefwechsel standen, mußte die Frage ganz verblüffend wirken.

„Wer ist Jones!“ wiederholte Tim in so unverhohlener Ueberraschung, daß Carol sich zusammennahm, lachte und sagte, er sei ganz in Gedanken gewesen.

Nun sprachen sie eine Weile über Cricketangelegenheiten, aber offenbar war Carol nicht mehr so bei der Sache als früher, und plötzlich trat er ans Fenster und zerpflückte erbarmungslos Tims schönstes Geranium.

Tims Blumen waren sein ganz besonderer Stolz, und er liebte und pflegte sie wie kein andrer Junge im Haus. Um nichts in der Welt hätte Carol einem dieser Schätze etwas zu Leide gethan, nicht nur, weil er niemand Kummer verursachen wollte, sondern auch, weil er, dank Fräulein

Rates früher Anleitung, selbst eine große Vorliebe für Blumen hatte. Tim konnte es nicht länger aushalten.

„Carol,“ sagte er und legte seine Hand schüchtern auf den starken Arm, der nun unter seinen Pelargonien eine Verheerung anrichtete, „bitte, verzeih, wenn ich neugierig scheine, aber was fehlt dir denn? Du scheinst gar nicht mehr du selbst, und auch deine Briefe waren in letzter Zeit so sonderbar. Ist irgend etwas nicht in Ordnung? Kann ich nichts für dich thun? Willst du mir nicht sagen, was mit dir los ist?“

Carol drehte sich um und sah ihn an; dann ergriff er seine Hand und sagte sanft: „Bei Gott, Tim, du bist ein geheimer kleiner Kerl, daß du das bemerkt hast! Soll ich dir's sagen? Schließlich will ich's lieber dir als jemand anderm sagen, denn du bist mir immer, trotz dem großen Altersunterschied zwischen uns, der beste und treueste Freund gewesen, den je einer gehabt hat.“

Tim war selig.

„Ach Carol,“ sagte er, „du bist immer so gut gegen mich gewesen, und ich habe nicht viele Leute lieb.“

„Kannst du ein Geheimnis bewahren?“ fragte sein Freund. „Bis jetzt ist es nämlich noch ein Geheimnis.“

Tim versicherte, alle Marter der Inquisition würden ihm kein Wort entreißen, wenn Carol ihn schweigen hieße, und dann erfuhr er alles.

Warum sollte er es ihm nicht sagen? Vielleicht fand Tim es seltsam, daß er's that, aber er mußte mit jemand darüber sprechen; also um die Sache kurz zu machen: er war verliebt. erinnerte sich Tim noch des Fräulein Martham Willis — Violet? (Ja wohl, Tim erinnerte sich ihrer und einer ganzen Reihe alter Ahnungen!) Gut, also sie war das Mädchen, das er liebte, und sie war das lieblichste Geschöpf in ganz England, und so liebevoll und nett mit ihren jüngeren Geschwistern, und überhaupt in allen Dingen ganz unvergleichlich. Er wußte wohl, daß alles sagen werde, sie seien zu jung, aber er wußte, was Liebe war, und sah nun ein, daß er sie liebte seit er sie zum erstenmal gesehen hatte, und nie würde er eine andre lieben, und Tim sollte kein Wort dagegen sagen.“

Wie schön und rührend sah er aus, der große, blühende Jüngling, als er Tim gegenüberstand und ihm Hand in Hand,

mit thränenfeuchten Augen und zitternder Stimme seine junge Liebe vertraute; alles Selbstbewußte, Herrische an ihm war wie weggewischt, und zum erstenmal in seinem Leben erschien er schwach und unsicher. Tim war teils erschrocken, teils betrübt, aber auch befriedigt darüber, daß er in einer so wichtigen Sache als Vertrauter gewählt wurde, und versprach tiefstes Schweigen — er würde überhaupt alles versprochen haben, was Carol verlangt hätte. Da nun die Schleusen der Mitteilung endlich geöffnet waren, ließ Carol seinen Gefühlen freien Lauf und er erzählte noch viel mehr.

Violet und ihre Mutter waren im Mai eine Woche in Cambridge bei einem ihnen verwandten Collegevorsteher zu Besuch und Carol verpflichtet gewesen, seinen Nachbarinnen allerlei Aufmerksamkeiten zu erweisen. So war die Sache bei ihm vollends zum Klappen gekommen, und zwischen Bootwettfahrten, Blumenausstellungen und Tanzen war ihm die Ueberzeugung aufgedämmert, daß es für ihn, jetzt und in aller Ewigkeit, nur ein Weib auf Erden gebe.

„Und sie — hat sie dich . . . hat sie dich auch . . .?“ fragte Tim schüchtern.

„Da liegt der Hase im Pfeffer,“ rief der andre, „ich glaube wohl, daß sie mich ganz gut leiden kann, aber ich wagte nicht zu sprechen; es kam mir so ganz unmöglich vor, daß ein solches Mädchen sich wirklich etwas aus mir machen sollte.“

„Sich aus dir nichts machen!“ rief Tim beinahe zornig und hielt dann ganz verlegen inne.

„D, du bist so ein treuer, kleiner Freund,“ sagte Carol, „und hast eine viel zu gute Meinung von mir.“

Trotzdem that ihm aber die Begeisterung seines Freundes unendlich wohl, und schon die bloße Thatsache, daß er sich bei diesem geduldrigen, teilnahmvollen Zuhörer das Herz erleichtert hatte, setzte ihn wieder in den Stand, mit Jones die neuen Wahlen zum Cricket wie ein normaler Mensch zu besprechen.

So verliebten sich Carol und Violet ineinander, denn schon wenige Wochen später fand Carol den Mut, der ihm in Cambridge abgegangen war, und seine bescheidene Vermutung, daß sie ihn „gut leiden“ könne, verwandelte sich dadurch in triumphierende Gewißheit.

Natürlich waren sie noch lächerlich jung — Violet sechzehn und Carol noch nicht ganz zwanzig — als sie die Entdeckung

machten, daß sie füreinander geboren seien und sich, nach der Sitte junger Leute, diese Erkenntnis gegenseitig mitteilten. Ebenso natürlich war es aber auch, daß die alten Leute — nach der Sitte alter Leute — die Sache von oben herunter behandelten und sagten: „Schuljungen und Backfische wie ihr solltet noch gar nicht an so etwas denken!“ Allein bei der ausgesprochenen Neigung von Schuljungen und Backfischen, in solchen Dingen ihrem eigenen Kopf zu folgen trotz viel strengerer Eltern, als Herr und Frau Martham Willis und erst gar die lieben alten Darleys waren, so wurde schließlich doch ein Kompromiß erzielt. Wenn Carol und Violet in zwei Jahren, wenn er ausstudiert hatte, noch gleicher Ansicht waren, sollten sie sich kriegen; inzwischen aber waren sie nicht als verlobt anzusehen und durften einander nicht schreiben — eine sehr weise Entscheidung, die allen Beteiligten zur Ehre gereichte. Also mußten diese beiden warten wie viele andre Leute auch, und in ihrem Alter konnten sie dies ja leicht, da sie das ganze Leben vor sich hatten und Jugend, Schönheit und Frohsinn genug besaßen, um heiter über die Probezeit wegzukommen.

Tim wurde zum ersten Vertrauten ernannt und Carol teilte ihm schriftlich oder mündlich alle seine Hoffnungen und Befürchtungen mit. Als die Uebereinkunft den Alten glücklich abgezwungen war, kam er strahlend ins alte Herrenhaus und schüttete vor Tim, den er allein im Garten fand, alle seine goldenen Träume und Hoffnungen aus.

„Zwei Jahre gehen schnell vorbei, so lange kann man leicht warten, andre Leute mußten oft ihr halbes Leben warten.“ Er wollte nötigenfalls um Violet so lange dienen wie Jakob um Rahel, und war es nicht groß von ihr, daß sie versprochen hatte, auf ihn zu warten? Natürlich hatte er das gar nicht angenommen, sondern ganz entschieden abgelehnt, sie zu binden.

Tim lauschte dem allem und drückte als Zeichen seiner Teilnahme und Aufmerksamkeit nur ab und zu die Hand seines Freundes; glücklicherweise wurde nicht erwartet, daß er viel Worte machte, denn er wäre einigermaßen in Verlegenheit gewesen, was er sagen sollte. Seine Gedanken wanderten um ein Jahr zurück, zu dem Augenblick, wo er Violet im Salon des Schlosses getroffen hatte; all die damals so unbestimmten Gedanken und Empfindungen hatten nun eine feste

Gestalt gewonnen, nun wußte er, welcher Schatten an jenem Tag auf seinen Pfad gefallen war. Was er damals nur ahnungsvoll befürchtet hatte, war nun über ihn hereingebrochen, und von ihm erwartete Carol jetzt, daß er sich über seine Freude freue. Natürlich that er dies auch und war entzückt darüber, daß er und sein Abgott sich durch dies neue Erlebnis nur näher zu kommen schienen, anstatt dadurch getrennt zu werden. Aber war dies auch wirklich der Fall? Wohl sah er Carol öfter als je zuvor und bekam, wenn er fort war, viel mehr Briefe von ihm als sonst; aber seine Unterhaltung und seine Briefe drehten sich um Violet, nur um Violet allein — sie war der Anlaß zu allem. Sehnte sich Carol nach seiner Gesellschaft, so that er's, weil er mit ihm besser als mit jedem andern über ihre Vollkommenheiten sprechen konnte; schrieb er beinahe täglich, so that er's, weil ihm nicht gestattet war, an sie selbst zu schreiben, und dann war es das zweitbeste, über sie schreiben zu können. Tim leistete als Sicherheitsventil, durch das die überströmende Begeisterung entwich, erspriehliche Dienste. Am liebsten hätte er den Namen der Geliebten in alle Winde hinausgeschrien, und da dies nicht anging, gewährte es ihm doch wenigstens einigen Trost, sich unablässig mündlich oder schriftlich mit ihr beschäftigen zu können. Tim sah dies alles ganz klar und war nicht so dankbar für den ihm übertragenen Vertrauensposten, als er seiner Meinung nach hätte sein müssen. „Wäre es mir wohl recht gewesen,“ fragte er sich, „da die Sache nun einmal so steht (er beugte sich vor dem Unabänderlichen), wenn Carol einem andern sein Herz ausgeschüttet hätte?“ Er machte sich schwere Vorwürfe darüber, daß er sich durch seines Freundes Glück nicht mehr beglückt fühle. Dies war nicht die Ergebenheit, die er ihm in seinem Herzen gelobt hatte, das war Selbstsucht, die seine Person dem Gegenstand seiner Liebe voranstellen und nicht nach des Herrn Pfeife tanzen wollte. Gleichwohl fühlte er, daß es ihm leichter geworden wäre, mit dem Weinenden zu weinen, als sich mit dem Fröhlichen zu freuen. Auch dazu sollte ihm im Lauf der Ereignisse noch Gelegenheit geboten werden.

---

## Elftes Kapitel.

„Er bedarf großer Vorsicht und sorgsamer Pflege, das läßt sich nicht leugnen; er ist kein Junge, mit dem man irgend etwas riskieren kann, denn leider hat er keinen kräftigen Lebensfaden und keine widerstandsfähige Konstitution. Uebrigens sage ich nicht, daß er krank sei — Gott gebe, daß er es nicht wird, denn er hat nicht die Kraft, eine derartige Störung abzuschütteln, wie es manche Jungen thun.“

Der Sprecher war der alte Hausarzt, und seine Bemerkungen bezogen sich auf Tim. Es war ein strenger Winter, und der Junge war nicht ganz wohl; er konnte über die Zartheit und Schwächlichkeit seiner Kinderjahre nicht wegkommen, und doch wäre es schwer gewesen, genau zu sagen, wo's ihm fehlte. Frau Duitchett pflegte zu ihrem alten Freund, dem Doktor, zu pilgern und lange Gespräche mit ihm zu führen, wonach sie sich, die Nase schnaubend, mit geröteten Augen entfernte. Außerdem hatte sie ihn aber auch veranlaßt, ab und zu, scheinbar zufällig, in dem alten Herrenhaus vorzusprechen, wenn Tim zu Hause war, und der Junge war an diese halb freundschaftlichen, halb ärztlichen Besuche seines ältesten Freundes so gewöhnt, daß sie hoffte, es werde dadurch kein Verdacht bei ihm geweckt werden.

„Das haben Sie schon immer gesagt,“ erwiderte Frau Duitchett, „ich gebe es auch zu, aber er kommt mir diesen Winter anders vor, als ich ihn je gesehen habe.“

„Glauben Sie,“ fragte der Arzt, „daß er irgend einen Kummer haben kann, der ihn bedrückt? Es wäre für ihn das denkbar Schlimmste, wenn er sich über irgend etwas grämte.“

Er kann sich doch nicht," fügte er versuchsweise hinzu, „in irgend einer Verlegenheit befinden?"

„Verlegenheit!" wiederholte Frau Quitchett verächtlich; „er ist der solideste und ordentlichste Junge im ganzen Königreich. Er in Verlegenheit! Na, eher würde ein Engel vom Himmel herunter einen schlechten Gedanken haben, als er. Und Kummer — was für einen Kummer sollte er haben?"

Der Arzt sagte, wenn sie das nicht wisse, könne er es noch viel weniger sagen; er habe die Vermutung nur so im allgemeinen hingeworfen. Jungen seien nun einmal Jungen, und auch der beste könne einmal in eine Patsche geraten. Damit ging er fort.

Die alte Kinderfrau täuschte sich aber, wenn sie sich einbildete, die häufigen Besuche des Arztes seien Tim nicht aufgefallen; denn anders kann man es sich gar nicht erklären, daß Tim seinen Vater eines Tages fragte, ob nicht seine Großmutter einst sehr plötzlich gestorben sei. Die Frage überraschte Ebbesley sehr und er fragte sich, woher der Junge denn irgend etwas von seinen Großeltern wisse.

„Ja," erwiderte er, „sie starb sehr plötzlich."

„War sie herzleidend?"

„Nein. Ich glaube nicht, daß etwas Derartiges vorlag, aber sie war nie sehr kräftig gewesen; es war mehr ein allgemeiner Mangel an Elastizität und Kraft, etwas wie ein plötzliches Erlöschen, und doch war sie noch keine alte Frau. Ich glaube, sie hat sich in diesem Schwächestand irgendwie verdorben, aber ich kann mich dessen nur undeutlich entsinnen; ich war damals noch ein kleines Kind."

„Dann war sie also noch ganz jung, als sie starb?"

„O ja, noch keine dreißig, glaube ich. Die ganze Familie meiner Mutter war sehr zart und keines wurde alt."

Hierauf ging Ebbesley hastig auf einen andern Gegenstand über, denn diese Neugierde in betreff Krankheits- und Todesfälle erschien ihm krankhaft und ungesund, vielleicht fürchtete er auch, der Junge könne durch eine ziemlich natürliche Gedankenverbindung von seiner Großmutter auf seine Mutter zu sprechen kommen.

Während dieses Winters war Ebbesley noch weniger zu Hause gewesen als sonst, aber bei seinen flüchtigen Besuchen hatte er doch bemerkt, daß sein Sohn schlecht ausseh, und

diese Unterhaltung, im Verein mit einigen dunkeln Andeutungen Frau Duitchets, machte es ihm zur Pflicht, ihn gründlich untersuchen zu lassen, ehe er ihn nach der Schule zurückschickte. Der Arzt aus Granthurst wurde zur Konsultation mit dem alten Arzte beigezogen; Tim mußte sich entkleiden, und dann horchten und klopften sie an ihm herum. „Nein,“ sagten sie, „es liegt keine organische Störung vor. Die Lungen sind nicht angegriffen; die Herzthätigkeit ist zwar schwach, aber keineswegs unregelmäßig; doch ist die allgemeine Spannkrast sehr herabgestimmt und der Kreislauf des Blutes schlecht.“ Tim sollte sich nicht überanstrengen, sich warm kleiden und gut essen und trinken u. s. w.

So kehrte Tim nach Eton zurück, nachdem ihm Frau Duitchett, die noch geschäftiger und besorgter war als sonst, eine Menge Verhaltensmaßregeln eingeschärft hatte. Er sollte sich ja nicht ermüden, nicht in nassen Kleidern sitzen bleiben und immer ein Halstuch anziehen und ein Tuch vor den Mund halten, wenn er durch die Nachtlust gehen müsse.

Im März wurde Tim sechzehn. Wenn er sich auch im Lauf der Jahre in vielen Beziehungen verändert hatte, so blieb er sich doch nach der Seite hin, mit der sich diese Erzählung befaßt, völlig gleich. In jüngster Zeit war er wohl ziemlich gewachsen, war aber für sein Alter durchaus nicht groß, und seine schmale, anmutige Gestalt ließ ihn noch jünger erscheinen, als er wirklich war. Auch seine Hände waren klein — zarte schlanke Hände mit langen Fingern, wie sie kräftige Knaben nur selten haben. Tommy Weston, der sich einer recht umfangreichen Faust erfreute, pflegte ihn damit zu foppen und mit ernstem Ton allerlei Rezepte zu ihrer Vergrößerung vorzuschlagen, was Tim, der große Stücke auf Tommy hielt und sich keinen Pfifferling um seine Hände kümmerte, immer mit Humor aufnahm.

Es war damals in Eton bitter kalt; Tim fröstelte trotz seiner warmen Kleidung beständig und fehlte öfters.

Aber endlich wurde es doch Östern und milde, lüdes, sonniges Wetter. Das Fest fiel dies Jahr spät und der Ruckuck rief von Baum zu Baum, die Feldblumen blühten auf den Wiesen und die Hecken waren grün, als Tim wieder nach Hause kam. Er sah etwas blässer, etwas magerer aus, als wie er ging — es war kaum zu bemerken, aber Frau

Quitchett sah es doch, und wieder fielen ihr die warnenden Worte ein, die der Arzt vor Jahren zu ihr gesprochen hatte: „Sein ganzes Leben lang wird ihm alles mehr zusetzen, als andern Leuten, und etwas, das einem andern gar nichts ausmachen würde, kann ihm tödlich werden.“ Auch seine Frage, ob der Junge keinen Kummer haben könne, kam ihr aufs neue in den Sinn.

„Fühlst du dich krank, mein Liebling?“ fragte sie ihn.

„D nein, danke schön, du Liebe,“ antwortete er. „Ihr habt alle so ein Gethue mit mir, daß ich nächstens glauben werde, es sei etwas Ernstliches mit mir los.“

„Tim, mein Lämmchen,“ fuhr die alte Frau ernsthaft fort, „du nimmst mir's doch nicht übel, wenn ich dich etwas frage? — Du mußt denken, daß ich deine alte Wärterin bin und dich lieber habe als alles in der Welt, und du darfst nicht böse werden —; bist du nicht vielleicht, natürlich nicht durch deine Schuld, sondern aus Güte gegen irgend einen andern, in der Schule in Verlegenheit geraten?“

„Mein Gott, wer hat dir denn so was in den Kopf gesetzt?“ fragte Tim, und der Gedanke kam ihm so komisch vor, daß er in ein herzhaftes Gelächter ausbrach, was Frau Quitchett nach dieser Seite hin völlig beruhigte.

Gleichwohl drang sie noch weiter in ihn. „Hast du gar nichts, was dich bekümmert, mein Liebling? Nichts, was dir das Herz bedrückt und was du mir gerne sagen möchtest?“

Diesmal lachte Tim nicht; er sah sie ganz überrascht an und sagte nur: „Du liebe, gute, dumme, alte Gufel, was sollte mir denn das Herz bedrücken?“ Damit gab er ihr einen Kuß, und die Sache war erledigt.

Allein trotzdem hatten der Arzt und Frau Quitchett nicht ganz unrecht; Tim mochte sagen, was er wollte, seine Krankheit hatte ihren Sitz doch zum Teil im Gemüt. Sein ganzes Leben wurde durch seines Vaters wenn auch unausgesprochenes, doch immer vorhandenes Mißfallen verdüstert. So kam es, daß ihm aus seiner größten Freude, seiner Freundschaft zu Carol, auch sein größter Kummer, die Entfremdung von seinem Vater, seinem einzigen Verwandten, erwuchs; und unter dem ständigen gemüthlichen Zwiespalt litt des Knaben sensitive Natur, was auf sein körperliches Befinden zurückwirkte und seine ohnehin schon allzuschwache Konstitution

angriff. Dazu kam noch, daß Carol, wie alle wohlmeinenden Menschen, mit der besten Absicht von der Welt die Sache dadurch noch verschlimmerte, daß er Tim beinahe täglich besuchte. Mit ihm konnte er, wie mit sonst niemand, nach Herzenslust von Violet sprechen, und außerdem hatte auch er Tims zunehmende Blässe und Mattigkeit bemerkt und ängstigte sich um ihn, weil er seinen kleinen Freund wirklich aufrichtig lieb hatte. William Ebbesley begegnete er nur selten und er hatte nie eine Ahnung davon, daß dieser seine Freundschaft mit Tim mißbilligte. Trafen die beiden einmal zusammen, so war der ältere Herr immer von ausgesuchter Höflichkeit gegen den jüngeren; war er auch kalt, so konnte das niemand auffallen, denn Herrn Ebbesleys Wesen im Verkehr mit andern hatte sich noch nie durch besondere Wärme und Herzlichkeit ausgezeichnet.

Tim aber befand sich indessen wie auf Nadeln; er hatte gewählt und war entschlossen, an seiner Wahl festzuhalten, aber er scheute sich davor, irgend etwas zu thun, was für offenen Troß gehalten werden konnte, und das beständige Kommen Carols konnte bei seinem Vater leicht eine solche Auslegung finden. So oft die beiden zusammentrafen, litt er wirkliche Qualen, die niemand versteht, der nicht Aehnliches erfahren hat.

Frau Quitchett bemerkte den Schatten, der über ihres Herrn Stirne glitt, und die flüchtige Röthe, die niedergeschlagenen Augen Tims, wenn er es je einmal nicht vermeiden konnte, Carols Namen in Gegenwart seines Vaters zu nennen; dadurch und durch den Instinkt treuer Liebe geleitet, schöpfte sie Verdacht und fing an, die wahre Sachlage zu ahnen. Seit der Arzt die Vermutung ausgesprochen hatte, daß Tim einen geheimen Kummer habe, lag sie auf der Lauer und suchte die Ursache dieses Kummers zu entdecken und zu beseitigen; auch Herrn Ebbesleys sonderbares Benehmen bei seiner Rückkehr aus Indien tauchte plötzlich in ihrer Erinnerung auf und schien ihr den Schlüssel zu dem Geheimnis an die Hand zu geben, dem sie durch das Kreuzverhör Tims vergeblich beizukommen versucht hatte. Wie damals, gab ihr auch jetzt ihre Liebe Mut, und sie beschloß, mit ihrem Herrn darüber zu sprechen, sobald er wieder heimkäme; sie hatte damals erreicht, was sie gewollt hatte, und

vielleicht würde es ihr auch diesmal gelingen; der einzige Punkt, der sie in ihrem Entschluß etwas unsicher machte, war der, daß sie selbst nicht recht wußte, was sie diesmal erreichen wollte, während sie damals einfach herauszuschlagen hatte, daß Carol Tim besuchen durfte. Jetzt aber kam Carol Tag für Tag, viel öfter als je zuvor. Was sie verlangen sollte, wußte sie selbst nicht recht, aber sie war, wie sie sich ausdrückte, überzeugt, „daß es ihr im geeigneten Augenblick schon kommen werde,“ und deshalb beschloß sie, um ihres Jungen willen den Versuch zu wagen.

„Bitte, Herr Ebbesley, kann ich Sie auf ein paar Worte sprechen?“ fragte sie und stellte sich dem Löwen bei der ersten günstigen Gelegenheit in den Weg. Obgleich sie sich bewußt war, daß das, was sie sagen wollte, an Unverschämtheit streife, und ihr Herz laut klopfte, blieb ihr Gesicht doch ganz ruhig.

„Gewiß, Frau Duitchett,“ erwiderte Ebbesley mit ernster Freundlichkeit, „ist es wegen der Bücher? Brauchen Sie Geld?“

„Im Augenblick nicht, danke schön; aber ich wollte gerne über Ihren Sohn mit Ihnen reden.“

Ebbesley sah rasch auf, sagte aber nichts.

„Finden Sie, daß der Junge gut aussieht?“ fragte Frau Duitchett eindringlich.

„Jedenfalls sieht er entfernt nicht so gut aus, als ich wünsche,“ mußte der andre ziemlich ungerne zugestehen, „aber das hat er ja nie gethan. Ich glaube aber nicht, daß er krank ist, wenigstens kann ich nicht herausfinden, wo's bei ihm fehlt. Außerdem haben ihn auch die Aerzte sehr gründlich untersucht. Haben Sie irgend eine andre Vermutung auszusprechen?“

„Soll ich Ihnen sagen, was der Arzt mich gefragt hat?“ entgegnete die Wärterin noch immer mit der Miene einer Rachegöttin.

„Gewiß, lassen Sie hören, obgleich ich es nicht für wahrscheinlich halte, daß er Ihnen etwas wesentlich andres gesagt haben wird, als mir.“

„Er fragte mich,“ fuhr die alte Frau fort, „ob der Junge keinen Kummer habe und sich über nichts gräme.“

Ebbesley fuhr auf — die Unterhaltung nahm eine Wendung, die er durchaus nicht erwartet hatte.

„Ueber was in aller Welt könnte sich ein solches Kind Kummer machen?“ fragte er mürrisch.

Frau Duitchett wich und wankte nicht.

„Wenn Sie meine Freiheit gütigst entschuldigen wollen —“ sagte sie, „ich glaube, daß ich's Ihnen sagen kann. Vielleicht habe ich unrecht, denn ich bin nur eine unwissende alte Frau; aber wenn dem Jungen was fehlt, so bin ich doch verpflichtet, zu versuchen, es herauszufinden, und ich glaube, es ist mir gelungen.“

„So sagen Sie doch um Gottes willen, was Sie meinen,“ fuhr sie Ebbesley grob an, „wenn Sie irgend was von mir wollen, so sagen Sie, was ich thun soll.“

„Der Junge grämt sich, das seh' ich ganz deutlich, und es hängt mit Ihnen und dem jungen Herrn Darley zusammen, wenn ich auch nicht weiß, wie.“

Mit einem unterdrückten Fluch fuhr Ebbesley aus seinem Stuhl empor und begann, im Zimmer auf und ab zu gehen.

„Hat mein Sohn sich bei Ihnen über mich beklagt?“ fragte er plötzlich.

Frau Duitchett lächelte etwas verächtlich und mitleidig, denn der arme Mann verstand sein eigenes Kind so ganz und gar nicht.

„Das wäre sein letztes,“ antwortete sie kurz; „obgleich ich alles versucht habe, konnte ich kein Wort aus ihm herausbringen; aber er härmt sich ab — das kann jeder sehen, und ich müßte mich gewaltig täuschen, wenn nicht das der Grund wäre.“

„Was wünschen Sie, daß ich thun soll?“ fragte Ebbesley, der sich wieder gesetzt und sein vornehmes Wesen angenommen hatte. „Hat mein Sohn nicht die völligste Freiheit, seinen Freund zu sehen, so oft er will? Lege ich ihm vielleicht irgend etwas in den Weg?“

„Das kann ich nicht behaupten, Herr Ebbesley,“ antwortete Frau Duitchett nachdenklich, „und das ist mir gerade das Räthselhafte an der Sache. Der junge Mann kann kommen und gehen, wie er will, aber Ihrem Sohn ist es nicht wohl dabei; und ich habe auch bemerkt, daß er seinen Freund Ihnen gegenüber nie erwähnt, wenn er's irgend vermeiden kann. Sie wissen ja, daß Sie vom ersten Tag ihrer Rückkehr

an, wo Sie ihn hier trafen, einen Widerwillen gegen diesen Jungen faßten, und ob Sie das nun Ihrem Sohn gesagt haben oder nicht, er weiß es und grämt sich darüber.“

In der Haltung der alten Frau und in ihrer Art zu sprechen, lag etwas so Strenges, Richterliches, daß sich Ebbesley gegen seinen Willen gezwungen fühlte, sich zu verteidigen. Es war ihm, als hätten die peinlichen Zweifel über sein eigenes Verhalten, die ihn kürzlich beschlichen hatten, plötzlich feste Gestalt und Stimme gewonnen und richteten sich nun drohend vor ihm auf; das Bedürfnis sich zu rechtfertigen, galt eigentlich mehr ihnen als seiner sichtbaren Mahnerin.

„Es ist wahr,“ sagte er nach einer Weile, „daß ich Tims kindische, verblendete Schwärmerei für seinen jungen Nachbarn mißbilligt und gelegentlich mit ihm darüber gesprochen habe. Da er jedoch eine ganz unselige Neigung hat, jede Kleinigkeit zu übertreiben, so hat er auch in diesem Fall, wie gewöhnlich, aus der Mücke einen Elefanten gemacht. Ich sagte ihm, er möge sich zu seinem eigenen Besten in seiner Freundschaft mehr wie ein Mann, als wie ein einfältiges Schulmädchen benehmen, und ich halte es in körperlicher und geistiger Beziehung für schädlich, wenn er den ganzen Tag im Zimmer hocke und endlose sentimentale Briefe schreibe. Darauf beliebte er eine Menge Unsinn über das Nichtaufgeben seines Freundes und dergleichen zu reden, und nun spielt er sich auf das verfolgte Opfer, das um des Freundes willen Grausamkeit und Ungerechtigkeit willig trägt. Das hat alles nebeneinander feil — er gefällt sich darin, sich auf den Romanhelden zu spielen. Der reine Unsinn, weiter nichts,“ schloß er plötzlich gereizt.

Frau Duitchett fühlte sich geschlagen und konnte nichts mehr sagen. Ihr Versuch war mißglückt, darüber war sie sich ganz klar, auch wenn sie Herrn Ebbesleys Erklärung nicht ganz verstanden hatte, und sie begann eine Art Entschuldigung zu stammeln, „wenn sie sich zu viel herausgenommen habe“ u. s. w.

Ihr Gegner, der sich über seine eigene Darstellung der Sache freute, sagte huldvoll, sie solle sich beruhigen, und fügte zum Schluß noch hinzu: „Sie können sich darauf verlassen, ich habe völlig recht und nur das Beste des Jungen im Auge — das brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Ich habe

durchaus keine persönliche Abneigung gegen den jungen Darley — ganz im Gegenteil. Gewiß, ich habe völlig recht, und der Tag wird kommen, wo Tim der erste ist, dies einzusehen und anzuerkennen.“

„Wenn er nicht vorher daran stirbt,“ brummte Frau Duitchett vor sich hin, als sie hinausging, aber Ebbesley hatte sie offenbar nicht verstanden.

Uebrigens war Ebbesley nicht der einzige, der mit der innigen Freundschaft der beiden Jungen nicht einverstanden war. Fräulein Violet Markham hatte bei verschiedenen Gelegenheiten, wenn sie höchstihren Willen kundgegeben, daß dies oder jenes geschehen solle, die Antwort bekommen, Carol müsse zu Tim gehen, der nicht wohl sei und sich in dem alten Loch schrecklich einsam und elend fühle.

Damit vollbrachte Carol einen Akt höchster Selbstverleugnung und ahnte nicht einen Augenblick, daß Violet das nicht einjah und billigte. Und sie enthielt sich, mit dem verstockten Eigensinn junger Damen, jeder Andeutung, daß dies nicht der Fall war; allein es ist ein andres, sich selbst einem Gefühl der Pflicht zu opfern, und ein andres, einem solchen ungefragt geopfert zu werden. Sie hatte Tim nie angeschossen und nachher während einer langen Refonvalescenz gepflegt, oder ihn vom Tod durch Steinigung gerettet, oder acht Jahre lang seine bewundernde Huldigung gnädigst angenommen; folglich konnte man von ihr auch durchaus nicht erwarten, daß sie Carols Gefühle für ihn theile. Für sie war Tim nichts als eine äußerst uninteressante und überflüssige kleine Persönlichkeit, die fortwährend zwischen ihr und ihrem rechtmäßigen Eigentum stand, woraus folgte, daß sie Carols Liebenswürdigkeit übertrieben fand und deren Gegenstand nicht leiden konnte.

Nun begab es sich um die nämliche Zeit, daß Frau Markham Willis ihrer äußerst überangestregten Erzieherin einen Urlaub gewährte — den ersten seit zwei Jahren — und daß Violet während ihrer Abwesenheit die Herrschaft über das Schulzimmer übernahm. Die kleinen Markham Willises waren — wie man es zu nennen pflegt — lebhafte, feurige Kinder, und als sie ihr Joch von sich genommen sahen, wurden sie vollends ganz unlenksam und machten ihrer älteren Schwester unendlich viel Mühe und Last. Violet war wohl in ihrer

Art ein sehr gutes Mädchen, aber durchaus keine Heilige; sie liebte es, sich zu vergnügen, ihren Kopf durchzusehen, sich recht verwöhnen und umschmeicheln zu lassen und zu hören, wie liebenswürdig und hübsch sie sei; nun aber stellte sich heraus, daß diese ungewohnte Anspannung ihrer Geduld etwas zu viel war für ihr Temperament. Da es ihr Herzenssache war, ihrer Mutter eine Hilfe zu sein, hatte sie diese Aufgabe auf sich genommen und war entschlossen, sie auch ohne Klage durchzuführen, aber es war eine böse Zeit für sie. Dazu kam auch noch, daß es ihren Stolz kränkte, zu sehen, wie unmöglich es ihr war, die Ordnung aufrecht zu erhalten, die durch die bloße Anwesenheit des schwachen, farblosen, von ihr immer etwas von oben herunter behandelten Fräuleins wie durch einen Zauber aufrecht erhalten wurde. Durch all das wurde sie heruntergestimmt, übellaunig und verbittert, und da in der Regel unter derartigen Gemütsstimmungen immer irgend ein anderer zu leiden hat, ließ sie ihre üble Laune an dem armen Carol aus, der ihr zu diesem Zweck der geeignetste Blitzableiter schien.

Weit öfter als unsre eigenen Fehler müssen wir bei unsern Freunden und Verwandten für die anderer Leute dulden, und gar häufig wissen wir nicht einmal, wessen Sünden wir stellvertretenderweise büßen. Maggie Tulliver besaß eine hölzerne Puppe, die sie schalt und schlug, um ihrem ohnmächtigen Haß auf ihre Nebenmenschen Luft zu lassen, und Violet ließ ihren Liebhaber diese unbehagliche Rolle spielen. Vielleicht war das Bäcklein ihrer Liebe bisher etwas allzu ruhig dahingeflossen, so daß sie fühlte, eine leichte Brise würde die Luft reinigen und die nötige Bewegung und Erregung in die Ruhe hereintragen, die drohte, etwas allzu profaisch zu werden. Mag das nun sein, wie es will — das steht fest, daß Carol geplagt wurde und litt, und wenn Carol litt, so brauchte Tim nicht lang, um es herauszufinden.

Es fiel ihm auf, daß sein Freund so ruhig und müde ins Zimmer trat — sonst wurde Carols Kommen durch Jodeln oder Singen angekündigt, lang ehe er am Haus anlangte — auf einen Stuhl sank und sich zerkümmert und geistesabwesend nach Tims Befinden erkundigte. Beinahe wie an jenem denkwürdigen Tag in Eton wanderte er im Zimmer

auf und ab und starrte aus dem Fenster. Tim wollte Carol nicht dazu drängen, sich ihm mitzuteilen, sondern warten, bis er selbst das Bedürfnis dazu fühle — ja, er hoffte beinahe, Carol möchte ihm gar nichts anvertrauen, denn durch eine Art von Instinkt erkannte er, daß Kummer in der Luft lag, und er bebte aus körperlicher Schwäche vor jeder neuen Gemütslast zurück. Carol vermochte über nichts zu reden, über nichts schlüssig zu werden und ging bald wieder. Offenbar war er über irgend etwas unglücklich. Am Tag darauf schien er womöglich noch niedergeschlagener und am dritten endlich brach er das Schweigen.

„Ich bin in den letzten Tagen ein schlechter Gesellschafter gewesen,“ sagte er mit einem plötzlichen Anlauf, „und habe, wie ich fürchte, nur an meine eigenen Angelegenheiten und nicht an dich gedacht. Die Sache ist die: ich bin höllisch unglücklich und du mußt gar keine Notiz von mir nehmen.“

„Du unglücklich! O, Carol, warum hast du mir das nicht eher gesagt? Kann ich irgend etwas für dich thun? Sage mir, was dir fehlt!“

„Da haben wir's ja! Ich wußte, daß ich dich betrüben würde, und ich bin ein selbstsüchtiger, roher Mensch, daß ich dich auch noch unglücklich mache, aber ich kann nicht anders — ich habe mir alle Mühe gegeben, nichts davon zu sagen.“

„Glaubst du denn,“ fragte Tim vorwurfsvoll, „ich habe nicht gesehen, daß nicht alles in der Ordnung war? Für wie blind oder für wie lieblos und gleichgültig mußt du mich halten, wenn du denkst, ich habe es nicht bemerkt!“

„Ich glaube, ich hätte wegbleiben sollen,“ sagte der arme Carol niedergeschlagen, „denn wenn mir so zu Mute ist, bin ich ganz unerträglich, aber zu Hause gebe ich mir wegen der lieben, alten Leute alle Mühe lustig zu scheinen, und doch ist's eine wahre Erleichterung, das einmal lassen und so traurig aussehen zu können, als es einem zu Mute ist. Ich kann mich nicht gut verstellen und habe es früher auch nie nötig gehabt.“

„Damit brauchst du dir bei mir wenigstens keine Mühe zu geben,“ sagte Tim mit schwachem Lächeln; „ich kenne dich viel zu gut, um dich nicht in der ersten Minute zu durchschauen. Allein du hast mir immer noch nicht gesagt, wo's fehlt.“

Carol wurde dunkelrot. „Violet“ — — stammelte er und brach dann kurz ab.

„O, Carol,“ rief Tim bestürzt, „du willst doch nicht sagen, daß sie —“ Der Gedanke war zu entsetzlich, um ihn in Worten ausdrücken zu können, aber Carol antwortete doch darauf.

„Nein, das nicht gerade,“ gab er düster zu, „nicht in dürren Worten, aber ich sehe schon, wo's hinaus will.“

Und dann erzählte er, wie Violets Benehmen sich in der letzten Zeit verändert habe, daß sie gar nicht mehr sei, wie früher, sondern wie wenn er sie durch irgend etwas beleidigt hätte, und doch konnte er sich gar nicht denken, was er gethan haben sollte. Nein, es sei sicher nicht seine Schuld, aber sie sei seiner überdrüssig geworden und beabsichtige, ihn aufzugeben. Das sei ja ganz natürlich, und er sei ein Narr gewesen, daß er überhaupt was andres erwartet habe. Sie war ja viel zu gut für ihn, und er konnte ihr keinen Vorwurf machen — er hatte sie ja nicht binden wollen. Auch war sie noch viel zu jung gewesen, hatte ihr eigen Herz noch nicht gefannt und zu wenig Menschen gesehen; vermutlich hatte sie irgend einen andern gefunden, den sie lieber hatte — der arme Kerl knirschte mit den Zähnen bei diesem Gedanken. Es stand ihr ja völlig frei zu handeln, wie sie wollte, und es war sehr gut von ihr, daß sie ihn nicht einfach plötzlich fallen ließ; jedenfalls mußte er suchen, es zu tragen wie ein Mann und sich nicht lächerlich zu machen.

Bei einer andern Veranlassung brach er völlig zusammen.

„Violet,“ sagte er, „hat ihre Kälte gegen mich aufs unzweideutigste an den Tag gelegt. Ich sah sie allein die Straße herunterkommen und eilte ihr entgegen, fest entschlossen, sie auf jede Gefahr hin zu fragen, warum sie so anders geworden sei, denn die schlimmste Gewißheit dünkt mich besser als dieser Zustand. Allein als sie mich kommen sah, bog sie in einen schmalen Seitenweg ein, um mich zu vermeiden, und ich hatte nicht den Mut, ihr zu folgen.“

Der arme Junge war beinahe so bleich wie Tim und brach in Thränen aus, als er an diesem Punkt seiner Erzählung angelangt war. Zum erstenmal in ihrem langen Verkehr sah Tim Carol weinen, und dies schien ihm so gar nicht

zu seinem Helden zu passen, so ganz unerhört zu sein, daß es ihn mit Schrecken erfüllte und ihm die Fähigkeit zu trösten und zu beruhigen völlig raubte.

„O, Carol, hör' auf, o lieber, lieber Carol! Bitte, weine nicht,“ war alles, was er hervorbrachte, denn der Anblick von Thränen in diesen Augen war mehr, als er ertragen konnte.

Später begleitete er ihn nach Hause, gewährte ihm den Trost seines mitfühlenden Schweigens und sah klugerweise von jedem Versuch, die Sache weiter zu besprechen, ab.

„Danke, lieber, alter Kerl,“ sagte Carol, als er ihm beim Abschied die Hand schüttelte; „du hast mir sehr wohlgethan.“ Tim ging, um noch allein durch den Wald zu streifen und über all diese verwickelten Sorgen nachzudenken. Das ging über sein Verständnis; daß er dazu bestimmt war, unglücklich zu sein, war ihm im Lauf der Zeit nach und nach selbstverständlich geworden; aber Carol!

Was für eine Art Geschöpf war denn dies Mädchen, das den ersten, den besten aller Männer so beherrschen konnte? Welcher Gattung von Wesen mußte sie denn angehören, die Carol hätte ihr eigen nennen und in ungetrübter Glückseligkeit, in ungestörtem Austausch von Liebe und Zärtlichkeit leben können, ohne daß ihr das Geringste in den Weg gelegt wurde, und es dafür vorzog, ihn so zu behandeln und unglücklich zu machen? Möglichkeiten aller Art hatte Tim schon in Erwägung gezogen, doch diese nie. Er war völlig verwirrt und sein Kopf schmerzte ihn vor lauter Denken. Der reizvolle Anblick des Waldes, der sich mit dem ersten Grün zu schmücken anfang, das geschäftige Hin- und Herfliegen der Vögel, die ihre Nester bauten, das zarte Gelb der Schlüsselblumen, die den Boden, über den er schritt, wie funkelnde Edelsteine schmückten, all dies hätte er zu jeder andern Zeit mit liebevollem Blick beachtet, doch heute bot es dem bekümmerten Knaben keinen Trost, und nach wie vor bemühte er sich vergeblich, die wirren Fäden des Lebens zu schlichten.

Bald führte ihn sein Weg aus dem Wald hinaus über eine Strecke parkartig angelegten Wiesenlandes, das von dem Pfad durchschnitten wurde, auf dem er zurückkehren wollte.

Die den Weg einfassende Hecke wuchs auf einer steilen, sich bald hier, bald dorthin neigenden Böschung, aber die

Wiese lag höher als der Heckenweg. Es war ein linder, düftereicher Nachmittag, ganz ungewöhnlich warm für diese Jahreszeit, und Tim war vom Gehen müde geworden. So kam ihm der Gedanke, wie viel schneller er jetzt müde werde als früher, und er ließ sich auf das weiche Moos nieder und lehnte seinen Kopf an den Stamm eines großen Baumes, der auf dem Ramm der Böschung stand und auf beide Seiten der Hecke hinüberraigte. Wie lang er dort gefessen hatte, wußte er nicht, aber er mußte von einer Art Bewußtlosigkeit überfallen worden sein, denn er glaubte nicht, geschlafen zu haben.

Endlich wurde er durch den Klang von Stimmen aufgeschreckt, und als er durch die Hecke blickte, sah er zwei Damenhüte, deren Trägerinnen sich auf der andern Seite der Hecke, gerade unter ihm, auf einer Ruhebank niedergelassen hatten. Im Begriff aufzustehen und weiterzugehen, hörte er seinen und Carols Namen nennen, und zwar von einer Stimme, die ihn im Innersten erbeben machte — es war Violet Martham Willis, die hier sprach. Nun vermochte er nicht zu gehen; seine Füße versagten ihm den Dienst, und er sank auf seinen Platz zurück. Von instinktivem Widerwillen gegen das Horchen getrieben, versuchte er zu rufen, um ihr seine Anwesenheit bemerklich zu machen, aber kein Ton drang über seine Lippen. Er war wie gelähmt, doch all seine Sinne waren rege, und dann schien sein ganzes Wesen aufzugehen in der zwingenden Notwendigkeit, kein Wort von dem Gespräch zu verlieren.

Violet sprach in höchst gereiztem Ton und war in der Stille des Frühlingsabends nicht schwer zu verstehen. Frau Martham Willis hatte einige Bemerkungen über das seit kurzem so veränderte Aussehen und Wesen ihrer Tochter gemacht, und Violet hatte, mit Verheimlichung ihrer Schulzimmernöte, die Schuld auf Carol geschoben, worauf die Mutter einige Worte der Entschuldigung für diesen vorbrachte.

„O, Carol,“ sagte das Mädchen, als Tim ihre Stimme zuerst vernahm, „Carol macht sich nicht einen Pfifferling aus mir; er hat sich anfangs vielleicht eingebildet, mich zu lieben, aber jetzt sieht man gut, daß er meiner überdrüssig geworden ist. Würde er denn immer zu dem garstigen, kleinen Obbesley,

seinem Freund, laufen, wenn er mich wirklich liebte? Er ist immer bei ihm, viel mehr als bei mir — ich weiß es wohl.“

„Liebste Violet,“ erwiderte die Mutter, „bist du nicht ein ganz klein wenig unvernünftig? Ich sehe auch nicht ein, was Carol an dem kleinen Burschen so Anziehendes findet, aber ich glaube, es ist nur seine Seelengüte. Das arme Kerlchen ist sehr zart und hängt so an ihm. Uebrigens muß man ihm doch das Recht zugestehen, sich seine Freunde selbst zu wählen.“

„Ich wäre die letzte, die ihm dies streitig machen wollte,“ gab Violet trotzig zurück; „die Wahl steht ihm frei. Wenn er ‚Tim‘, wie er ihn nennt, mir vorzieht, so soll er seinen Willen haben.“ Doch in hellem Widerspruch mit ihren energischen Worten brach sie in Thränen aus. Sie fühlte sich sehr bedrückt, und es lag ihr alles daran, einen stichhaltigen Grund dafür vorzubringen.

„O, mein Liebling, überlege doch nur,“ rief Frau Markham Willis; „setzest du nicht dein eigenes Glück aufs Spiel? Ich bin überzeugt, daß Carol dich innig liebt, und du weißt es auch, trotz dieses dummen Mißverständnisses. Sag mir doch, liebes Kind, was dich auf den Gedanken bringt, daß er diesen Freund lieber habe als dich.“

„Was mich auf diesen Gedanken bringt!“ wiederholte Violet schluchzend. „Sagt er nicht immer, er müsse zu ihm gehen, wenn ich vorschlage, etwas zusammen zu unternehmen? Spricht er nicht in einem fort von ihm und benutzt ihn als Vorwand, von mir fortzukommen? Wenn er sich etwa einbildet, ich wolle neben diesem lächerlichen Jungen die zweite Geige spielen, so irrt er sich gewaltig. Nie werde ich einen Mann heiraten, der einen intimen Freund hat! Nie, nie!“

„Aber liebe, liebe Violet, so sprich doch nur nicht so laut! Es kommt jemand! O weine nicht, mein Liebling, trockne deine Augen! Ich möchte nicht um die Welt, daß dich jemand hier auf öffentlichem Weg weinen sähe. Zeige etwas mehr Selbstachtung — wenigstens um meiner, wenn nicht um deinetwillen. Komm rasch, Liebste, deine Augen sind ganz rot und du hast keinen Schleier! Es kommt thatsächlich jemand!“

Dies also war die Erklärung der ganzen Sache! Er,

Tim, stand dem Glück des Menschen im Weg, der ihm teurer war, als die ganze übrige Welt. Darin lag eine Fronie, die hart, sehr hart für ihn war. Es gibt Augenblicke, wo die Gedanken förmlich mit uns durchgehen, und Tim hatte seinen Entschluß so schnell gefaßt, daß er sich selbst darüber wunderte. Nicht einen Augenblick schwankte er, noch schwelgte er in dem Gedanken, daß es bei ihm stand, seinen Freund für sich selbst zu behalten. Selbst der Gedanke, daß Carol ihn wirklich so liebte, daß das Mädchen, mit dem er verlobt war, fürchtete, nur den zweiten Platz in seinem Herzen einzunehmen, vermochte nicht, seinen Vorsatz zu erschüttern. Seine Pflichten alle wiesen den nämlichen Weg — die Pflicht gegen seinen Vater und die gegen seinen Freund wurden nun auf eine allerdings unvorhergesehene Weise in Einklang gebracht. Ja, die Pflicht wies ihm einen Weg, aber sein Gefühl drängte nach dem andern, und wenn er auch fest entschlossen war, der Pflicht zu gehorchen, so kostete es doch einen herben Kampf, bis es ihm gelang, den inneren Sturm zu dämpfen. Langsam, sehr langsam wanderte er heimwärts und gab sich alle Mühe, sich in seinem Entschlusse zu bestärken.

„O nein, durch nichts,“ hatte Carol gesagt, „jedemfalls wäre es nur deine Schuld, wenn's geschähe.“ Wie genau erinnerte er sich dieser Worte und der tiefen Verachtung, womit er eine solche Möglichkeit hatte erwähnen hören. Nun schienen ihn diese Worte in seinem Elend verhöhnern zu wollen, und daneben fiel ihm wieder eine ganz andre Unterhaltung ein. Seine eigenen, an seinen Vater gerichteten Worte schienen sich vor ihm zu erheben, und er versuchte gar nicht, sich ihrer zu erwehren. „Wenn man jemand wahrhaft liebt, so kann man alles für ihn thun, sogar ihn aufgeben.“ Er war fest entschlossen, Carols Güte gegen ihn niemals damit zu vergelten, daß er sein Lebensglück zerstöre; nicht einen Augenblick dachte er daran, was aus seinem eigenen Glücke werden würde — er fand es sicherer, sich mit dieser Seite der Frage im Augenblick gar nicht zu befassen.

Zu Hause angelangt, begab er sich geradewegs in das Zimmer, wo sich, wie er wußte, sein Vater aufhielt, ging zu ihm und sagte: „Erinnerst du dich noch der Unterredung, die wir heute vor einem Jahre hatten? Es handelte sich um Carol Darley.“

In der einen Hand seinen Hut haltend, mit der andern sich auf den Tisch stützend, sprach er leise und rasch.

Ebbesley konnte sich nicht enthalten, einen raschen Blick auf ihn zu werfen, allein obgleich er sehr überrascht war, antwortete er doch ganz gelassen und kühl: „Vollkommen, und ich werde sie schwerlich je vergessen. Du warst bei dieser Gelegenheit so freundlich, mir mitzuteilen, daß du diesen jungen Herrn mir vorziehest und fest entschlossen seiest, meinem ausgesprochenen Willen entgegenzuhandeln, was du denn auch redlich gethan hast.“

„Es war das erste und einzige Mal, daß ich dir je ungehorsam war, und du ahnst nicht, was es mich gekostet hat, aber darum handelt es sich jetzt nicht. Ich habe es mir seither überlegt und bin gekommen, um dir zu sagen, daß ich mich künftig nach deinem Willen richten werde.“

Ebbesley war überraschter als je, wäre aber eher gestorben, als daß er es gezeigt hätte, und sagte nur: „Das freut mich zu hören; ich will nicht fragen, durch was du endlich zur Vernunft gekommen bist, aber ich glaube, ihr habt euch gezanft.“

Tim gab keine Antwort, das Herz war ihm zu voll. Seine Pein hatte den äußersten Punkt erreicht — er vermochte nicht mehr ertragen und konnte ums Leben kein Wort mehr herausbringen. Fast taumelnd eilte er aus dem Gemach — er hatte das Bedürfnis, allein zu sein.

## Zwölftes Kapitel.

Als Carol das nächste Mal kam, war Tim nirgends zu finden; dieser war, als er ihn kommen sah, davongelaufen und hatte sich im Garten versteckt. Im Gebüsch zusammengekauert, hörte er die heißgeliebte Stimme ihn bei seinem alten Spitznamen rufen, und sein Mut drohte ihn zu verlassen. Fest preßte er sich die Hände vor den Mund, als wolle er den Antwortruf, der sich ihm unwillkürlich auf die Lippen drängte, gewaltsam unterdrücken.

„Tim! Tim!“ rief Carol. „Wo steckst du denn?“

Tim glaubte im Klang seiner Stimme einen Ausdruck der Enttäuschung zu vernehmen. Gewiß war Carol in Sorge; Carol bedurfte seiner, und er mußte ihn rufen hören und unbefriedigt wieder gehen lassen. Gleichwohl hätte es ihm freigestanden, zu handeln, wie er wollte; niemand hatte verlangt, daß er es thue; aber es geschah um Carols willen, und dieser Gedanke allein verlieh ihm Kraft.

Noch Wochen nachher hörte er in der Stille der Nacht, wenn er schlaflos im Bette lag — er durchwachte einen großen Teil der Nächte — jene Stimme: „Tim! Tim!“ rufen mit dem traurigen Ton eines Menschen, der jemand nicht findet, den er sucht und ganz sicher zu treffen geglaubt hat. Er wußte, daß sein einziges Heil darin lag, den Freund nie mehr zu sehen, und die ständige Sorge, eine Begegnung mit Carol zu vermeiden, machte ihn reizbar und regte ihn auf. Er fürchtete zu Hause zu bleiben, weil ja sein Freund kommen und ihn treffen konnte, fast noch mehr aber scheute er sich auszugehen, aus Angst, ihm unversehens zu begegnen.

Er konnte sich zu nichts entschließen und fand nirgends Ruhe; jeder Schritt auf dem Weg, jede Stimme, jedes Öffnen der Thüre machte ihn zusammenfahren und erbeben, und wenn ihm dies so unerträglich wurde, daß er schließlich seinen Hut nahm und aus dem Haus stürzte, einerlei wohin, wurde er von einer solchen Todesangst befallen, noch ehe er hundert Meter weit gegangen war, daß er kaum Kraft genug hatte, sich zum Haus zurückzuschleppen.

Niemand ahnte, was er damals litt, und als sein Vater wegen seines veränderten Aussehens Mitleid mit ihm empfand und ihm anbot, bis zum Schluß der Ferien mit ihm an die See zu gehen, nahm er diesen Vorschlag dankbar an. Nach stillschweigendem Uebereinkommen erwähnten sie beide Carols Namen nicht, wohl hätte William Ebbesley gerne gewußt, was seinen Sohn veranlaßt habe, zu handeln, wie er es gethan hatte, aber er fragte nicht. Schon längst hatte er es aufgegeben, den Knaben begreifen zu wollen, der so voll unbegreiflicher Launen steckte, wie nur irgend ein Weib. Immerhin nahm er an, daß Rücksicht auf seine Wünsche nicht viel mit seinem Entschluß zu thun gehabt hätten, aber darin that er Tim unrecht. Jedenfalls hatte er erreicht, was er gewollt, und deshalb konnte er sich schon gestatten, großmütig zu sein, und so machten sich die beiden miteinander auf, um die letzten zehn Tage von Tims Ferien zusammen an der See zu verleben.

Der arme Carol konnte erst gar nicht begreifen, was geschehen war. Tim war nicht zu finden, so oft er ihn besuchen wollte, und kam nie mehr nach dem Schloß, ja eines schönen Tages erhielt er auf seine Frage nach Tim die Antwort, daß Herr Ebbesley und Tim miteinander an die See gegangen seien. „Tim war recht elend,“ sagte das kleine, unter Frau Duitchett zitternde Dienstmädchen, „und brauchte Luftveränderung, wie der Doktor gesagt hat.“

„Und hat er gar keinen Auftrag für mich hinterlassen?“ fragte Carol; „ganz gewiß keinen?“

„Nein!“ Das kleine Dienstmädchen glaubte ganz gewiß zu wissen, daß er keinen hinterlassen habe. Frau Duitchett war ausgegangen, aber sie wollte sie fragen, sobald sie nach Hause kam.

Traurigen Herzens entfernte sich Carol wieder. Tim

würde ihm schreiben, tröstete er sich, er würde ihm ganz gewiß schreiben. Noch immer konnte er nicht glauben, daß Tim mit ihm brechen wolle. Gewiß, Tim war nicht ganz gesund, er hatte rasch fort müssen, aber er würde ihm in ein paar Tagen sicherlich schreiben. So wartete er noch zwei Tage, als aber dann noch immer kein Lebenszeichen von Tim kam, holte sich Carol seine Adresse bei Frau Duitchett und schrieb selbst, allein er erhielt keine Antwort. Nun bekam er schließlich Angst und bildete sich alles Mögliche ein; er hatte selbst nicht gewußt, wie lieb er seinen kleinen Freund hatte. Endlich beschloß er, noch einmal nach dem alten Herrenhaus zu gehen und sich zu erkundigen, ob gute Nachrichten von Tim gekommen seien.

Ja wohl, berichtete ihm Frau Duitchett, sie habe heute morgen einen Brief von ihm erhalten, und er schreibe, es gehe ihm besser; er liebe die See und glaube, der Aufenthalt thue ihm gut.

„Und stand — stand kein Gruß oder sonst was, kurzum irgend etwas über mich in dem Brief?“ fragte Carol nach kurzem Zögern.

„Nein, gar nichts.“ Es war Frau Duitchett gleich aufgefallen, und sie hatte es sehr sonderbar gefunden. „Jedenfalls wird er Ihnen in den nächsten Tagen selbst einen langen Brief schreiben,“ sagte die gutmütige alte Frau; „er weiß, daß seine alte Pflegerin Angst um ihn hat, und schrieb ihr wohl deshalb zuerst. Der Herr lohne es ihm.“

Aber der von ihr angekündigte Brief kam nicht. „Wenn er wohl genug ist, ihr schreiben zu können,“ dachte Carol, „so kann er auch mir eine Zeile zukommen lassen, um mir zu sagen, wie's ihm geht; er kann sich doch denken, daß ich besorgt bin.“ Und er fühlte sich, was nicht ganz unnatürlich war, ein klein wenig verletzt. Ehe Tim seinen ersten Brief einer Antwort gewürdigt hatte, wollte er ihm nicht wieder schreiben. In diesem Brief hatte er die lebhafteste Teilnahme für seine Gesundheit und inniges Bedauern über seine Abreise ausgedrückt, ohne auch nur mit einem Wort ihre Art und Weise zu berühren, ebensowenig wie seine, Carols, eigene Angelegenheiten — kurz der Brief war der Ausfluß eines liebevollen, gütigen Herzens gewesen. Carol fand, daß er gethan hatte, was er konnte, und nun wollte er warten.

Das waren böse Zeiten für ihn; er war der Sorgen so ungewohnt, daß sie doppelt schwer auf ihm lasteten. Violet schien ihn aufgegeben zu haben, und nun ließ ihn auch Tim fallen, an den er sich in seinem Leid mit so blindem Vertrauen gewendet hatte, Tim ließ ihn fallen und gerade jetzt, wo er der Freundschaft und der Theilnahme bedürftiger war als je.

„Ich habe ihn mit meinen Sorgen belästigt,“ sagte der arme Junge etwas bitter zu sich selbst; „es ist ja schließlich ganz natürlich — man kann doch von einem Kind kein Interesse für solche Dinge verlangen. Und doch schien er mich so lieb zu haben, und er war ja auch sonst nie wie andre Jungen seines Alters — er schien gleichzeitig älter und jünger als sie. Ja, ja, wer hätte gedacht, daß auch er schließlich nur ein Freund für gute Tage gewesen ist!“

Der arme Kerl ahnte nicht, was „der Freund für gute Tage“ um seinetwillen alles getragen hatte und trug; er konnte ihn nicht sehen, wie er Stunde um Stunde am Ufer saß und hinausstarrte auf die See mit Augen, die nicht sahen, und wie seine Ohren dem Rauschen der Wogen lauschten, die sich am Ufer brachen und immer „Tim, Tim!“ riefen in dem unvergeßlichen Ton, den er vor kurzem im Garten des alten Hauses vernommen hatte.

Aber da in der Regel die Hilfe am nächsten, wenn die Not am höchsten ist, ging auch für Carol in der Nacht seiner Trübsal ein Stern der Hoffnung auf, der ihm nicht wenig Trost verhieß. Etwa um die nämliche Zeit hatte Fräulein Markham Willis die Entdeckung gemacht, daß die Rolle, die sie spielte, weder angenehm noch leicht war; da außerdem der verhasste Tim fort war und Carol bei gelegentlichen Begegnungen, wo er sie mit einer kunstgerechten, sarkastischen Verbeugung begrüßte, hinlänglich unglücklich ausah, begann sie weislich einzusehen, daß ihre häuslichen Sorgen dadurch nicht vermindert wurden, daß sie sich selbst ihr Glück zerstörte, und beschloß deshalb, sich ihres Liebhabers zu erbarmen und ihm wieder einige Zeichen der Huld zu spenden, was zuerst in der Form gnädigen Zulächelns geschah. Da dies nicht ganz den gewünschten Erfolg hatte, veranlaßte sie ihre Mutter, mit ihr einen Besuch auf dem Schloß zu machen, wo sie Carol traf.

„Aber, liebe Lily — Violet wollt' ich sagen,“ rief die alte Frau Darley, „Sie machen sich ja furchtbar selten. Wo haben Sie denn all die Zeit gesteckt?“

„Ach, liebe Frau Darley,“ antwortete Violet mit strahlendem Lächeln, das mehr für Carol als für die Großmama bestimmt war, „Sie wissen ja, daß unser Fräulein Ferien hat, und deshalb habe ich von morgens bis abends ganz allein für die Kinder zu sorgen. Ich habe früher das arme Fräulein nie recht geschätzt, aber seit ich verschmeckt habe, was für ein Leben sie hat, denke ich ganz anders von ihr — ach Gott, und wenn's nichts wäre als die Butterbrote! Ich versichere Sie, ich mache jetzt in der Kunst des Butterbrotstreichens Goethes Charlotte den Rang streitig.“

„Ach du lieber Gott, lesen denn die jungen Leute heutzutage auch noch die Leiden des — wie heißt er nun gleich? Meine arme selige Mutter wollte es uns nie erlauben, denn, sagte sie, es sei ein greuliches Buch und habe nach seinem Erscheinen alle jungen Männer zum Selbstmord getrieben. Um die Wahrheit zu sagen, ich fand es, als ich es später las, nicht sehr interessant, aber vielleicht habe ich kein richtiges Urteil. Sie nehmen Zucker, Frau Wilkins, nicht wahr?“

„Bitte ja, ein wenig; danke, es ist genug! Ich glaube, Frau Darley, daß ich Violet nichts Unpassendes habe lesen lassen, wie Sie eben angedeutet haben; aber Fräulein sagte mir, in Deutschland lesen es alle jungen Damen, weil es klassisch sei, und da ich selbst nicht deutsch lese, habe ich mich natürlich auf sie verlassen.“

Unterdessen hielt sich Carol, düster wie eine Gewitterwolke, und ganz geneigt sich mit jenem andern Unglücklichen zu vergleichen, der dazu verdammt war, ein Butterbrot streichendes Weib zu lieben, völlig im Hintergrund, aber als die Gäste aufbrachen, fand Violet Gelegenheit, mit dem liebenswürdigsten, flehendsten Ton halbblaut zu ihm zu sagen: „Sind Sie böse auf mich, Carol? Sie haben uns seit einer Ewigkeit nicht besucht! Wollen Sie nicht bald einmal zu uns kommen?“

Ob er wohl geträumt habe, fragte er sich. War ihre eingebildete Kälte nur ein Irrtum seinerseits gewesen? Sie sprach mit solcher Unschuld, ja sogar mit ein ganz klein wenig Empfindlichkeit, aber mit großer Bereitwilligkeit zu

verzeihen, daß er allmählich zu glauben anfang, es sei nur seine Schuld gewesen. Sein Aerger vermochte dem nicht Stand zu halten, und er drückte die kleine Hand, die sie ihm entgegen streckte und versprach, am nächsten Tage zu kommen.

„Morgen früh gehe ich in die Schlüsselblumen, ins Farnthal,“ sagte sie, „da hat's also keinen Wert, wenn Sie kommen.“

Auf dem Heimweg schien sie so guter Dinge zu sein, daß ihre Mutter ihre Hand ergriff und fragte, was sie zu Carol gesagt habe. Aber statt der Antwort trillerte Violet nur die Worte einer alten Fuge:

„Aus Zwist mit treuen Freunden erneuert sich die Liebe“

und die Wälder warfen ihre hellen, klaren Töne zurück. Dann schlang sie ihren Arm um ihre Mutter, sagte: „O du einfältige, kleine Mama“ und küßte sie.

Natürlich nahm sich Carol vor, keinesfalls am nächsten Morgen in die Nähe des Farnthales zu kommen, aber ebenso natürlich ging er doch hin, und über den mit Schlüsselblumen halbgefüllten Körben schlossen die Liebenden Frieden, nach ihrem nicht allzu schrecklichen Streit. Violet war halb reue- halb vorwurfsvoll, aber ganz liebenswürdig und reizend.

Ob sie am Ende ein Trozkopf gewesen sei? Sie fürchtete es beinahe; die Kinder hätten sie manchmal etwas angegriffen, und überhaupt sei sie nicht ganz sie selbst gewesen. Carol müsse ihr vergeben, wenn sie ihn unwissentlich verletzt habe; wie konnte er überhaupt annehmen, sie habe sich etwas dabei gedacht — er mußte ja überzeugt sein, daß dies nicht der Fall sei.

Carol war nicht schwer zu erweichen. Er fing im Gegenteil an zu glauben, er sei im Unrecht gewesen, weil er an Violets Beständigkeit gezweifelt habe, aber dafür erhielt er auch Absolution und wurde alsbald wieder in Gnaden angenommen.

Tims Name wurde gar nicht zwischen ihnen erwähnt; wenn sie überhaupt an ihn dachten, was nicht wahrscheinlich ist, so verloren sie jedenfalls ihre kostbaren Augenblicke nicht damit, daß sie von ihm sprachen. Violets leichter Groll war so vorübergehender Natur gewesen, daß sie sich seiner geschämt haben würde, hätte sie überhaupt noch

daran gedacht. Carol seinerseits wollte keinen Gegenstand zur Sprache bringen, worüber er Kummer empfand. Violet war ihm zurückgegeben, die erste Wolke, die seine jugendliche Heiterkeit verdüstert hatte, war verflogen, und daneben schien alles andre nicht von Belang zu sein. In weit ruhigerer Gemütsstimmung kehrte er nach Cambridge zurück und stürzte sich mit kräftiger Lebensfrische in die Freuden des Frühlingstertials.

Eines schönen Tages begegnete der alte Friedensrichter Herrn Ebbesley und hielt seinen Pony an, um sich nach Tim zu erkundigen.

„Es that mir so leid zu hören, daß Ihr Junge in letzter Zeit nicht ganz wohl war, Herr Ebbesley,“ sagte er freundlich.

„Danke schön,“ erwiderte dieser, „es geht ihm wieder ganz gut; er ist jetzt nach der Schule zurückgekehrt.“

„Ach, das muß ich Carol mitteilen, wenn ich schreibe — er wird sich recht darüber freuen; die beiden Jungen haben einander sehr lieb. Aber wahrscheinlich hat es ihm der Kleine schon selbst geschrieben.“

„Ach, dabei fällt mir ein, Herr Darley, daß ich Sie bitten wollte, Ihrem Enkel gelegentlich mitzuteilen, daß mein Junge hofft, er werde entschuldigen, daß er ihm gegenwärtig nicht schreibe. Er hat etwas viel zu studieren für die Prüfung in die oberste Abteilung, und auf den Rat des Arztes hin halte ich ihn davon ab, seinen Kopf auch noch mit anderm anzustrengen.“

„Da haben Sie ganz recht, ganz recht. Als ich noch ein Knabe war, schrieb ich auch nicht viele Briefe; ich glaube, ich habe meinem armen, lieben Vater als Junge nur geschrieben, wenn ich Geld brauchte, was ich gewöhnlich dann erst nicht bekam. Na, also guten Tag! Wollen Sie nicht Dienstag bei uns essen?“

„Danke schön, aber ich muß morgen wieder nach der Stadt zurückkehren.“

Damit trennten sich die beiden Männer, aber da Carols Großvater ein schlechtes Gedächtnis hatte, wurde dieser Auftrag Carol nie ausgerichtet.

Uebrigens war es richtig, Tim gab sich alle Mühe, seinen Kummer in der Arbeit zu vergessen! Es ist nicht leicht,

ein Gefühl auszumerzen, das acht Jahre mit einem verwachsen war, ohne die Folgen zu spüren, und Tim war nicht veränderlicher Natur. Die Liebe zu Carol sollte er aus dem Herzen reißen? Ach, diese Liebe war sein Leben selbst; sie war entstanden, als er überhaupt zum erstenmal etwas fühlte, und seither mit ihm gewachsen. Für ihn hatte sich alles andre im Leben um diesen leuchtenden Kern angelegt, und nichts hatte Interesse für ihn gehabt, bis es ihm gelungen war, es in irgend einen Zusammenhang mit diesem alles beherrschenden Gefühl zu bringen. Und dies hatte er versucht, von sich abzuthun und zu vergessen! Es glich einer Blume, die eine Kinderhand gepflückt und dann wieder in die Erde gesenkt hat, in der Erwartung, sie werde nun weiter wachsen wie zuvor.

Auf den äußerst strengen Winter folgte, wie es oft vorkommt, ein ungewöhnlich heißer Sommer. Die Luft zitterte; an den in üppiger Blüte duftenden, von unzähligen Bienen umsummten Linden vor der Kapelle bewegte sich kein Blatt. Die Jungen wurden träge und unaufmerksam, nicht nur während der Schule, sondern auch während ihrer Spiele, und schliefen in den Nachmittagsstunden ein, was die Lehrer im Grund ihres Herzens recht begreiflich fanden.

Unaufhörlich flog der Staub auf, selbst unter dem Schlauch des Sprengwagens, der ständig hin- und herfuhr, wirbelte er empor, und die Nelargonien und Fuchsen ließen ihre Köpfschen hängen, weil ihre Eigentümer nicht mehr Thatkraft genug hatten, sie zu tränken. Eton ist ein gesunder Ort, mögen seine Feinde auch noch so sehr das Gegenteil behaupten — und das Leben dort ist für die meisten Jungen das denkbar gesundeste, aber Tim gehörte eben nicht zu den „meisten Jungen“. Für ihn war es furchtbar, in demselben kleinen Zimmer essen, schlafen und arbeiten zu müssen, einen hohen Hut und einen knappen schwarzen Rock zu tragen, zu einer Zeit, wo das Thermometer im Schatten einen geradezu fabelhaften Stand erreichte. Die Hitze, unter deren Einfluß die andern Jungen schläfrig und träge wurden, regte ihn in unnatürlicher, fieberhafter Weise auf; weit davon entfernt, in der Schule einzuschlafen, schlief er überhaupt nicht mehr. Wenn man nun noch dazu rechnet, daß er sich Tag und Nacht in geheimem Kummer verzehrte — einem Kummer,

dem er trotz Kopfschmerzen und anderer Martern in angestrenzter Arbeit hatte entfliehen wollen — so lassen sich die Folgen leicht voraussagen. Was Wunder, daß er zusammenbrach! Er sollte die Prüfung in die obere Abteilung nicht mehr mitmachen. Eines Tags kam er, sonst die Pünktlichkeit selbst, nicht zu Tisch, und als man nach ihm sah, fand man ihn mit bleichem, starrem Gesicht und weitgeöffneten, ausdrucks- und bewußtlosen Augen auf dem Boden seines Zimmers liegend. Man brachte ihn zu Bett und schickte nach dem Arzt, der erklärte, es sei ein merkwürdiger Fall.

„Ohne Zweifel ist es zum Teil Folge der Hitze,“ sagte er, „doch muß er auch zu angestrengt gearbeitet haben, aber er muß schon vorher recht heruntergekommen gewesen sein, denn weder die Hitze noch die Arbeit ist eine hinlängliche Erklärung für diesen Zustand.“

„Er ist nie besonders kräftig gewesen,“ erwiderte sein Lehrer, „und in der letzten Zeit habe ich bemerkt, daß er sehr angestrengt gearbeitet hat, angestrongter als nötig war, so daß ich wiederholt einen Hemmschuh einlegen mußte, was mir selten vorkommt.“

„In erster Linie muß er absolute Ruhe und Stille haben, auch darf er in absehbarer Zeit nicht schreiben und nicht das leichteste Buch lesen. Sobald er im Stande ist, den Transport zu ertragen, muß er nach Hause gebracht werden.“

Darauf schrieb der Lehrer einen freundlichen, mitfühlenden Brief an Herrn Ebbesley und teilte ihm mit, daß sein Sohn erkrankt sei. Obgleich er sich wohl hütete zu sagen, für wie krank er selbst ihn hielt, sagte er doch genug, um das Herz des Vaters mit tödlicher Angst zu erfüllen. Ein ahnungsvoller Schauer überlief ihn und ließ sich nicht mehr vertreiben — er ahnte, daß er dies Kind verlieren werde, dies Kind, nach dem er so brennend verlangt, das er so wenig zu schätzen gewußt und doch in seiner Weise so namenlos geliebt hatte.

William Ebbesley war durchaus nicht religiös; der harte Kampf ums Dasein, der seine jüngeren Jahre ausgefüllt hatte, war nicht dazu angethan gewesen, ihn zur Frömmigkeit hinneigen zu lassen, und nie war ihm eine jener überwältigenden Freuden beschieden gewesen, die in der Menschenseele — mag ihr Glaube sein, welcher es will — das unbezwingliche

Bedürfnis erwecken, ein Dankgebet noch oben zu senden. Wohl hatte er großes und schweres Leid zu tragen gehabt, aber es war von der Art gewesen, die das Herz nur verbittert und verhärtet.

Nun aber dämmerte der Gedanke in ihm auf, dies neue Unglück könne eine Strafe dafür sein, daß er das einzige Glück seines Lebens zu gering geachtet hatte, weil es nicht ganz dem entsprach, was er sich wünschte; dafür, daß er das köstliche Kleinod, die Liebe seines Kindes, achtlos beiseite geschleudert hatte. Wie sein Kind zu lieben verstand, hatte er gesehen. Bisher aber hatte ihn der Gedanke, daß diese Liebe nicht ihm galt, gekränkt und geärgert — heute fühlte er sich dadurch gedemüthigt. Wer wußte, ob es ihm nicht — wenn er es versucht hätte — gelungen wäre, von dieser erfrischenden Quelle ein kleines Bächlein abzuleiten auf sein eigenes, dürres Land?

Leider gehört das Sprichwort: „Ein halber Laib ist besser als gar kein Brot“ zu jener Art, der jedermann mit dem Munde zustimmt, nach der aber niemand handelt. Jeder will einen ganzen, frischen, guten Laib vom allerfeinsten Mehl und genau so gebacken, wie er es am liebsten hat, sonst verzichtet er lieber auf das Brot überhaupt, und sollte er Hungers sterben. Vielleicht klingt dieser Vergleich etwas hausbacken für den Seelenzustand eines Vaters, der halb wahnsinnig ist vor Kummer, Selbstvorwürfen und Angst um seinen sterbenden Sohn, der ahnt, daß er das, was er verschmäht, nun nie mehr sein eigen nennen dürfe. Sein Junge würde sterben, ohne je geahnt zu haben, wie sehr er ihn geliebt hatte. Ach, wenn er ihn dem Leben zurückgewinnen, ihm eine etwas freundlichere Meinung von seinem Vater beibringen könnte — alles andre wäre ihm einerlei gewesen!

So reiste er denn nach Eton, um Tim selbst nach Hause zu holen, und als er ihn so krank und hinfällig vor sich liegen sah, brach ihm fast das Herz; es drängte ihn, neben ihm auf die Kniee zu sinken und ihm zu sagen, wie heiß er ihn liebe, und ihn anzufassen, nicht von seinem Vater zu gehen. Aber der Arzt hatte ihn gebeten, ja keine Bewegung zu verraten, und die Erschütterung zu verbergen, die ihm der Anblick seines kranken Kindes verursachen würde.

Zuerst litt Tim mehrere Tage an rasendem Kopfschmerz; er konnte kein Geräusch und keine Helle ertragen, und man fürchtete, es könne eine Gehirnentzündung geben. Dann verschwand der Kopfschmerz plötzlich, aber Tim war so erschöpft, als sei das Leben schon fast aus ihm entflohen. Trotzdem hielt es der Arzt für besser, ihn aus der Schule fortzunehmen, und sein Vater brachte ihn zurück nach dem alten Hause, wo er seine Kindheit verlebt hatte. Dem Schmerz des armen Vaters förmlich zum Hohn, bildete die Natur einen schreienden Gegensatz zu dem bleichen, schwachen Tim; es war im Juli, in der Jahreszeit, wo die lange Arbeit des Frühlings in strahlender Vollenbung steht, wo die Erde von lebhaft pulsierendem Leben strotzt und der kommende Herbst noch keinen Schatten vorauswirft und noch kein Blättchen gefärbt hat.

Die majestätischen Lilien prangten in schönster, keuschester Weise, die Rosen blühten und glühten in dem alten Garten, wo sich Tim erst kürzlich noch vor der Stimme seines Freundes versteckt hatte.

„Ein solches Jahr hab' ich noch nie erlebt, Herr Ebbsley,“ sagte der Gärtner, „alles ist besser geraten, als ich's je gesehen habe, so lange ich hier bin.“

Ja, alles — alles, nur nicht die eine zarte Blüte, für die er willig die ganze reiche Fülle goldener Früchte und vollentfalteter Blumenkelche gegeben hätte, die Blüte, auf die sich aber trotz der Sonnenhitze eine eisige Hand gelegt hatte; denn Frau Ditchetts alter Freund, der Arzt, der Tim von seiner Geburt an gekannt hatte, wagte dem armen Vater seine Ueberzeugung, daß der Junge sterben werde, nicht vorzuenthalten. Wie lange es noch dauern werde, vermöge er nicht zu sagen; vielleicht täusche er sich auch, und es nehme noch eine Wendung zum Besseren, aber er wage es nicht zu hoffen. Das bißchen Lebenskraft in Tim schein langsam zu verfliegen; es könne vielleicht noch ein Jahr währen, es könne aber auch viel früher zu Ende gehen.

„Und kann gar nichts mehr geschehen?“ fragte der Vater. „Gibt es kein neues Mittel, das man versuchen, keinen berühmten Arzt, den man beiziehen, keinen Ort, kein Klima, wo das flackernde Licht vor dem Erlöschen bewahrt werden kann?“

Des alten Arztes Stimme bebte, denn er hatte den Jungen fast so lieb, als sein eigenes Kind; er ergriff Ebbeleys Hand und antwortete sehr sanft und weich: „Ich würde Sie nur täuschen, wenn ich Ihre Frage mit ‚ja‘ beantwortete. Natürlich können wir noch andre Aerzte beiziehen, wenn es Ihnen eine Beruhigung ist, aber sie werden alle das nämliche sagen. Es liegt keine organische Krankheit vor; er stirbt an schierer Lebensschwäche, und ihn noch in der Welt herumzuschleppen, würde nur die Wirkung haben, den Rest von Kraft noch früher aufzubrauchen. Wenn sich, was Gott gebe, eine Wendung zum Besseren einstellen und er den Winter noch erleben sollte, so wäre es nicht übel, es mit einem milderen Klima zu versuchen; aber im Augenblick ist er hier so gut aufgehoben, als irgendwo anders.“

So gab es also keine Hilfe mehr, und er konnte nichts thun, als stillsitzen und beobachten, wie sein Kind langsam dahinwelkte, wie es von Tag zu Tag bleicher und magerer und müder wurde.

Die Familie Darley war mit Violet verreist und das Schloß ganz abgeschlossen. Tim hätte also dorthin spazieren gehen können, ohne eine Begegnung mit Carol fürchten zu müssen.

Aber als er es versuchte, fand er, daß selbst dieser kurze Weg über seine Kräfte ging; dies überraschte ihn und verriet ihm zum erstenmal, wie krank er thatsächlich war. Er dachte zurück an die Tage seiner Kindheit, wo er meilenweite Spaziergänge machte und die Schloßwaldungen nur den Ausgangspunkt seiner Streifzüge bildeten.

Auch Frau Duitchett dachte zurück an jene Zeiten und verglich das wohl kleine und zarte, aber doch bewegliche, behende Kind mit dem schwachen sechzehnjährigen Jungen, der so langsam auf den Gartenwegen dahinschlief. „Wer hätte das gedacht,“ schluchzte die arme, alte Frau, „wer, der uns zwei gesehen hat, hätte gedacht, daß er der erste sein würde, den der liebe Gott zu sich nehmen will!“ Aber Tim zeigte sie stets ein lächelndes Gesicht; sie beobachtete das kleinste Symptom und war unermüdet in ihrem Eifer, ihm jede Aufmerksamkeit zu erweisen, die ihm gut thun konnte, und nie räumte sie ein, daß es ihm nicht besser ging.

So wenig ein Aethiopier seine Hautfarbe verändern kann, so wenig war es Tims Vater gegeben, von einem

Augenblick zum andern seine Natur zu verändern — solch plötzlichen Wechsel gibt es nicht im wirklichen Leben — und selbst jetzt kam es vor, daß er Tim einmal hart anließ, wenn ihm sein innerer Kampf unerträglich wurde. Aber der Knabe fürchtete sich nicht mehr vor ihm; es war, als sei ihm plötzlich eine Ahnung davon gekommen, was sein Vater alles um ihn leide und gelitten habe; er fing an ihn zu verstehen, und an Stelle der alten Scheu war sein Herz von tiefstem Mitleid mit ihm erfüllt.

Eines Tages hatte Ebbesley einige Kissen aus dem Haus geholt, um ihm die Gartenbank weicher und bequemer zu machen, und sich eben schnell entfernen wollen, wie es seine Art war, wenn er schüchtern einen derartigen Beweis von Zärtlichkeit geliefert hatte, da legte Tim seine schmale, bleiche Hand auf die seines Vaters und sagte: „Du bist so gut gegen mich, Vater.“

„O, mein Sohn, mein lieber, kleiner Junge,“ brach der arme, gequälte Mann nun los, „ich bin dir ein harter Vater gewesen, ich sehe es jetzt wohl ein. Ich dachte das Rechte zu thun, aber ich bin sehr grausam gewesen. Ach, wenn ich es ungeschehen machen könnte! Aber du wirst mir nie verzeihen, du wirst mich nie lieben!“

Endlich war es heraus, was ihm das Herz fast abgedrückt hatte; der stolze Mann hatte sich gedemüthigt, die dünne Schranke, die Vater und Sohn acht Jahre lang getrennt hatte, war nun gefallen — sie hatten einander gefunden!

Statt aller Antwort schlang Tim seinen andern Arm um seines Vaters Hals und zog seinen Kopf herab an seine Brust — so blieben sie eine Weile still bei einander sitzen. Dann sagte Tim einfach: „Erinnerst du dich noch, wie wir von meiner Großmutter sprachen? Du hast gesagt, ihre ganze Familie sei jung gestorben — ich glaube, auch ich werde diesen Sommer sterben.“

Sein Vater vermochte nicht zu reden — er konnte ihm ja nicht widersprechen — er konnte ihn nur noch fester in seine Arme schließen. Tim sprach zuerst wieder.

„Du mußt dich nicht grämen, Vater; ich wundere mich selbst, wie wenig mich dieser Gedanke betrübt — ich glaube, ich bin eher froh darüber. Aber ich möchte dir gerne etwas

sagen: ich fürchte, ich bin nicht so gewesen, wie du mich gewünscht hättest; ich habe dir Enttäuschung und Kummer bereitet. Kannst du mir das verzeihen?"

Noch immer konnte der Vater sich nicht getrauen, anders zu antworten, als durch ein krampfhaftes Umklammern seines Kindes; die Worte, die um Verzeihung flehen sollten, erhoben sich gegen ihn wie Racheengel. Wo sollte er Worte finden, die vermocht hätten, alles auszudrücken, was er empfand? Aber Tim lächelte und war zufrieden — er schien ihn doch verstanden zu haben.

### Dreizehntes Kapitel.

Woche um Woche verging, und Tim war stets völlig von dem einen Gedanken erfüllt: „Werde ich ihn noch einmal wiedersehen, ehe ich sterbe? Nun kann es ihm ja nichts mehr schaden — ich werde ja bald aus dem Weg sein und nie mehr zwischen ihn und seine Liebe treten.“

Als seine armen Hände von Tag zu Tag schwächer, dünner und durchsichtiger, sein Gesicht blässer, sein Schritt müder wurde, da drängte sein Herz in geduldigem Sehnen nach nur einem einzigen Abschiedsblick auf den Freund, dem er in treuer Liebe sein ganzes Leben geweiht hatte. Aber er hatte seine Ergebenheit gekrönt durch — Entfagung. Er selbst hatte sich aus der Umschlingung der Arme, die ihn in seinem letzten, schweren Kampf hätten stützen sollen, gelöst; von den geliebten Lippen, den teuren Augen, die ihm noch jetzt in seiner Krankheit zulächeln sollten, hatte er sich aus freiem Entschlusse getrennt.

„Niemals wird er erfahren, daß ich ihm treu geblieben bin, niemals werde ich ihn wiedersehen.“ In all den langen, leeren Stunden erfüllte dieser eine Schmerzensschrei seine Seele; all das bißchen Leben, das noch in ihm ist, scheint in der glühenden Sehnsucht nach Carol zusammenzufließen: sein Antlitz noch einmal sehen, seine heißgeliebte Stimme noch einmal hören, und wär's auch nur für einen Augenblick, ihm endlich die Wahrheit sagen dürfen — nur ein einziges, einziges Mal, ehe er scheiden mußte. Und doch vermochte er es selbst jetzt noch nicht über sich, seine Gedanken in Worte zu fassen, und doch konnte er sich nicht entschließen, seinen Vater darum zu bitten.

Auch Ebbesley war ausschließlich von einem Gedanken erfüllt, den auszusprechen er nicht den Mut fand. Er war jetzt fortwährend mit Tim zusammen; sein Arm stützte den Jungen auf dem Weg in den Garten, wo er gerne saß, und er geleitete ihn zurück nach dem Haus; niemand hätte ihn zärtlicher und rücksichtsvoller pflegen können. Aber wie gesagt, niemand kann seine Natur im Handumdrehen verändern, selbst nicht in den größten Lebenskrisen, und damit vollkommenes Vertrauen und Behagen zwischen ihm und seinem Sohn herrschen konnte, mußte er seinen Stolz noch einmal niederkämpfen.

Stunde um Stunde konnte Tim still und flaglos daliegen, während sein Herz nach Carol schrie, denn er fürchtete seinen neuentdeckten Schatz, die Liebe seines Vaters, zu gefährden; er fürchtete, die alte Wolke könne wiederum die Stirne verdüstern, die er liebevoll beobachtete, der harte Zug könne sich wieder um den Mund legen wie ehemals, wenn er genötigt gewesen war, den Namen seines Freundes zu nennen. Und unterdessen saß William Ebbesley neben ihm, errieth seine Gedanken, wußte, daß er seinem Sohn noch einen letzten, einen allerletzten Beweis seiner Liebe zu geben, ihm noch eine Glückseligkeit zu bereiten hatte, und verlangte danach, es über sich zu gewinnen, und doch ließ ihn eine sonderbare, unerklärliche Zurückhaltung und Scheu immer nicht den Mut dazu finden. Lange hoffte er, Tim würde das Schweigen brechen und den Gegenstand zuerst zur Sprache bringen, aber endlich sah er ein, daß dies eine vergebliche Hoffnung sei, und er zürnte sich ob der Feigheit, die ihn wünschen ließ, diese Last auf die ohnehin so armen, schwachen Schultern zu laden. Nein! Es lag auf der Hand, er mußte den ersten Schritt thun! Hatte er nicht so sehnlichst eine Gelegenheit herbeigewünscht, seinem Sohn zu zeigen, wie heiß er ihn liebte — die Gelegenheit war jetzt da, und er sollte zögern?! Als sie eines Abends Hand in Hand den Sonnenuntergang betrachteten, der Tims bleiche Wangen mit rosigem, trügerischem Schimmer übergoss, sagte Ebbesley plötzlich mit halb-abgewendetem Gesicht: „Mein lieber Tim, du hast nicht alles, was du möchtest — es gibt etwas, was ich noch nicht für dich gethan habe.“

Nun färbten sich Tims Wangen mit echter Blut; das

Licht der sinkenden Sonne war erloschen, aber an seine Stelle hatte sich ein innerer, fast noch hellerer, durchsichtigerer Glanz über sein zartes Antlitz gebreitet. Als der Vater seine Hand inniger umschlossen fühlte, warf er einen Blick auf ihn und fühlte selbst in diesem Augenblick einen Stich im Herzen bei dem Gedanken an die Liebe, die solch einen Schimmer des Glückes hervorgebracht hatte, durch die bloße Hoffnung auf ein Wiedersehen, bei dem Gedanken, daß diese Liebe nicht ihm gehörte, und daß er sie vielleicht doch hätte sein nennen können.

„O Vater, du meinst —“ begann Tim zitternd und hielt inne; er wagte selbst in Gedanken nicht, den Satz zu beschließen.

William Ebbesley kämpfte den letzten Rest seiner alten Eifersucht nieder. „Ich will heute abend noch schreiben,“ antwortete er ruhig auf den unausgesprochenen Gedanken seines Sohnes.

„Alein Tim war von einer neuen Angst befallen worden. „Wird er kommen?“ fragte er sich selbst, und antwortete sich dann: „O ja, o ja. Der gütige, edelmütige Carol, als den ich ihn immer gekannt habe, wird sicherlich kommen.“

Dann fragte er laut: „Lieber Vater, darf ich schreiben?“

„Du weißt, mein lieber Junge, daß dir der Arzt verboten hat, auch nur ein Wort zu schreiben.“

„Ja, ich weiß wohl — aber dies thut mir gut; ich bin nicht eher beruhigt, als bis du mir's erlaubt hast.“

„Genügt es nicht, wenn du mir diktierst?“

„Nein, ich muß selbst schreiben — nur so geht es.“

„Gut, also schreibe, wenn du glaubst, daß es dich nicht zu sehr anstrengt.“

Und er ging und holte ihm die Schreibgeräthschaften.

Tim ergriff sie lebhaft und wollte eben zu schreiben anfangen, als er plötzlich innehielt und aufsaß.

„Vater, vergib mir! Ich bin so selbstsüchtig — dir thut's weh?“

Diese selbstlose Rücksicht kam so unerwartet und rührend, daß auch der letzte Tropfen Bitterkeit aus dem Herzen des Vaters schwand und seine Augen sich seit langen, langen Jahren zum erstenmal mit den heilkräftigen Tropfen füllten, die ihnen so lange fremd geblieben waren. „Nein, nein, mein Liebling,“ stammelte er hastig, „was dich glücklich

macht —“ seine Stimme brach, er vermochte nicht weiter zu reden.

„Gott segne dich, lieber, lieber Vater. Jetzt bin ich ganz glücklich.“

Tims Brief lautete:

„Ich bin sehr krank, Carol — am Sterben, wie ich glaube. Lieber Carol, wenn ich undankbar erschienen bin — kannst und willst Du mir vergeben? Wenn ich Dich hier hätte, könnte ich Dir alles erklären, aber schreiben kann ich's nicht. Komm zu mir, lieber Carol!

Dein Dich liebender Tim.“

„Vater!“

„Ja, Liebling.“

„Möchtest du lesen, was ich geschrieben habe?“

„Nein, mein Junge, nein.“

Ebbesley nahm den Brief, siegelte ihn und ließ ihn an die Adresse abgehen, die er sich schon zuvor von der Dienerschaft im Schloß hatte geben lassen.

Ob es nun eine Rückwirkung der gesteigerten Sehnsucht, in der er gelebt hatte, oder lediglich ein Nachlaß seiner Kräfte war — nach Absendung dieses Briefes schien sich Tims Zustand rasch zu verschlimmern.

Der Arzt kam und ging, schüttelte betrübt den Kopf und sagte: „Es geht schneller, als ich geglaubt hätte.“ und der beiden Pfleger des kranken Jungen bemächtigte sich die Verzweiflung.

Indessen harrte Tim Tag für Tag der Antwort, die seiner Seele Frieden bringen sollte. Die Lebenskraft entwich allzusehnell. „O komm, Carol, komm,“ flüsterte er wohl vor sich hin, „komm, oder es könnte zu spät sein! Auf so kurze Zeit wird sie dich schon entbehren können.“

Tim befand sich schon beinahe einen Monat zu Hause, und der heiße Juli hatte einem nassen August Platz gemacht; ringsum lag die Ernte vom Regen gebeugt auf den Feldern — nicht die einzige vor der Reife vernichtete Frucht. Nach einem ungewöhnlich trüben Tag zerteilten sich eines Abends die Wolken und wichen einem prächtigen Sonnenuntergang. Tim lag auf einem Sofa unter dem offenen Fenster, von wo aus er die leuchtende, purpur- und karmoisinfarbene Röte,

die goldenen, zartgrünen und lila Tinten des Abendhimmels beobachten konnte; das Sofa war das nämliche, worauf er vor nun acht Jahren gelegen und von seinem „Engel“ geträumt hatte, damals als Carol mit seinen Trauben ins Zimmer getreten war.

„Vater!“

„Ja, mein Junge.“ Er wußte nur allzugut, welche Frage jetzt kommen würde.

„Ist der Postbote schon dagewesen?“

„Ja, mein Kind.“

Ach, also wieder kein Brief! Tim fragte nicht weiter, denn er wußte, daß er ihn gleich erhalten hätte, wenn einer gekommen wäre. Er schloß seine Augen und lag ganz still. Traurig sah sein Vater zum Fenster hinaus; er wußte, was in seinem Sohn vorging, und war dahin gekommen, den Brief ebenso sehr herbeizuwünschen als der kranke Junge selbst.

Die Luft war kühl und frisch; der Garten strömte unter dem sanften Druck des Sommerregens tausend süße Düfte aus, und der Sonnenuntergang ließ die großen Regentropfen, die auf jedem Blatt der erquideten Bäume und Gesträucher hingen, in röthlichem Glanz erglühen; die Vögel zwitscherten, ehe sie ihre Nester aufsuchten; einige geriebene alte Amseln und Drosseln, die wußten, daß nach einem Regen die schönsten, fettesten Würmer hervorkommen, hüpfen in Erwartung eines guten Nachtessens noch auf dem Rasenplatz herum. An diesem Abend war jeder einzelne Ton ganz besonders deutlich vernehmbar. Horch! Was war das? Ein Schritt auf dem nassen Kies — aber nicht der Schritt Richards, des alten Gärtners. Nein, es war ein jugendlicher Schritt, der leicht auftrat und eilig den kleinen Weg zum Haus heraufkam. Auch Tim hatte ihn gehört und war mit glühenden Wangen und glänzenden Augen aus seinen Kisseln emporgefahren, und sein Herz schlug laut und heftig. Diesen teuren Schritt hätte er unter Tausenden heraus gehört!

Er war gekommen — endlich, endlich!

Mit einem dumpfen, heftigen Schmerz im Herzen schlich sich Ebbesley leise fort und keiner der beiden Freunde bemerkte seine Abwesenheit. In dem nämlichen Zimmer, an dem nämlichen Platz, wo sie sich als Kinder erstmals gesehen hatten, fanden sie sich nun wieder zusammen.

„O Carol! Bist du wirklich zu mir gekommen?“

„O mein armer, lieber Tim!“

Mehr vermochte Carol nicht zu sagen vor Entsetzen über die Verheerung, die diese wenigen kurzen Wochen fertig gebracht hatten. Einige Minuten lang lag ein heiliges Schweigen über ihnen. Für Tim war's genug, daß er hier war; es bedurfte keiner Worte. Carol war der erste, der wieder sprach, mit unterdrückter, schmerzerfüllter Stimme.

„Ich befand mich nicht bei meiner Familie, als dein Brief kam, lieber Tim, und sie wußten nicht, wohin sie ihn nachschicken sollten, weil ich immer unterwegs war; so kam's, daß ich ihn erst nach zehn Tagen erhalten habe, sonst wäre ich längst hier gewesen.“

„O Carol, wie gut von dir, daß du gekommen bist. Manchmal dachte ich halb und halb — verzeh, daß ich an dir zweifeln konnte — aber ich dachte, du kämest vielleicht gar nicht — nach — nachdem ich dich so behandelt habe.“

„Davon wollen wir jetzt gar nicht reden, Tim; das ist vergeben und vergessen, und du sollst mir's nicht erklären; ich will es gar nicht verstehen. Ich erinnere mich nur des lieben, guten Freundes der alten Zeit, der nun zu mir zurückgekommen ist.“

„Aber ich muß darüber sprechen, Carol; ich muß dir sagen, wie es kam! Es kann ja jetzt nichts mehr schaden, und mir ist es unerträglich, dich mit einer falschen Meinung von mir zu verlassen, denn du weißt ja, lieber Carol, daß ich nicht mehr lange zu leben habe. Ich fühle, daß du gerade zu rechter Zeit gekommen bist.“

„O lieber, lieber Tim, sprich um Gotteswillen nicht so,“ bat Carol, laut aufschluchzend; „du wirst nicht — wirst nicht —“ Er wehrte sich mit dem ganzen instinktiven Widerwillen der kräftigen Jugend gegen den Gedanken an den Tod.

„... sterben,“ beendigte Tim gelassen den Satz. „Doch, ich denke doch.“

„Nein, nein! Du wirst wieder gesund und kräftig werden — du mußt es um unser aller willen!“

Tim lächelte und schüttelte den Kopf; es schien ihm nicht der Mühe wert, darüber noch viel Worte zu verlieren — er hatte andres zu sagen.

„Einerlei,“ sagte er freundlich, aber in einer Weise, die diesen Gegenstand als nebensächlich beiseite schob. „Wäre

ich am Leben geblieben, so hätte ich dich jetzt nicht bei mir haben dürfen. Nie hätte ich dir sagen dürfen, was ich dir jetzt anvertrauen will. — Carol, wirst du mir glauben, daß ich in meiner Liebe zu dir nicht einen Augenblick geschwankt und dich nie inniger und wahrer geliebt habe, als da, wo ich dich aufzugeben schien?" Tim fing an, sich aufzuregen, und Carol, der fürchtete, es könne ihm schaden, suchte ihm vergeblich Einhalt zu thun. „O Carol, ich habe es ja um deinetwillen gethan! Wirst du mir glauben, wenn ich dir alles sage?"

„Um meinethwillen, lieber, alter Kerl? Ich verstehe dich wirklich nicht!"

Er glaubte, sein Freund rede irre, aber er war so geduldig und zärtlich mit ihm und that ihm den Willen, als habe er mit einem kranken Kind zu thun.

„Sie sagte — ich hörte sie sagen — ich stehe zwischen euch. Weißt du, Carol, damals als du so unglücklich warst. Auf diese Weise erfuhr ich, was daran schuld war, und beschloß, nicht mehr zwischen euch zu treten; und wahrhaftig, lieber Carol, ich hätte für immer geschwiegen, doch ist es jetzt ja nicht mehr nötig, und ich konnte nicht sterben und dich mit einer schlechten Meinung von mir zurücklassen. Vielleicht hätte ich es doch thun sollen, aber ich habe es nicht über mich gebracht.“

Ein neues Licht ging in Carol auf.

„Und das hast du alles für mich gethan?" fragte er erstaunt. „Wahrhaftig, Tim, ich wußte, daß du mich unbegreiflich gern hattest, viel mehr als ich verdiente, aber ich hätte mir im Traum nicht einfallen lassen, daß du mich so lieb habest.“

„Und nun verstehst du auch, warum ich auf deinen lieben Brief nicht geantwortet habe, nicht wahr, Carol? Sieh, ich habe ihn hier — ich habe mich noch nie von ihm getrennt.“

„Ich war ein Esel und ein Narr, daß ich an dir habe zweifeln können, Tim. Wie war es nur möglich? Aber es sah so aus, als ob du meiner und meiner Angelegenheiten überdrüssig geworden wärest. Und währenddem hast du das für mich gethan!"

„Carol, war sie nicht böse darüber, daß du zu mir gegangen bist? Sag, habe ich nicht neues Unheil zwischen euch gestiftet?"

„Sie war sehr unglücklich, als ich ihr mittheilte, wie krank du bist, und sagte: ‚O, geh sofort zu ihm! Ich kann mir denken, was es heißen muß, krank zu sein und sich nach dir zu sehnen, und nun hat er schon so lange warten müssen!‘ Und dann weinte sie und sprach allerlei, was ich damals nicht recht verstand; sie sei eifersüchtig gewesen auf meine Freundschaft zu dir und sei zornig über dich gewesen, und jetzt, wo du so krank seist, schäme sie sich. Ich sollte es dir gewiß sagen und dich bitten, ihr zu verzeihen.“

„Da ist nichts zu verzeihen,“ antwortete Tim gelassen.

„Aber,“ fuhr Carol fort, „wie konntest du das denn erraten? Wie bist du denn auf den Gedanken gekommen, daß sie etwas derartiges empfinde?“

Nun erzählte ihm Tim, was er Violet hatte sagen hören, aber mit seinem Takt milderte und verallgemeinerte er alles. Und da nun die Schleusen einmal geöffnet waren, fuhr er mit einer plötzlichen Beredsamkeit, die durch ihre schmucklose Einfachheit nur um so rührender wirkte, fort, ihm die lange Geschichte seiner Liebe zu erzählen, wobei er jedoch seines Vaters und der Rolle, die er gespielt hatte, so wenig als möglich erwähnte. Und diese kurze Stunde, die mancher für traurig halten mag, war die glücklichste in Tims ganzem Leben.

Von Verwunderung, Schmerz und Reue erfüllt, lauschte Carol der Schilderung dieser Gefühle, die er so ahnungslos erregt hatte. Angesichts dieser Liebe und Treue vergaß er für einen Augenblick nicht nur sich selbst, sondern auch Violet und seine Liebe zu ihr. Eine so redliche und erhabene, eine so reine und selbstlose Zuneigung war sein, ganz sein gewesen, und er hatte keine Ahnung davon gehabt!

„Etwas derartiges hätte ich mir nie träumen lassen,“ sagte er mehr zu sich selbst als zu Tim. „Ich wußte, daß mich die Alten schrecklich lieb haben, und weiß, was ich für Violet fühle, aber das überwältigt mich. Ich glaube, ich war immer das, was man populär heißt; zwar habe ich nie darüber nachgedacht, aber die Jungen waren immer lustig mit mir und schienen mich gern zu haben. Aber mein lieber Freund, was habe ich je gethan, um so viel Liebe zu verdienen?“

Tims Gesicht leuchtete frohlockend auf. „Deine Liebe

ist mir sonderlicher gewesen, denn Frauenliebe ist. Erinnerst du dich noch des Tages, wo dies in der Kapelle in Eton gelesen wurde?"

Carol hatte es vergessen gehabt, aber Tims Worte riefen ihm die ganze Scene mit wunderbarer Deutlichkeit ins Gedächtnis zurück: die große Kapelle in ihrer Ruhe, die tiefe Stille der großen, des Schweigens und der Ruhe sonst so ungewohnten Menschenmenge, die kleinen Lichtflecke, die durch die Luftfluten im Dach hereinsfielen, das häßliche Bild — das Auffinden des kleinen Moses darstellend — auf dem Fenster ihm gegenüber, die singende Stimme des Vorlesers, und das plötzliche Aufleuchten des kleinen Gesichtes, das zu ihm aufsaß mit einem Ausdruck, der ihm gleich damals aufgefallen war.

"Ja, ich erinnere mich," antwortete er.

"Ich habe seither oft daran gedacht; das Herrlichste, wenn das ein Freund von einem zu sagen vermag, wenn man gestorben ist. Gehe deine starken Arme um mich, Carol, und richte mich ein wenig auf; so kann ich besser sprechen."

Carol hob den armen, abgezehrten, kinderleichten Körper in die Höhe und stützte ihn mit Kissen.

"Danke, so ist's besser! Ach nein, zieh deine Arme nicht weg; laß sie mich noch ein wenig fühlen. Carol, wenn ich begraben bin, möchte ich diese Worte auf meinen Grabstein geschrieben haben. Mein Vater wird es thun, wenn ich es wünsche; ich bitte ihn zuletzt darum, aber du mußt ihn daran erinnern."

"O Tim, ich ertrage es nicht, dich so sprechen zu hören. Du darfst nicht sterben — du bist uns allen so nötig."

"Weine nicht, Carol! Du wirst thun, um was ich dich bitte, nicht wahr? Und, Carol, sag ihr auch, wie ich versucht habe, zu eurem Glück beizutragen. Ich möchte so gerne, daß auch sie freundlich an mich zurückdenkt."

Er ließ sein Haupt an die Brust seines Freundes sinken und schloß die Augen, denn das Sprechen hatte ihn ermüdet. Carol glaubte, er sei eingeschlafen, und wagte sich nicht zu rühren, aus Angst ihn aufzuwecken; nach einer Weile begann Tim aber wieder:

"Erinnerst du dich noch, Carol, wie ich auf diesem Sofa lag, als du nach dem Unfall zum ersten Mal zu mir kamst?"

Ich hatte von dir geträumt, ohne es zu wissen, und glaubte, du seist ein Engel. Und als ich die Augen aufschlug, sah ich dich dort unter der Thüre stehen. In jenem Tag hast du mich geküßt, Carol. Willst du mich auch heute noch einmal küssen?"

Ohne ein Wort zu sagen, neigte Carol sein Haupt zu ihm herab und küßte ihn. So wurde ihre Freundschaft an ihrem Anfang und an ihrem Ende mit einem Kuß besiegelt.

„Vater," sagte Tim nach einer Weile, „bist du da?"

„Ja, mein Junge!"

Leise war er hereingekommen und stand nun, während die Schatten des Abends sich verdichteten, etwas abseits und betrachtete demütig die beiden Freunde. Wie wenig glich er mehr dem stolzen Mann, der so bitter darüber gegrollt hatte, daß sein kleiner Sohn einen andern lieber hatte als ihn!

„Bitte, komm zu mir her, Vater! Ich kann dich dort nicht sehen." Er trat an das Sofa heran, und Tim streckte die Hand nach ihm aus. „Du und Carol müßt einander lieb haben um meinetwillen," bat er, und blickte von einem zum andern. Schweigend reichten sich die beiden Männer über seinem Lager die Hände.

„Und nun müßt du gehen, lieber Carol," fuhr Tim fort, „ich muß mit meinem Vater allein sein."

Carol wollte noch etwas sagen, brachte aber kein Wort heraus und verließ schweigend das Zimmer. Tim verfolgte ihn mit den Augen, die wußten, daß sie zum letzten Mal auf ihm ruhten. Ein seliges Lächeln erhellte seine Züge, als er sein Gesicht seinem Vater zuwendete.

Ende.

**Diana Barrington.** Von B. M. Croker. Aus d. Englischen. 2 Bände.  
**Der reine Thor.** Von Karl v. Heigel.  
**Ein Kirchenraub. — Junge Liebe.** Von S. Pontoppidan. Aus dem Dänischen.  
**Die Könige im Exil.** Von Alphonse Daudet. Aus d. Französ. 2 Bände.  
**Die verhängnisvolle Pflanze.** Von S. C. Philips u. C. J. Wils. Aus dem Englischen.

**Sergius Panin.** Von Georges Ohnet. Aus d. Französischen. 2 Bände.  
**Achtung Schildwache!** und andere Geschichten. Von Mathilde Serao. Aus dem Italienischen.  
**Salondhille.** Von S. Rabusson. Aus dem Französischen.  
**Mr. Potter aus Texas.** Von A. C. Gunter. Aus dem Engl. 2 Bände.  
**Ein gefährliches Werkzeug.** Von D. C. u. S. Muray. Aus d. Engl.

### Siebenter Jahrgang.

**Preisgekrönt.** Von Alexander Baron von Roberts. 2 Bände.  
**Die Seele Pierres.** Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen.  
**Zum Kinderparadies.** Von André Theuriot. Aus dem Französischen.  
**Zwogen.** Von Samilton Aids. Aus dem Englischen. 2 Bände.  
**Vort Tarascon.** Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen.  
**Ein Mann von Bedeutung.** Von Anthony Hope. Aus d. Englischen.  
**Ohne Liebe.** Von Fürst Galitzin. Aus dem Russischen. 2 Bände.  
**Die Erbin.** Von W. E. Norris. Aus dem Englischen.  
**Die kühle Blonde.** Von Ernst v. Wolzogen. 2 Bände.  
**Wein Warrer u. mein Onkel.** Von Jean de la Brète. Aus d. Franzöf.

**Der Mönch von Berchtesgaden** und andere Erzählungen. Von Rich. Voß.  
**Oberst Quaritch.** Von S. Rider Saggard. Aus dem Engl. 2 Bände.  
**Noras Roman.** Von Emil Peschkau.  
**Auf Vorposten** und andere Geschichten. Von S. de Renzis. Aus dem Italienischen.  
**Veriegelte Lippen.** Von Léon de Tinsau. Aus d. Franzöf. 2 Bände.  
**Aus den Papieren eines Wanderrers.** Von Jeffery C. Jeffery. Aus dem Englischen.  
**Mein Onkel Scipio.** Von André Theuriot. Aus dem Französischen.  
**Wie's im Leben geht.** Von A. Del-pit. Aus dem Französischen. 2 Bde.  
**Verhängnis.** Von S. de Renzis. Aus dem Italienischen.

### Achter Jahrgang.

**Jrgend ein Anderer.** Von B. M. Croker. Aus d. Englischen. 2 Bände.  
**Fräulein Refeda. — Ein Mann der Erfolge.** Von Julien Gordon. Aus dem Englischen.  
**Künstlerlehre.** Von Octave Feuillet. Aus dem Französischen.  
**In frischem Wasser.** Von Helene Böblau. 2 Bände.  
**Die geprellten Verschwörer.** Von W. E. Norris. Aus dem Englischen.  
**Daphne.** Nach A. Diplomat's Diary von Julien Gordon, deutsch bearb. von Friedrich Spielhagen.  
**Ein Gentle der That.** Von Ernst Nemin. 2 Bände.  
**Witscha.** Von Marguerite Poradowska. Aus dem Französischen.

**Der Thronfolger.** Von Ernst von Wolzogen. 2 Bände.  
**Im Reisfeld. — Ohne Liebe.** Von Marchesa Colombi. Aus d. Ital.  
**Eine Künstlerin.** Von Jeanne Maret. Aus dem Französischen.  
**Miß Niemand.** Von A. C. Gunter. Aus dem Englischen. 2 Bände.  
**Marienkind.** Von Paul Zeyfe.  
**Schwarzwaldgeschichten.** Von Hermine Villinger.  
**Jack.** Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen. 3 Bände.  
**Der schwarze Koffer.** Aus dem Engl.  
**Der Affenmaler.** Von Jeanne Maret. Aus dem Französischen.  
**Schwer geprüft.** Von J. Masterman. Aus dem Englischen. 2 Bände.

### Neunter Jahrgang.

**Im Schulbuch des Hasses.** Von G. Ohnet. Aus d. Franzöf. 2 Bde.  
**Meine offizielle Frau.** Von Col. Richard Henry Savage. Aus d. Engl.  
**Sein Genies.** Von Claus Zehren.  
**Ein Zugvogel.** Von B. M. Croker. Aus dem Englischen. 2 Bände.

**Violette Merian.** Von Augustin Silon. Aus dem Französischen.  
**Fräulein Kapitän.** Eine Eismeer-geschichte von Max Lay.  
**Ein puritanischer Heide.** Von Julien Gordon. 2 Bände. Aus dem Englischen.

Das Stück Brot und andere Geschichten. Von François Coppée. Aus dem Französischen.  
 In der Prairie verlassen. Von Bret Harte. Aus dem Englischen.  
 Zwischen Lipp' und Kelschedrand. Von Charles de Berfeley. Aus dem Französischen. 2 Bände.  
 Mein erster Klient und andere Geschichten. Von Hugh Conway. Aus dem Englischen.  
 Auf steinig'n Pfaden. Von Léon de Tinseau. Aus dem Französischen.

Heimatlos. Von Hector Malot. 3 Bände. Aus dem Französischen.  
 Baronin Müller. Von K. v. Heigel. In guter Sut. Von Jeanne Mairat. Aus dem Französischen.  
 Das Kind. Von Ernst Eckstein.  
 Das Haus am Moor. Von Florence Warden. Aus d. Englischen. 2 Bde.  
 Giovannino oder den Tod! — Dreißig Prozent. Von Mathilde Serao. Aus dem Italienischen.  
 Des Seemanns Tagebuch. Von Gustave Toudouze. Aus dem Französi.

### 3ehnter Jahrgang.

Das Geheimniß des Hauslehrers. Von Victor Cherbuliez. Aus dem Französischen. 2 Bände.  
 Das wandernde Licht. Von Ernst von Wildenbruch.  
 Einer alten Jungfer Liebestraun. Von Alan St. Aubyn. Aus dem Englischen.  
 Schatten. Von Ossy Schubin.  
 Inverwarter. Von B. M. Croker. Aus dem Englischen. 2 Bände.  
 Ein Opfer. Von Karl E. Franzos.  
 Die Möwe. Von Zacharias Nielsen. Aus dem Dänischen. 2 Bände.  
 Geopfert. Von George Simmy. Aus dem Französischen.  
 Unheimliche Geschichten. Von Dick May. Aus dem Französischen.  
 Margarete und Ludwig. Von Frieda Frein von Bülow. 2 Bände.

Die Herzogstochter. Von Mrs. Oliphant. Aus dem Englischen.  
 Briefe aus meiner Mühle. Von Alphonse Daudet. Aus d. Französi.  
 Erinnerungen einer Schwiegermutter. Von George R. Sims. Aus dem Englischen. 2 Bände.  
 Lou. Von Alexander Baron von Roberts.  
 Hof Gilje. Von Jonas Lie. Aus dem Norwegischen.  
 Don Cirillo's Hut. Von Emilio de Marchi. Aus d. Italienischen. 2 Bde.  
 Jean von Kerdren. Von Jeanne Schults. Aus dem Französischen.  
 Unter Bayern. Von Hermine Vilinger.  
 Prinz Schamhä's Brautwerbung. Von R. S. Savage. Aus dem Engl. 2 Bände.

### Elfter Jahrgang.

Das Recht des Kindes. Von Georges Ohnet. Aus dem Französi. 2 Bände.  
 Ein hervorragendes Kunstwerk von gewaltiger dramatischer Wirkung, das den Leser von der ersten bis zur letzten Seite fesselt und in atemloser Spannung hält, und dessen ergreifende Konflikte unsere innige Theilnahme erwecken.  
 Ein schlechter Mensch. Von A. von Gersdorff.  
 Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir diesen mit glücklicher Hand dem Offiziersleben entnommenen Roman ein echtes Kunstwerk nennen. Die Beherrschung der Darstellungsmittel ist bei allem Maßhalten so virtuos, die Zeichnung so sicher und korrekt, daß die beachtlichste Stimmung den Leser unwiderstehlich ergreift.  
 Mademoiselle. Von S. M. Peard. Aus dem Englischen.

In anmutiger Schlichtheit erzählt in dieser Geschichte ein junges Mädchen ihre Erlebnisse während der Schreckenstage der Belagerung von Paris und der Herrschaft der kommune. Ein anpruchloses, aber ansprechendes Wüchlein für jedermann.

Kosmopolis. Von Paul Bourget. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Die Romanbibliothek wird durch Paul Bourget's „Kosmopolis“ nicht nur um einen Weltnamen bereichert, ein Meister und ein Meisterverwerk sind ihr damit einbeschrieben. Bereichernd für Bourget's schonmalige Vertiefung, sein Schilderungsbedürfnis und seinen vornehmen Geist, ist „Kosmopolis“ namentlich auch bereichernd für den Umschwung, der in allen Künsten eingetreten ist und die Herrschaft des sogenannten Naturalismus abgeschwächt hat.

Eine schnurrige Geschichte. Von Frank R. Stockton. Aus d. Engl.  
 Wer gerne lacht und Freude an lustigen Einfällen hat, der lese diese in der That schnurrige Geschichte, worin der bekannte amerikanische Humorist seiner toll'n Laune die Biegel schenken läßt.

Die wahren Reichen. Von François Coppée. Aus dem Französischen.

Diese beiden liebenswürdigen Geschichten, worin Coppée's elegante Feder ein höchst glücklich gewähltes Problem mit gewohnter Feinheit variiert, sind so gemüthlich, daß

Die deutsche Leser ganz besonders anmuten werden.

**Sinfon und Desila.** Von Annie Boak. 2 Bände.

Ein frisch und fest geschriebener Künstlerroman von ergreifender Schicksalsführung und leidenschaftlich bewegter Handlung.

**Die gelbe Rose.** Von Maurus Jokai. Aus dem Ungarischen.

Ganz auf seiner Höhe zeigt sich der große ungarische Erzähler in diesem Roman, worin er das Leben der Puszta mit ihren Giften und Gulhas in farbenprächtigen, poetischen Bildern an uns vorüberziehen läßt.

**Verloren.** Von Henry Gréville. Aus dem Französischen.

Eine gemüthvolle, rührende Geschichte, die mit stiller Arbeit die bekannten Vorgänge der modernen franz. Schule verbindet.

**Zwei Serren.** Von E. M. Croker. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Die beliebte Erzählerin weist uns in ihrer liebenswürdigen Art mit den Personen ihres spannenden Romans so vertraut zu machen, daß wir am Schlusse wie von alten Freunden mit Bekauern von ihnen Abschied nehmen.

**Eine Schultragödie.** Von Edmondo de Amicis. Aus dem Italienischen.

de Amicis, der wie Farina längst seine deutsche Gemeinde hat, zählt zu den ersten Realisten. Seine Schilderung italienischen Schullebens und der auf diesem Boden erwachsenden ergreifenden Konflikte ist von thätiglicher wie künstlerischer Wahrheit.

**Schiffe, die nachts sich begegnen.** Von Beatrice Harraden. Aus d. Engl.

Ein ungewöhnliches, zum Nachdenken anregendes Buch, das trotz seiner düsteren Grundstimmung den Leser unwiderlich gefangen nimmt und das in England und Amerika einen sensationellen Erfolg davongetragen hat.

**Susi.** Von Friedrich Spielhagen. 2 Bände.

„Susi“ ist ein vollwertiges Kunstwerk, eine der besten Schöpfungen des Altmeisters, der darin eine verbührende Jugendlichkeit und eine ungeschwächte Geisteskraft bekennt.

**Tim.** Aus dem Englischen.

Nur die einfache Geschichte eines Schuljungen; aber wie rührend werden die zarten Regungen eines Kindergemüths geschildert, wieweil seine Beobachtung, wie ein tüchtiger Reporter in diesen einzig interessanten Stoff tritt uns dar'n entgegen!



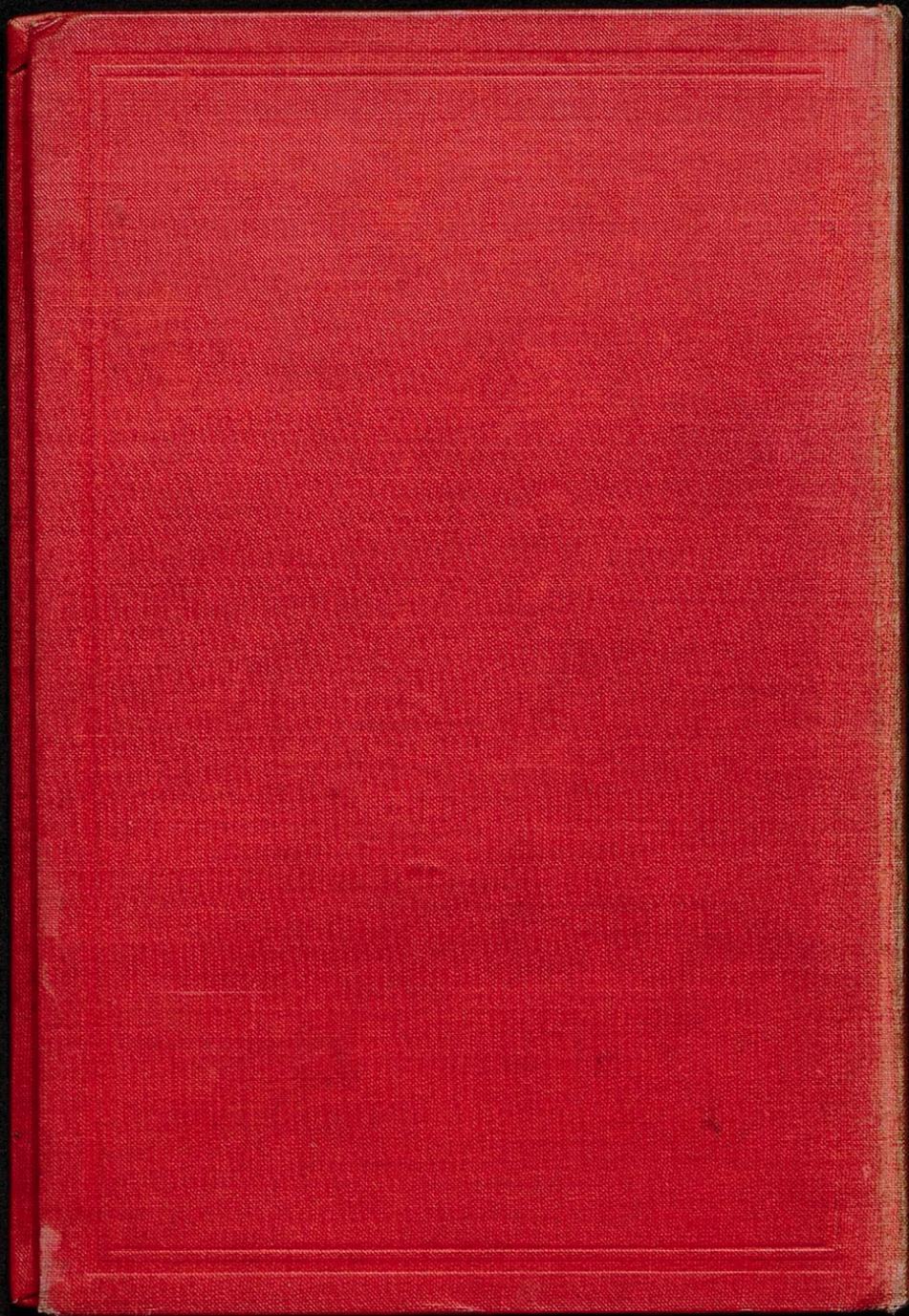
7

3880/83/17083(1)

Freie Universität Berlin



5399422/188



x-rite

colorchecker CLASSIC



Freie Universität Berlin

